This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Matthäus Edlen von Collin's

nachgelaſſene Gedichte,

ausgewählt

und mit einem biographiſchen Vorworte

begleitet

von

Joſeph von Hammer.

Zweytes Bändchen.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bey Carl Gerold.

1827.

N.E.4

PT 1828
C4A
v.2

Inhalt.

	Seite
Fortunats Abfahrt von Cypern	1
Die Liebeswerbung	69
Die Rückkehr	83
Die hohe Taufe Rudolfs	99
König Emmerich	109
Die Kaiserschlacht	118
Die Zöglinge des k. k. polytechnischen Institutes an Seine kaiserl. königl. apostolische Majestät bey Gelegenheit der feyerlichen Legung des Grundsteines zum Instituts-Gebäude	123
Der Raub der Jungfrau	128
Meeresfahrt	131
Erdenfeyer	132
Naturgefühl	133
Nacht und Träume	134
Träume	135
Liebe	136
Die junge Liebe	137
Die Unentschlossene	138
Wünsche	139
Der Zwerg	140
Am Bache	142
Der Lachende	143
Vergänglichkeit	144
Das Unvergängliche	145
Erzählung	146
Tod und Leben	148

Seite

Nachtfeyer 149
Nacht im Walde 149
Amors Besuch 150
Lob der Frauen 151
An Shakspeare 152
Empfindungen der Zöglinge des k. k. Taubstummen-Institutes vor der Bildsäule Kaiser Joseph des Zweyten . 154
Empfindungen der Zöglinge des k. k. Taubstummen-Institutes bey der Vermählung Seiner Majestät Franz des Ersten, Kaiser von Österreich, mit Ihrer königlichen Hoheit Maria Ludovica Beatrix, Erzherzogin von Österreich 156
An Plattner 158
Bitte und Gehorsam 160
Hochzeitsgedicht 161
Das Schönste 166
Ins Stammbuch der Perle 167
Eveline 168
Antwort 169
Grabschrift 170

Fortunats Abfahrt

von

Cypern.

Ein

dramatiſches Bruchſtück.

Prolog.

Die alte Mähr' vom Glückskind Fortunat
Verſucht' ein Dichter neu ans Licht zu bringen,
Verändert zwar an Form und äußerm Weſen,
Doch, wie er hofft, dem innern Sinn getreu;
Und den Beginn der herrlichen Geſchichte
Er ſtellt ihn hier vor euren Augen dar.

Nicht wundr' es euch, erblicket ihr Fortuna,
Ein launiſch Kind, den Kindern zugeſellt;
Und, ſeht ihr ſie Unweiſes nur beginnen,
Erwägt, bis ihr des Ganzen Bau erblickt,
Der Kindheit Eigenthum iſt Weisheit nicht.
Lebt wohl für jetzt, und ſeyd dem Dichter günſtig.

Wald auf Cypern am Ufer des Meeres.
Sonnenaufgang.

Fortunat
(tritt ſingend auf).

Wer bey des Tags noch jungem Schein,
Wo Licht und Dunkel ringen,
Hineintritt in den grünen Hain,
Ein Frühlingsſänger wird er leicht,
Der wonnevollen Vögeln gleicht,
Und muß viel Lieder ſingen.
Ey doch, mein alter Wald! hier ſiehſt du mich
Heut wieder nun in deinem Grünrevier
Voll Vögelſchall und luſt'gem Quellgemurmel.
Wie iſt's ſo friſch und duftig hier! Es glänzt
Im Morgenlicht das Meer, ſo ſchön erröthend. —
Ja, leicht wohl lebet ſich's in dieſer Welt,
Wenn man mit heiterm Aug' will ſchau'n hinein,
Und ſein Gemüth frey hält den frohen Lüften.
Wär' doch mein Vater ſo wie ich zufrieden:
Was liegt daran, daß wir ſind arm geworden?

(ſingt:)

Gräme dich nicht
Um kleine Ding',
Um kleine Ding'
Gräme dich nicht:

Was dir gebricht,
Es iſt gering;
Gräme dich nicht
Um kleine Ding'.

Der Graf von Flandern, in einem Schifflein ſtehend, fährt in's Meer hinaus.

Fortunat.

Dort fährt der Graf von Flandern auf dem Meer,
In ſeinem Schifflein, zur Erluſtigung.
Ein ſchöner Herr, fürwahr, kommt weit herum
Zu Land und See. — Möcht' auch wohl einmal ſehn
Wie's iſt dort außen, auf dem feſten Land,
Und im Gewirre mannigfalt'ger Menſchen.
Möcht's ſehn, möcht's ſehn! Doch mag es auch ſo bleiben:
Schön biſt du ja, holdſel'ges Mutterland,
Geliebtes Cypern, ſanft vom Meer geküßt!
In deine Tiefen will ich eilen,
O Wald voll heil'gem Grün,
Wo tauſend Blumen farbig glühn,
Wo, zum Gerieſel lieber Quellen,
Der Liebe Träume ſich geſellen.
Und wie ich wandle, horch, da ſchallt
Vom Horne des Jägers der graue Wald;
Und laut der Bäume Zweig' ſich regen,
Die Büſche rauſchend ſich bewegen.
Ich aber eil' voll banger Sorgen:
Wo hat mein Liebſtes ſich verborgen,

Die aller Anmuth Zierde krönt?
Und eine kleine Stimme tönt,
Und vom Gebüſche hold umlaubt,
Worin ſie ruht,
Seh' ich der Lieben lockig Haupt!
Und raſchern Schlages wallt das Blut
Zum hochbeglückten Herzen hin:
Möcht' ſie an meinem Buſen hegen,
Wo Lieb' und Freude ſich bewegen
Mit treuem Sinn.

(Verliert ſich in die Tiefe des Waldes.)

Auf dem Meere.

Die Ruderer des Grafen von Flandern.

Wohl über's Meer,
Wohl über's Meer
Fährt ein klein Schifflein daher!
Die Ruder gehen auf und ab,
Es ſchaut der Menſch mit Freud' hinab:
So fährt's daher
Über's naſſe Grab,
Das Schifflein über's Meer.

Der Graf.

O blaue Luft! o blaue Luft!
O Himmelslicht,
Das ſich im Waſſer glänzend bricht!
Blüh'nde Geſtade, hell und hehr,
Hold lächelnd aus dem grünen Meer
Im Morgenduft:
Möcht' euch mit tauſend Stimmen grüßen!

Vor Freude bin mir nicht bewußt,
In ſüßer Luſt
Die Augen überfließen.

Die Ruderer.

Wohl über's Meer,
Wohl über's Meer
Fährt ein klein Schifflein daher.
Die Ruder gehen auf und ab,
Es ſchaut der Menſch mit Freud' hinab;
So fährt's daher
Über's naſſe Grab,
Das Schifflein über's Meer.

Eine Waſſerblaſe, vom Winde auf dem Meere getrieben, zerſpringt. Fortuna, mit einem Chor geflügelter Kinder, kommt aus derſelben, und fliegt über Cypern empor.

Fortuna.

Schön liegſt du Cypern in der Sonn' erhellt!

Die Kinder
(erheben ein Freudengeſchrey).

Fortuna.

Was ſchreyt ihr denn?

Kinder.

Es uns allhier ſehr wohl gefällt.

Fortuna.

Ey doch, ſo ſchweigt! Seht ihr den Grafen von Flandern?

Kinder.

Ja, ja! der wird nun bald nach Hauſe wandern.

Fortuna.

Fahre glücklich dahin
Auf Meeresfluth
Mit frohem Sinn.
Und langes Leben,
Und jedes Gut,
Will ich dir mit
Nach Hause geben.

Die Kinder.

Ey! ey!

Fortuna.

Dort hüpfet Fortunat im Wald:
Ach wie so bald
Zieht er von hier
O Graf mit dir.

Die Kinder.

Glück auf! Glück auf
O Fortunat,
Der in der Tauf'
Fortuna's Nahm
Empfangen hat!

Fortuna.

Geliebte Kindlein! schaut ihn an,
Wie er, mit Schönheit angethan,
So jugendlich und fröhlich ist!

Die Kinder
(um sie herumfliegend).

Du selbst ja nur ein Kindlein bist!
Ein zierlich Weib
Mit gar so jugendlichem Leib.

Müſſen nur lachen,
Wenn du dich willſt altklug machen:
Du ſelbſt ja nur ein Kindlein biſt.

Fortuna (entflieht).

O ſchweigt!

Die Kinder
(fliegen ihr nach, und küſſen ſie).

Ein allerliebſtes Kindlein biſt!

Famaguſta. Theodorus' Schlafkammer. Theodorus und Gratiana verlaſſen das Bette.

Gratiana.

Der Tag iſt auf, und hat die Nacht verdränget:
Mit liebem Leuchten iſt er aufgeflogen,
Da kehrt ſich aller Weſen Blick nach Oben,
Es fliehet, was mit Furcht die Bruſt beenget. —
O Mutter Jeſu! hin zu dir ſich dränget
Das Herz der Menſchen froh, in Demuth ſtille,
Der Engel Chöre laut dich Reine loben:
Denn ew'gen Lichtes Schimmer hat gewoben
Um Haupt und Glieder dir des Herren Wille.
Als in der Sünde Nacht die Erd verloren,
Damals entſprang aus dir ein neues Leben,
Es ward durch dich ein frohes Licht geboren,
Ein lieblich Morgenroth der Welt gegeben.
Und, wie des Morgens froher Vögel Singen
Herniederſchallt aus dicht belaubten Zweigen,
So ſah man Engel von den Himmeln ſteigen,
Jeſum verkündend, zu der Erde dringen,
Und wunderbare Lieder hört' man klingen!

Sah Hirt und Weiſe ſich voll Demuth neigen!
Dieß kommt mir jetzo wieder in die Sinne,
Bey dieſes Tags holdſeligem Beginne.

Theodorus.

Wie geht es dir, Gratiana, meine Gute?

Gratiana.

Gut immer, hält mich Gott bey frohem Muthe.

Theodorus.

Wie anders war es doch in unſrer Jugend,
Als ich, ein Rittersmann, turnieren ging!
Der König ſah auf mich herab mit Hulden,
In Famaguſt, und auf ganz Cypern war
Ein ehrenwerther Nahme Theodorus.
Nun hab' ich Hof und reiches Gut vergeudet,
Und arm biſt du, mein Weib, durch mich geworden.

Gratiana.

Wenn du vergnügt nur wäreſt, wär' ich's auch.

Theodorus.

O eitler Rauſch unbändig toller Jugend!
O Wuth des Leichtſinns, ſpäter Tage Reue!

Gratiana.

Wohl ſchön're Zeiten haben wir geſehen,
Zurück ſie rufend, laß uns die genießen,
Denn auch Erinnerung gewähret Glück.
Nicht Rittergut mehr haben wir, noch Äcker,
Noch Volk, das emſig ſich zum Dienſte regte,
Wie ehemals in unſrer Jugend Tagen:
Wir aber ſind dieſelben noch, es hat
Der Jahre Lauf nicht treuen Sinn gewendet.

Theodorus.

Mich hat ein nächtliches Geſicht erſchreckt.
Weh mir daß ich geboren ward, da ich
Ein thöricht Leben mir zur Schmach geführt!

Gratiana.

Dann biſt du thöricht, wenn du ſelbſt dich quälſt—

Theodorus.

Mir träumt', ich ſäh' bey Nacht in einem Saal
Der Männer viele ſich vergnügt geſellen,
Am reich geſchmückten Tiſch zu frohem Mahle.
Muſik ſchien rings den Säulen zu entquellen,
Und auf dem Tiſch ſtand glänzend eine Schale,
Die, einzig leuchtend, alles mußt' erhellen.
Zwar wollt' ſo hohen Glanz ich Anfangs ſcheuen,
Doch ſah ich alle Menſchen d'ran ſich freuen.
Es ſaßen rund umher, geſchmückt mit Kränzen,
Am weiten Tiſch die fröhlichen Gefährten,
Und Aller Antlitz ſah ich herrlich glänzen,
Von Schimmern, die, wie ſie mich freundlich lehrten,
Aus jener Schale hellen Feuergränzen
Zu ihnen ſich mit ſolcher Klarheit kehrten,
Daß nicht des Mondes Licht, und nicht der Sonne,
Des Menſchen Herz erfüllt mit gleicher Wonne.
Und, da ich alle nun genau betrachte,
Seh' ich des einen Antlitz nicht erhellet
Wie jener andern, die ich glücklich achte;
Und tiefer Gram des Mannes Auge ſchwellet,
Weil jenes Licht, das die ſo herrlich machte,
Dem eigenen Geſichte gänzlich fehlet.

Er war gar finſter, traurig anzuſchauen,
Mich überfiel ein unausſprechlich Grauen.
Warum, o ſagt mir, ſprach ich leis, mit Zagen,
Warum doch trauert unten jener Arme,
Und muß im Angeſicht ſolch Dunkel tragen,
Er unter euch der einzige im Harme? —
Mit ſchwerer Buß' hat ihn der Herr geſchlagen,
O daß er ſein ſich endlich doch erbarme!
Rief einer aus. Als dieß der Dunkle hörte,
Er ſich mit Weinen weg vom Tiſche kehrte.
Doch jener ſprach zu mir: Du ſollſt es wiſſen.
Wir andern hier ſind abgeſchiedne Seelen,
Die reine Freuden froh vereint genießen,
Weil Gott geliebt den Geiſt uns zu erhellen,
Und vor dem Irdiſchen die Bruſt zu ſchließen,
Das unrein, böſen Hauches, pflegt zu quälen;
Doch jenen dort hat er in Gram verſenket,
Weil er zum Argen einſt das Herz gelenket.
Er war den Eitelkeiten ſehr ergeben,
Als er, ein Menſch noch, wandelte auf Erden;
Zwar, er bereut' es noch bey ſeinem Leben,
Drum ward er nicht verſtoßen zu den Herden
Der Finſterniß, die auf die Arme heben,
Vergebens, mit verzweifelnden Geberden:
Doch hat ihn Gott in ſolchen Gram verſenket,
Weil er zu lang zum Böſen ſich gelenket.
Und aus den Himmeln abwärts muß er ſchauen,
Wo er im Bilde noch auf Erden weilet,
Getäuſcht vom Glücke, dem er will vertrauen,
Doch das im Flug dem Flehenden enteilet;

Denn thöricht ſind, die ſolche Hoffnung bauen.
Darum des Schmerzens Wunde nimmer heilet,
Und ſich ſein Antlitz nächtlich ſchwarz verdunkelt,
Obgleich ſo hell die Feuerſchale funkelt.
Am Ende der Geſchichte dieſer Sachen
Erhob der Dunkle, der ſo ſchwer verſchuldet,
Vom Tiſche ſich, mit grimmig hellem Lachen.
Er ſprach: Sieh her! Ich bin es, der da duldet,
Alsbald mit lautem Schrey wirſt du erwachen,
Denn ſieh, ich bin's, der dieſe Strafe duldet.
Und als ich mich ihn anzuſehn getraue,
Mit Schauder ich mein eigen Antlitz ſchaue.

Gratiana.

Dich quält dein eignes, allzu dickes Blut.
Vom vielen Sitzen kommen böſe Träume.
So luſt'gen Sohnes Vater trauert ſtets?

Theodorus.

Ja, Fortunat mit Recht ward der getauft,
Denn glücklich macht ihn eigner froher Sinn.

Gratiana.

O lieber Mann! erblick' ich ihn, wie er
Der ſchönen Jugend immerdar ſich freut,
Verjüng' ich ſelber mich, und ſchnell vergeſſen
Iſt Alter, Armuth, jegliche Beſchwerde.

Theodorus.

Schön iſt die Zeit der hochbeglückten Jugend!

Gratiana.

Ja wohl! und herrlich iſt's auch, theurer Mann,
Der Jugend ſich zu freu'n in ſeinem Kind.
Schön iſt die Welt! ſo viel des Lieblichen

Regt und bewegt sich freundlich auf der Erde!
Komm, Theodorus: sieh, der Tag ist heiter.
Warum gehst du hinaus denn nicht auf's Feld,
Und hörst der Vögel frohem Singen zu,
Und schaust der Leute eilende Bewegung,
Und bey der Arbeit ihre Fröhlichkeit?
Mit einem Sohne hat uns Gott beglückt,
Das Schönst' und Beste hat er uns gegeben:
Dieß sollt' vom Herzen alles Leid uns heben.

Theodorus.

Zur Messe läuten sie. So will ich denn
Ein wenig in die Kirch' hinüber gehn.

(geht ab.)

Gratiana.

Da ich nicht in die Kirche kann, so will ich beym Waschen einige geistliche Lieder singen. O du lieber Gott! womit hab' ich es denn verdient, daß ich in meinem Elende so glücklich und zufrieden bin? Um meinen Sohn ist mir nun gar nicht bange; denn da er das Glück hatte, am Tage aller Heiligen geboren zu werden, ließ ich ihn auf Anrathen einer weisen Frau noch geschwind vor Mitternacht taufen, und ihm den Namen Fortunatus geben. Da muß sich nun die Fortuna seiner annehmen; es geht gar nicht anders.

Kleines Thal, durch welches ein Bach fließt, im Hintergrunde eine Hütte.

Solina

(am Bache sitzend).

Wie die Wellen lieblich rauschen,

Furchtſam eilend, ſchnell entfliehen!
Alle Blumen, die da blühen,
Wollen ihren Tönen lauſchen.
Wie ſie ſchön in Farben glühen,
Alle ſeh' ich hier ſich neigen,
Möchten ſehn die frohen Reigen,
Die die Wellen unten ziehen.
Und die Bäum' in ihren Zweigen
Rühren ſich, um froh zu tönen,
Wollen ſo dein Lied verſchönen,
Kleiner Bach, mit ihren Tönen.

(Leiſes Gelächter im Gebüſche.)

Solina.

Ach! wer lacht dort im Geſträuche?

Fortunat (tritt auf).

Ich nur bin es, meine Gute!
Stand alldort im frohen Muthe,
Überdenkend, wer dir gleiche:
Wahrlich, und ich ſag's, vor allen
Hat Solina mir gefallen.

Solina.

Wann doch wirſt du klüger werden?

Fortunat.

Eines, ſprech' ich, iſt auf Erden,
Was ich über alles ſchätze:
Zarter Mädchen froh Geſchwätze;
Und erheiternde Geberden.
Dann, nach dieſem, muß ich ſagen,
Lieb' ich kleine kühle Quellen,
Die im Wald mit ihren Wellen

So verſtohlen lieblich klagen.
Denn nichts ſchön'res läßt ſich ſehen,
Als Gewäſſer einſam gehen
Zwiſchen Gräſern und Gebüſchen;
Wenn die kühlen Lüfte wehen,
Die Gerüche fröhlich tragen
Alle Weſen zu erfriſchen.
Wenn ich nun am klaren Bache
Niedlich wo ein Mädchen finde,
Schlägt mir gleich das Herz geſchwinde
Zu dem Bach und zu dem Kinde.
Hold und lieblich zu erſcheinen
Will ſich alles dann vereinen
An dem kleinen, hellen Bache.
Dann geſchieht's wohl, daß ich lache,
Weil ich lieber möchte weinen.

Solina.

O wie ſchön, im Waldesſchatten
Unter grünem Dach zu liegen,
Und in Träume ſich zu wiegen!
Außen brennt des Tages Glühen,
Doch um mich will ſich bemühen
Freundlich kühler dunkler Schatten.

Fortunat.

Kommſt du wieder ins Gemüthe,
Stunde meines ſchönſten Glückes!
Blume freundlichen Geſchickes,
Das an dieſem Bach mir blühte?

Solina.

Nein, von dieſem ſollſt du ſchweigen.

Allzu ſchwach war wohl ich Arme,
Als an deiner Bruſt ſo warme
Du mich hieltſt im Quellenreigen.

Fortunat.

Abend war's: vom Jagen kehrend,
Hört' ich Plätſchern im Gebüſche,
Wo des Baches helle Friſche
Silbern rollt, die Kühle mehrend.
Schnell durch's Dickicht mußt' ich gehen,
Eilte hin, mich gern belehrend,
Eingewurzelt blieb ich ſtehen.
Und ich ſah die Allerſchönſte
Schweben auf den klaren Fluthen,
All des Abends goldne Gluthen
Sanken auf die Süße nieder:
Und es küßten ſie die Wellen,
Weggetrieben, immer wieder
Nahten ſie, die frohen, hellen,
Zu berühren ihre Glieder.
Wie ſie ſchwamm, zart aufgerichtet,
Ragte mild des Hauptes Zierde
Auf dem Nacken, der die Bürde
Hold beſcheiden ſchien zu tragen,
Und die Welle ſchien zu klagen,
Daß ihr ſolcher Schmuck entzogen,
Kam mit leiſem Sprung geflogen
Aufwärts zu der Haare Wellen,
Wollte gerne ſich geſellen
Dort zu jenen dunkeln Wogen.
O, ihr heilig grünen Bäume,

Muſikreiche kühle Wellen,
Düft' die aus den Blumen quellen,
Irrend durch die Schattenräume!
All' euch ruf' ich hier zu Zeugen:
Glücklich habt ihr mich geſehen,
Als ich wähnte zu vergehen,
Und vor ihr mich mußte neigen,
Heiß durchglüht von ſüßen Wehen!

Solina.

Einſam auf den Wellen irrend,
Überraſcht und mich verwirrend,
Wußt' ich nicht, wie mir geſchehen.

Fortunat.

O wohl ewig währt die Liebe!
Und wie Blüth' mit Blüth' ſich einet,
Lebt das Herz auch gern vereinet
Unter duft'gem Kranz der Liebe,
Der ſo milden Lichtes ſcheinet.
Alle Stern' ihn treu bewachen!
Und es flattert Kuß und Lachen,
Leiſer Scherz und ſüßes Weinen
Sanft ums Herz glückſel'ger Jugend!
Was auch groß uns mög' erſcheinen,
Liebe iſt die ſchönſte Tugend.

Solina.

Wandelt drüben nicht der Jäger?
Sieht er mich vertraut bey dir,
Wird er bey der Mutter Kläger.

Fortunat.

Wähn' es nicht, und bleibe hier.

Solina.

Lebe wohl auf Wiederſehen!

Fortunat.

Mußt ſo ſchnell du von mir gehen?

Solina.

Beſſer iſt es dir und mir.

(geht ab.)

Chryſoſtomus tritt auf.

Chryſoſtomus.

Leuchtend helle ſtolze Sonne!
Liebe Stern' im blauen Meere!
Nach euch zieht das Herz voll Wonne,
Und verliert ſich in die Heere,
Die dort wandeln durch die Leere:
Jeder Lichtpunkt eine Sonne.
Und es jaget durch den Himmel
Mit unendlichem Getümmel
Und mit nimmer müder Eile
Fort die ungeſtüme Menge
Aller Welten im Gedränge!
Wohl darf man mit Fuge ſagen:
Oben iſt ein hohes Jagen,
Und ſie kennen nicht die Weile.

Fortunat.

Wandelt ſtets ihr in den Sternen?
Seyd gegrüßt, Chryſoſtomus.
Mir zu Liebe zieht den Fuß
Nieder aus ſo hohen Fernen,
Und empfangt des Freundes Gruß.

Nützt doch beſſer Zeit und Stunde!
Glaubt mir, ſüßere Beſcherung
Gibt ein Kuß vom lieben Munde,
Als dies ſtarre Schaun vom Grunde
In die Bläue zur Belehrung.

Chryſoſtomus.

Sagt mir doch, weil ihr ſo laut,
Mit ſo offnen Hochmuths Schallen
Auf die Gunſt der Frauen baut,
Was von allem, das ſie ziert,
Hat auch das Gemüth gerührt
Mit unendlichem Gefallen?

Fortunat.

Ganz gewiß, es iſt der Mund.

Chryſoſtomus.

Gebt mir, Freund, doch auch den Grund.

Fortunat.

Schöners nichts ward ſchönen Frauen
Als der ſeelenvolle Mund,
Der die Lieblichkeit thut kund
Des Gemüthes in Geſprächen,
Wär' es auch, den Schwur zu brechen,
Und zu täuſchen das Vertrauen
An der Liebe frohen Bund.
Denn, ſo ſchön iſt er gebaut,
Daß in fein gezognen Wellen,
Nachbarlich, und zart vertraut,
Zur Geſelligkeit gebaut,
Froh die Lippen ſich geſellen.
Oft, ich ſah es, nahen ſich

Solchem Munde fremde Lippen,
Seligkeiten dort zu nippen,
Und die Lippen regen sich.
Da entsteht ein leises Drücken,
Sehnsuchtsvolles, stilles Bangen,
Und, im Kuß sich zu beglücken,
Lehrt sanft drängendes Verlangen
Liebefrohe holde Lippen.
Solche Seligkeit bedenkend,
Die nun geben mag ein Mund,
Thu' ich gern hiemit es kund,
Wie ich, die Gedanken lenkend
Nach so köstlichem Gewinne,
Einzig immer mich bestrebe,
Daß mir günstig sey ein Mund,
Daß er mir mit frohem Sinne
Und mit Kuß und Lachen lebe:
So verspendend Lohn der Minne,
Froh zum Gotte mich erhebe.

Chrysostomus.

Ey! gar fein habt ihr beschrieben,
Was euch reizt an schönen Frauen;
Andres muß ich mehr doch lieben:
Denn der Mund pflegt lockend nur
Oft zu scherzen mit dem Schwur,
Und sein Lächeln, froh zu schauen,
Führt zu leicht auf falsche Spur;
Nimmer mag ich ihm vertrauen.

Fortunat.

Und worauf doch wollt ihr bauen?

Chryſoſtomus.

Schön'res nichts ward ſchönen Frauen,
Als der Augen ſüßes Licht,
Denn ein Strahl der Liebe bricht
Dort hervor, ſo fromm zu ſchauen
Schöneres erkenn' ich nicht.
Gott hat ſchützend ſie umwoben
Mit der leichten Wimper Schatten,
Wollte Zartes Zartem gatten,
Holdem Lichte holden Schatten,
Dreiſt darum darf ich ſie loben.
Und es wölbt ſich über ihnen,
Lieblich, Lieblichem zu dienen,
Fein geſpannt, ein heit'rer Bogen:
Mahnend an die ſel'gen Kreiſe,
Die dort oben ſind gezogen,
Unter denen uns ſo leiſe
Blinkt der Sterne mildes Licht:
Dieß iſt auch der Augen Weiſe.
Was die Erd' nur mag erſehnen,
Ward auch reich dem Aug gegeben:
Zu des Lichtes hehrem Leben,
Zu der Gluthen kühnem Streben,
Süßer Thau holdſel'ger Thränen.
Nein! es iſt kein eitles Wähnen,
Rühm' ich dich, o Aug', vor allen
Lieben Zierden, die mit Luſt
Schwellen eines Mannes Bruſt,
Und an edlen Frau'n gefallen.
Oft auch, ich ſah's, nahet ſich

Solchem Aug' voll reiner Milde
Wohl ein andres, und im Bilde
Schaut es drinnen ſelber ſich.
Da entſteht ein leiſes Glühen,
Und es wird ſolch Aug' ſo trübe,
Bis hervor muß junge Liebe
Wie aus Morgendämm'rung blühen.
Auch der Frühe ſanftes Thauen
Glänzt im Aug' dann, goldnes Sehnen
Scheinet wieder in den Thränen,
Die du drinnen magſt erſchauen.
Solch' hochheil'ge Luſt bedenkend,
Die ein Aug' nur ſchenken mag,
Geb' auch ich es an den Tag,
Wie ich, die Gedanken lenkend
Nach ſo herrlichem Gewinn,
Einzig immer mich beſtrebe,
Daß mit frommem, treuem Sinn
Mir ein Auge liebend lebe,
Und mir weih' geliebte Thränen.
Wird mir dieſes Glück erblühn,
Schwinden wohl des Lebens Müh'n,
Und geſtillt iſt all mein Sehnen.

Fortunat.

Was doch nützet Zank und Streiten?
Wohin nur der Blick mag gleiten
Auf der Frauen holdem Leibe,
Wird er ſich ein Glück bereiten;
Denn der Erde Seligkeiten
Wohnen all' beym zarten Weibe.

Stirne! Lippen! helle Wangen!
Wer nach euch die Blicke kehrt,
Schnell ein liebliches Verlangen
Rührt das Herz ihm, er begehrt
Ewig nur an euch zu hangen.
Dann der Haare reiche Fülle!
Leichte, zauberische Hülle,
Die, ein Liebesnetz, hernieder
Wallt vom Haupt, und um die Glieder
Dehnt die weichen süßen Bande,
Wer doch wollte dich nicht loben?
Denn mit treuer, werther Sorge,
Nicht wie neidische Gewande,
Hüllst du ein die blüh'nden Glieder,
Fliehst dann, weggewendet, wieder;
Damit neue Schönheit borge
Jener Wunderbau der Glieder,
Zart im Licht durch dich gehoben!
So den frohen Morgenstern
Hüllt der Wolke leichter Schleyer,
Dichter bald, dann wieder freyer,
In ein liebend Dunkel gern;
Damit freundlicher das Licht,
In der blauen Reine droben,
Durch den Wechsel sey gehoben,
Wenn es auch durch Dämm'rung bricht.
Doch vor allem euch zu preisen
Sollt' ich eifrig mich erweisen,
Ihr, der Rede süße Klänge!
Enger, enger ins Gedränge

Wird, wer euch vernimmt, gerathen!
Denn, unſichtbar feſte Schlingen
Windet ihr ums bange Herz,
Sie zu löſen, bringet Schmerz,
Und weit eher wird's gelingen
Ganz des Lebens zu entrathen,
Als zu fliehn aus dieſen Schlingen!
(ab.)

Chryſoſtomus.

Sey mir's einziger Gewinn,
Heilig dich, Natur, zu ehren,
Und den Blick hinauf zu kehren,
Wo dein Strahl der ew'gen Liebe
Niederblickt aus ſel'gen Fernen.
Ja, bey Sonn' und frohen Sternen
Weilt das Herz gern, und das Leben
Mag ihm Höher's nimmer geben:
Licht nur iſt ja ſelbſt die Liebe.

(ſingt.)

Voll von Sternen iſt der Himmel,
Voll von lieben hellen Sternen:
Und die Wolken drängen ſich
Durch den Glanz, ihn mitzufühlen,
Fremden Lichts ſich zu erfreuen,
Weil ſie ſelber dunkel ſind.

Und der Mann, alleine wandelnd
Auf der lichtumſtrahlten Erde,
Rufet aus: o Glanz voll Wonne!
Biſt du dem Gemüthe fremd,

Daß ich außen nur dich leuchten
Sehe mit ſo hehrem Strahl?

Sieh! da ſproßt in treuer Bruſt
Mild empor ihm junge Liebe,
Und ſo voll des feinen Lichtes,
Das in ihm entflammt die Liebe,
Schaut er ſeine Vielgeliebte.

Ihrer Blicke ſüßes Leuchten,
Abglanz ſeiner eignen Gluthen,
Hellt ihm auf die tiefſte Seele;
Und er ruft: holdſel'ger Schimmer,
Morgenröthe! ſey gegrüßt!
(Verliert ſich in die Tiefe des Waldes.)

(Fortuna und die Kinder treten auf.)

Fortuna.

O ihr geliebteſten Kinder! ſagt, was beginnen wir nun, um Fortunaten von Cypern weg zu bringen? Er ſcheint hier für die Ewigkeit feſtgebannt.

Die Kinder.

Ja wohl.

Fortuna.

Solina hat ſein ganzes Herz eingenommen. Könnt ihr keinen guten Rath geben?

Die Kinder.

Hilf dir nur ſelber.

Fortuna.

Für das Mädchen könnte ſchon geſorgt werden;

die müßte der aſtrologiſche Jäger nehmen, und i
will ſie beyde in einander verliebt machen.

Die Kinder.

Sieh! ſieh!

Fortuna.

Und Fortunaten müßte das Mädchen verleidet we
den. Gut, das iſt gleich vollbracht. Aber der Gr
von Flandern hat der Leute genug, und wird i
nicht aufnehmen wollen.

Die Kinder.

Freylich

Fortuna.

Es muß da einer von den Edelknechten umkomme
ich weiß mir nicht anders zu helfen.

Die Kinder.

O weh!

Fortuna.

Auf dem Schiffe iſt ein gewiſſer ſchadenfroher Knech
dem will ich ſein boshaftes Herz recht rege machen. A
dieſe Weiſe führe ich die Sache zum Ende. Komm
kommt! ich muß ſogleich die Verwirrung in Ordnu
bringen.

(fliegt auf.)

Die Kinder.

O wie ſo ungeſtört und leicht
Fortuna jedes Ziel erreicht,
Sie regt ihr luftiges Gefieder,
Dann ſinkt zum Tod der eine nieder:
Der andre, dem ihr Herz ſich neigt,
Der ſteigt!

Solina.

Wie doch geſchah mir? War's ein ſchneller Sturm?
War's plötzliche Betäubung aller Sinne,
Die mich, ſo wie betrunken, vorwärts riß
Zum Hang des Felſen, und mich niederſtürzte?
Mir war ich hört' ein Lachen in den Lüften,
Vermengt mit kindlich bangem Angſtgeſchrey.
Gewiß, ein böſer Geiſt hat mich geneckt.

Chryſoſtomus.

Steh auf, und folg', ich führ' dich in die Hütte,
Dort mag die Mutter dich zu Bette bringen.
Schlaf deinen Schreck nun aus. Dieß iſt das Beſte.
(Führt ſie ab in die Hütte.)

Platz zu Famagusta. Jeronimo, in der Hand einen Halsſchmuck, tritt aus einem Laden heraus. Später Fortunat, ihn beobachtend.

Jeronimo.

Der Erde heitrer Schmuck, holdſel'ge Frauen!
Bewundern muß ich euch, und muß euch preiſen;
Ihr wandelt hin in den gewohnten Kreiſen,
Und wollt, unſchuldig, gern dem Schickſal trauen.
Aus harmlos heitern Augen könnt ihr ſchauen,
Und ſingt der ſüßen Freude zarte Weiſen,
Indeß uns, irrgeführt in wüſten Gleiſen,
Oft ob der Welt ereilt geheimes Grauen.
Was wir mit treuem Eifer ſchwer erringen,
Hat, froh beglückend, euch Natur gegeben:
Das Schön' und Gute ſoll euch ſchön gelingen.
Glückſelig, wem ihr euch in Lieb' ergeben,

Und glaube, nur für mich ſey dieß geſchehn.
Ja, wahrlich, deiner Augen ſüßer Strahl
Regt neue Liebe mir im Herzen auf,
Und nicht gedenk' ich vor'ger loſer Streiche,
Willſt du dich mir verbinden, wie ich's wünſche.

Solina.

Ach, lieber Jäger, wie beſchämt ihr mich.

Chryſoſtomus.

Dieß wenige will ich dir flüchtig ſagen:
Gar leicht nehm' ich ſo leichten Scherz der Sinne
Der Jugend Thorheit hat dich irrgeführt.
Sein warſt du niemals: nein, du warſt nicht ſein
Sonſt müßteſt du bey dem Gedanken nur,
Von ihm zu ſcheiden, bleich vor mir vergehn,
Und Angſt des Tod's müßt' dieſes Aug' umnachten
Das, zwar beſchämt, doch nicht entſetzt, herauf,
Aus kaum gehobnen Wimpern, zu mir blickt.
Auch wünſch' ich nicht, daß du mich alſogleich
Als Bräutigam zur Mutter heimwärts führeſt,
Nein, gib dir Mühe dies gerade ſchlichte
Ganz unbefangne Weſen, das mir eigen,
Dies ehrliche Gemüth, dies tiefe Feuer,
Das zwar nicht Funken ſprüht, doch ſtetig glüht,
Wie ich an mir es ehre, ganz zu ſchaun:
Und ſieh, ich weiß es, kennſt du erſt den Mann,
Wirſt du ihn lieben auch, ſo wahr ich lebe.

Solina.

O mein Chryſoſtomus, ihr ſeyd ſo gut.

Chryſoſtomus.

Das zierlichſte der Mädchen ſcheinſt du mir.

Fortunat.

So seyd ihr denn von jenen Sel'gen einer,
Die froh das Meer durchpflügen, aller Menschen
Hochheilige Gebräuche sinnend schau'n,
In aller Stunden Wechsel schön beglückt!
Und wo denn kamt ihr zu so edlem Herrn?

Jeronimo.

Als in Venedig er zur Überfahrt
Ein Schiff gemiethet, nahm er mich zu sich;
Nach Palästina zog ich d'rauf mit ihm,
In seiner Gunst vor allen hoch mich schwingend.

Fortunat.

O Glücklichster, wer so wie ihr doch wäre!
Und wie denn lerntet ihr das Mädchen kennen?

Jeronimo.

Weil nach der Heimkehr sich mein Herr vermählt,
War ich bedacht, für seine theure Braut
Manch schön Vollendetes hier aufzusuchen,
Und sah des Manns, der diesen Schmuck gefaßt,
Preiswürdig einzige Geschicklichkeit.
Und stets besorgt nur, dieses Schmuckes Zierde
Durch Bitt' und Rath zu frohem End zu bringen,
Denn näher stets und näher kam die Abfahrt,
War ich im Haus des Mannes immerdar.
Da rührte mich die Liebe zu dem Mädchen.
Und seitdem aller Menschen Glücklichsten
Berühm' ich mich, ein selig Leben führend.

Fortunat.

O all' ihr blüh'nden Segel, mächt'ge Bäume
Hoch aufgepflanzt in jenem kühnen Schiffe,

Um den ihr wollt die Arme traulich ſchlingen:
Gern ſo gefeſſelt, rühmt er hoch ſein Leben.

Fortunat.

O des glückſel'gen Jünglings! wie ſo ſchön
In lieblicher Betrachtung ſteht er da!
Und welche heitre Zierd' in lieber Hand
Trägt er, und wiegt er, kaum des Thuns bewu
Ich will ihn grüßen; er vergibt es wohl,
Dräng' ich mich ſo an ſeines Herzens Rathſchluß.

Jeronimo.

Dein denk' ich immerdar, und jede Stunde
Sie bringt in neuer Schönheit mir dein Bild!
Und, wie ich dich noch heut in heißer Glut
Der allerreinſten Lieb' als Gattin grüße,
So ewig währt es: gleich bleibt Liebe ſich
Aus allem einzig, was auf Erden blüht.

Fortunat.

O ſagt mir, allerlieblichſter und frohſter
Der Menſchen, die dies Auge jemals ſah,
Was euch entzückt euch, daß ihr ſo voll Ruhe,
Ein heil'ges Bild der Freude, ſinnend ſteht?
Und weß iſt dieſer Schmuck, den ihr ſo ſchön
In ſchönen Händen wiegt, und kaum beachtet?

Jeronimo.

Mein Glück erwägend, ſteh' ich ſinnend hier;
Denn mein wird heute noch des Mannes Tochter,
Der dieſen Schmuck ſo zierlich ſchön gefaßt.
Und dieſen Schmuck, ich bring' ihn meinem Herr
Dem Graf von Flandern, deſſen edlen Knecht
Ich nun ſeit wenig Monden froh mich nenne.

Fortunat.

So seyd ihr denn von jenen Sel'gen einer,
Die froh das Meer durchpflügen, aller Menschen
Hochheilige Gebräuche sinnend schau'n,
In aller Stunden Wechsel schön beglückt!
Und wo denn kamt ihr zu so edlem Herrn?

Jeronimo.

Als in Venedig er zur Überfahrt
Ein Schiff gemiethet, nahm er mich zu sich;
Nach Palästina zog ich d'rauf mit ihm,
In seiner Gunst vor allen hoch mich schwingend.

Fortunat.

O Glücklichster, wer so wie ihr doch wäre!
Und wie denn lerntet ihr das Mädchen kennen?

Jeronimo.

Weil nach der Heimkehr sich mein Herr vermählt,
War ich bedacht, für seine theure Braut
Manch schön Vollendetes hier aufzusuchen,
Und sah des Manns, der diesen Schmuck gefaßt,
Preiswürdig einzige Geschicklichkeit.
Und stets besorgt nur, dieses Schmuckes Zierde
Durch Bitt' und Rath zu frohem End zu bringen,
Denn näher stets und näher kam die Abfahrt,
War ich im Haus des Mannes immerdar.
Da rührte mich die Liebe zu dem Mädchen.
Und seitdem aller Menschen Glücklichsten
Berühm' ich mich, ein selig Leben führend.

Fortunat.

O all' ihr blüh'nden Segel, mächt'ge Bäume
Hoch aufgepflanzt in jenem kühnen Schiffe,

Warum nicht nehmt ihr mich in eure Schatten?
Ein Herz voll Liebe birgt auch dieſe Bruſt;
Zwey ſo, glückſelig, ſchifften ſchön zuſammen!

Jeronimo.

Bald ſchau' ich dich nun, nebelvolles Flandern,
Nimm uns, die Fremden, gaſtlich bey dir auf;
Zwey Liebende, ſie wollen all ihr Glück
Aus deinem mütterlichen Schooß empfangen!

Fortunat.

Hochheil'ge Mutter Erde! Nährerin
Glückſel'ger Kinder, wie ſo herrlich blühſt
Du ringsum auf! Es küſſen dich die Lüfte,
Es blickt der Tag mit hellem Aug' dich an,
Erröthend immerdar in holder Freude,
Wenn er zuerſt dich grüßt, und wenn er dich
Beym Scheiden herrlich ſchaut in deiner Schöne.
Die Nacht auch breitet ihre Ruheſchleyer
Sanft über dich: da küſſen dich die Sterne
Und ſenden Kühlung, Thau und liebe Träume
Herab auf mildem Flügel ſüßen Schlummers.
Soll ich dich nirgend denn, als hier allein,
Vom Arm der Woge ſtrenge eingekerkert,
Anbeten, preiſen, ehren, ſinnend ſchau'n,
Um deine Tode trauern, und mich freu'n
Mit all dem Leben, das aus dir entquillt?

Jeronimo.

Ganz der Erd' ſcheint ihr ergeben;
Doch, es gibt ein höh'res Leben,
Das der Erde reichſte Schöne
Noch veredelnd darf erheben.

der Erde will's entſchweben,
lingt ein in ihre Töne,
rblüht in ihrer Blüthe,
ſinnt nur, im frommen Streben,
es deine Schätze hüthe,
:r Erde, und dich kröne
mit dankbarem Gemüthe.
Freund, dieß iſt die Liebe,
in ſelig ſtill Gemüthe
h trägt wie eine Blüthe
n Lebens; die Natur
ıt dann eine Hülle nur,
in hoher Geiſt da droben
ies heitre Reich der Liebe,
d ſelber, hat gewoben:
ie glänzt aus Thal und Flur,
ie flammt in jenen Globen,
r leuchtend hoch erhoben,
zu zeichnen ihre Spur.
e adelt das Getriebe
)en Lebens, es entſchwinden
)r Tod und Nacht und Leiden;
mag dran das Herz ſich weiden,
ſelbſt im Tod zu finden;
wenn nichts beſtändig bliebe,
die Freuden all' entſchwinden,
)chimmer hier erblinden
dennoch währt die Liebe.

Fortunat.

! wollt ihr ſo ſchnell mich meiden?

Nein, gewährt mir dieſe Bitte:
Gönnt, daß ich noch heut zum Hafen,
Eh' von hinnen ihr mögt ſcheiden,
Lenk' die ſchwermuthsvollen Schritte.
Seht, die Bitte iſt beſcheiden:
Schaun will ich den hohen Grafen,
Und das Schiff, ſo auch die Männer,
Die das Ruder mächtig führen.
Laßt euch durch die Bitte rühren!

Jeronimo.

Wohl! ſo kommt nur hin zum Hafen.
Viel ſind dort der wackern Männer,
Viel der Muthigen und Braven.
Wie des Tages Lichter ſchlafen;
Denn der Graf gibt nimmer Weile;
Zieht das Schiff, ein kühner Renner,
Aus dem Hafen, und wir breiten
Alle Segel, fortzugleiten.
Lebet wohl, mich drängt die Eile.

(ab.)

Fortunat.

Wie iſt doch alles ausgelöſcht und fort,
Worauf ich ſtolz ſonſt war, was Glück mir ſch
Welch edle Anmuth zierte dieſen Jüngling?
Welch ruh'ges Glück war über ihn ergoſſen,
Und ſtrahlte froh aus Mienen, Blick und Ga
Ja, ſo holdſelig ganz erſchien er mir,
Gleich einem Weſen einer andern Welt.
Ach! drüben dort, fern über jenen Meeren,
Wie anders mag es ſeyn! bey hohen Kaiſern,

Bey mächt'gen Königen, im zarten Kreis
Huldreicher Frau'n von freyer Art und Sitte!
Man ſpricht, ſie hätten ſolcher Schönheit Zauber,
Daß ſelbſt, was leblos ſonſt dem Aug' erſcheint,
Der Steine und der Pflanzen ſtummes Reich,
In Lieb' entflammet, ihrem Machtwort huldigt.
Von Frauen hört' ich viel, ſo die Natur,
Den wandelloſen Lauf von Tag und Nacht,
Umkehren, wie's der Laune Wechſel heiſcht.

Viola tritt auf.

Viola.

Der erſt mit euch hier ſprach, iſt er ſchon fort?

Fortunat.

So eben ging er. Ach, ihr ſeyd es, Viola?
Liebreizend Mädchen! glücklich preiſ' ich euch;
Denn aller Menſchen holdeſter und ſchönſter
Hat euch ſein Herz geweiht. Lebt glücklich,
Und denkt auch Fortunat's einſt in der Ferne.

Viola.

Habt Dank, mein Freund, für Wunſch und guten Willen.

Fortunat.

Verweilet, gönnt mir euer liebes Hierſeyn,
Mir, der ſo eingeengt von Schmerz und Weh
Vor euch hier ſteht, daß ihm die Gegenwart,
Vergangenheit, und auch der Zukunft Ferne,
Verwirrend im Bewußtſeyn ſich vermengen.

Viola.

Welch' Unglück widerfuhr euch, Ärmster, denn?

Fortunat.

Blick' ich so hin auf euch, schau diese Züge,
Schau diese würdevolle, hohe Anmuth,
Bescheiden, und gebietend doch zugleich,
Holdselig, und doch ernst, voll Lächeln,
Doch auch der Rührung nimmer fremd, so fällt
Es wie ein Schleyer plötzlich mir vom Auge,
Und ich erkenne mich und meine Thorheit.
So edle Weiblichkeit war nahe mir,
Doch ich erkannt' sie nicht! gleich einem Blinden
Tappt' ich vor mich hinaus, ein Kind erlangend,
Und, wie ein Kind, auch hoch damit zufrieden.

Viola.

Wohin nur zielen alle diese Reden?
Niemal verlangt' ich Liebe ja von euch!
Nicht jetzt begehr' ich sie. Euch ziemt es nicht
Solch Wort an mich zu richten, die ihr schon
Als eines andern Braut nunmehr erkennt.

Fortunat.

Nein, nein! ihr irrt euch! Zeigen will ich nur
Daß ich's erkenne, wie so edel ihr,
So schön und herrlich seyd, der Frauen Muster.
Der blüh'nden Palme muß ich euch vergleichen,
Ich selbst, ein niedres Kraut der üpp'gen Wiese,
Reich' zu so hohem Kranze nicht hinauf.
Von fernen Landen kam euch Segen, Glück:
Ja, dorten wohnt es, hier ist Trägheit nur,
Alltäglichkeit, und trüber Wust des Lebens!

Viola.

Wahrhaft, mir ſcheint, ihr ſeyd nicht klug geworden.
Nicht ziemt es mir, hier länger zu verweilen:
Thut ihr desgleichen, Freund, und geht nach Hauſe.
(ab.)

Fortunat.

Und geht nach Hauſe! — Wo iſt wohl das Haus,
Wo ich im Frieden künftig leben mag?
Ja, leer iſt dieſes Herz, ich fühl' es wohl.
Der Sinne Taumel, ſchnell vertobet, ſchweigt,
Nicht die Geliebte kenn' ich fürder mehr,
Und Liebe nicht: Nacht iſt's in mir geworden.
Dort drüben aber, ferne über Meeren,
Blinkt mir ein feurig Morgenroth herüber,
Den neuen Tag verſprechend und die Freude.
Wohlan! raſch vorwärts auf des Lebens Bahn!
Heim eil' ich nun, der Ältern Segen holend,
Dann fort zum Hafen! o zu ſchöne Stunde!
Und, weigert mir die Mitfahrt dort der Graf,
Ans Schiff mich klammernd, ſchwimm' ich auf der Welle,
Durch aller Strudel Brauſungen mit fort,
So lang mit Bitt' und Flehen ihn beſtürmend,
Bis er ermüdet weicht, und mich empfängt.
Bald nun für ewig ſchwindet Gram und Klage
Aus dieſer Bruſt, der Freuden Tempel, weg:
Leb' Cypern wohl! bald ſchau'n mich andre Lande.
(ab.)

Hafenplatz zu Famaguſta.

Rupert, Konrad und andere Knechte des Grafen von Flandern, mit Befrachtung des Schiffes beſchäftigt. Der Graf tritt auf mit einem Schiffmeiſter.

Graf.

Kommt, Schiffmeiſter! Laßt uns dieſe neue venezianiſche Galere beſehen, die ich gemiethet habe, hinüber zum feſten Lande zu ſchiffen.

Schiffmeiſter.

Sie ſcheint von guter Structur zu ſeyn.

Graf.

Hört mich. Wolltet ihr mich nach Flandern begleiten, lieber Mann?

Schiffmeiſter.

Mein Gewerbe hält mich hier, ſo auch die Liebe zu Land und Leuten, wo ich geboren wurde.

Graf.

Was das Gewerbe betrifft, ſo laßt es fahren; denn ich will euch in Flandern an einen ſolchen Platz ſtellen, daß ihr Ruder und Schiff leicht vergeſſen ſollt.

Schiffmeiſter.

Verzeiht, Herr Graf.

Graf.

Ich wünſchte ſehr, euch mit mir zu nehmen; denn ſo bieder, ſo fröhlich und unbefangen ſind die Bewohner dieſer Inſel, daß ich mich nicht gerne ganz von ihnen trennen möchte. Ihr würdet ein freundliches Land verlaſſen, es iſt wahr; nicht ſo heitern Himmel haben wir, ein langer Winter drückt uns mit kalten

und dunkeln Tagen; indeß, wenn ihr mit mir geht, will ich euch alles geben, was ihr von der Liebe eines Menſchen erwarten möget.

Schiffmeiſter.

Verzeiht.

Graf.

Nun denn, ſo muß ich meinen Wunſch aufgeben. Steigt nieder ins Schiff, lieber Mann.

(Schiffmeiſter ab.)

Graf.

Ihr aber rüſtet euch, und her zum Hafen
Bringt alle Güter, Koſtbarkeiten, Schmuck,
So ich gekauft für meine edle Braut,
Des Herzoges von Cleve ſchöne Tochter;
Denn heute ziehn wir noch, geliebt es Gott.

Ruprecht.

Wie Ihr befehlt, mein edler Herr und Graf.

Graf.

Wo iſt Jeronimo?

Konrad.

Wir wiſſens nicht.

Graf.

O ſchönes Land, verlaſſen muß ich dich!
Und hinter mir bald liegen deine Auen,
Und all' die lauen Lüfte deines Himmels.
Mit Demuth gegen Morgen hingewendet,
Grüß' ich dich nochmals, hoch ehrwürd'ge Stadt.
Des Heilands Wiege, Stern der düſtern Welt,
Woher uns aller Segen einſt entglommen,
Und dich Jeruſalem des Leidens Stätte.

O leicht trägt wohl hinfür der Mann Beſchwerde,
Der dich geſchaut, in tiefſter Bruſt beſeligt.

Jeronimo tritt auf.

Jeronimo.

Seht dieſen prächt'gen Halsſchmuck, theurer Herr!
Nicht ſchönern kauft ihr in Venedig ſelbſt.

Graf.

Er iſt von hohem Werth und edler Faſſung.

Jeronimo.

Ich hab'-ihn drum um gutes Geld erſtanden
Für eure Braut, wenn's euch gefällig iſt.
Nicht Freudigeres ja läßt ſich erdenken,
Als hinzutreten vor ein liebes Weib,
Und ſie, die uns das Schönſte iſt auf Erden,
Zu ſchmücken mit der Erde ſchönen Gütern,
Mit Steinen, Perlen, köſtlichen Metallen.
Wir andern, die wir arm ſind, mögen wohl
Solch ſchönes Vorrecht Glücklicheren neiden.

Graf.

Ja, immer ſuchſt du, Knab', mich zu erfreun,
Drum will ich deiner auch vor andern denken.
Komm nun in's Schiff, daß ich den Schmuck dir zahle.
(Beyde ab.)

Ruprecht.

Haſt du es gehört, wie wir nachgeſetzt werden?

Konrad.

Ja wohl.

Ruprecht.

Es iſt unausſtehlich, daß dieſer wälſche Kauz, di

ser Taugenichts, dieser Frosch aus den venetianischen Sümpfen, uns andern verdienten Männern den Rang ablaufen soll.

Konrad.

Es ist verdrießlich.

Ruprecht.

Wenn ich ihm etwas anthun könnte, wollt's nicht versäumen.

Konrad.

Das wird so schwer nicht seyn, denk' ich.

Ruprecht.

Wie meinst du?

Konrad.

Will er denn nicht heute noch eine Frau nehmen? man müßte das Ding hintertreiben.

Ruprecht.

Ein trefflicher Gedanke! und gerade fällt mir bey, ich sah heute Nachts ein Raubschiff sich in die hintere Waldbucht einschleichen; dorthin müßten wir das Mädchen verkaufen.

Konrad.

Warum nicht gar.

Ruprecht.

Ja, ja, und zwar gerade, wie er von der Einsegnung zurück kommt. Da bringst du ihm einen schnellen Auftrag des Grafen, erbietest dich, das Mädchen indeß zu Schiffe zu bringen, und dann fort mit ihr.

Konrad.

Und warum muß denn ich's gerade seyn, der

dieß alles thut? das magſt du ſelbſt ausführen, mich kümmert's ſo viel nicht.

Ruprecht.

Schatz! ich bin ganz ſchwarz bey ihm angeſchrieben, er traut mir nicht über den Weg; dir glaubt er weit eher: du magſt auch das Geld einſtecken, was du für das Mädchen kriegſt, keinen Heller will ich davon anſprechen.

Konrad.

Nu, meinetwegen.

Ruprecht
(ſingt).

Ade du ſchöne Sommerzeit!
Ade du grüner Wald!
Entflohn iſt meine zarte Maid,
Nun iſt mir weh und kalt.

O ich bitte dich, das wird einen Hauptſpaß geben; er wird winſeln, daß es eine Freude ſeyn ſoll.

Konrad.

Er wird's kläglich genug machen.

Ruprecht.

Meine Tage will ich luſtig ſeyn, gelingt uns dieſes. Er wird heulen, wie eine Meerkatze. Komm, komm, wir wollen einen Becher Wein ausleeren; das ſoll eine unvergleichliche Geſchichte geben.

(Beyde ab.)

Jeronimo
(aus dem Schiffe kommend).

Was bliebe wohl zu wünſchen mir,
Da einen lieben Herrn ich nun gefunden,

Da sich ein Weib mit fester Treu verbunden
Dem glüh'nden Herzen dieser Brust?
O sel'ge Lust!
O ewiges Entzücken,
Die ganze Welt zu schauen
Im Auge einer Frauen,
Herz Herzen anzudrücken,
Und, Mund an Mund,
Zu schließen einzig frohen Bund!
Ich habe, die ich lieben soll, gefunden:
Sie wandte zu mir der Augen Licht,
Und das holdselige Gesicht,
Da war so schnell die Ruhe mir verschwunden.
Entfliehen sollt ihr nimmer, goldne Stunden,
Sollst Liebe mir entfliehen nicht,
Eh' sich der Tag im Dunkel bricht,
Sind ewig wir durch heil'gen Schwur verbunden.
Wer doch vermöchte ohne Lieb' zu leben?
Und wer zu leben, ohne dich zu lieben,
Wenn er in deiner Schöne dich gesehen?
Ein neues Daseyn hast du mir gegeben:
Es würd' dein Tod zu Tode mich betrüben,
Und, wie ein Hauch, dies Leben schnell verwehen.
(ab.)

Gemach des Theodorus.

Theodorus. Fortunat (tritt ein).

Theodorus.

Wie lange läßt du dich wieder erwarten, Fortunat? Das Feuer brennt ganz vergebens und um

nichts auf dem Herde. Wir könnten ſchon lange geſpeiſt haben, wäreſt du früher gekommen.

Fortunat.

Mich hat allerley aufgehalten.

Theodorus.

Jeden Tag! jeden Tag! Das Holz iſt theuer: wir haben ſo kaum, um nothdürftig durchzukommen.

Fortunat.

Lieber Vater, ſeht mir's nach, ich bitt' euch.

Theodorus.

Die Thorheit leichtſinniger Jugend reißt dich mit ſich fort. Ich bin nicht beſſer wie du geweſen; aber ich bitte dich, nimm dir ein Exempel, laß dir deinen armen Vater zum Beyſpiele dienen.

Gratiana bringt das Eſſen.

Gratiana.

Da ich euch reden höre, bring' ich gleich, was euch ſchweigen lehre. Setzt euch und eßt.

Theodorus.

O ärmliche Tafel! eine Hammelskeule und Rüben!

Fortunat.

Es läßt ſich auch eſſen.

Theodorus.

Täglich! täglich! immer eins und dasſelbe. Ja, dieß iſt die Frucht ſträflicher Jugend. Wie ſo gar erbärmlich leben wir? es könnte anders ſeyn. Auf einem ſtolzen Roſſe könnte ich dich jetzt ſehen, Fortunat, alle Herrlichkeit der Welt genießend, von den Frauen geliebkoſet, von den Männern beneidet,

einen recht liebenswerthen Ritter. Um dieſe Freude hab' ich mich ſelbſt gebracht.

(ſteht auf.)

Gratiana.

Was kommt dir wieder bey? wohin eilſt du?

Fortunat.

Ey Vater, gebt mir euren Segen! genug des Glücks für mich.

Theodorus.

Laß mich!

Fortunat.

Nein, ihr ſollt mich ſegnen; ſehr bitt' ich euch darum.

Theodorus.

Nun, ſo ſey geſegnet, und mögſt du glücklicher im Alter, als dein Vater ſeyn.

(geht hinaus.)

Fortunat.

Auch euren Segen, Mutter!

Gratiana.

Ey, Kind, was ficht dich an? du biſt ja ganz in Thränen!

Fortunat.

Ich bitt' euch, ſegnet mich.

Gratiana.

Kind, Kind! was treibſt du? und warum muß ich denn ſelber weinen? Ich ſegne dich ja alle Tage in Gedanken, und ich bete für dich! Ach könnt' ich nur etwas finden, womit ich meine Liebe zu dir ver-

gliche, um dir so recht zu sagen, wie ich dich liebe; aber ich glaube, sie läßt sich eigentlich mit nichts vergleichen. Deine Thränen fallen auf mein Herz wie Feuer, und ängsten mich, daß ich ins Freye hinaus muß, um mir Luft zu machen. Nun, was ich denn alle Tage still in mir wünsche, das will ich jetzt laut sagen, und dich segnen: Sey du der fröhlichste aller Menschen, und mögest du eben so einst an einem lieben Kinde Freude haben, wie Gott mich durch dich beglückt hat.

(eilt hinaus.)

Fortunat.

Ach! ist's denn möglich? väterliche Hütte,
Darf ich hinaus aus deinem Dunkel wandeln?
Und wirst du, tief bewegte Brust, dich nicht
Vom herben Weh gepeinigt, sterbend lösen,
Wie ich den Fuß rückziehe von der Schwelle,
Wo ich stets heiter, froh, hinein, hinaus,
In unbefangner Jugendfreude schritt?
Wohl warst du niedre Hütte uns ein Tempel!
Des Sohnes Liebe, frommer Ältern Treue,
Sie weihten segnend deine düstern Wände,
Leb wohl! Nicht klagen mehr soll nun der Vater,
Daß er kein schön'res Loos mir schenken kann;
Und auch die Mutter, hört sie einst vielleicht,
Daß ich in fernen Landen fröhlich lebe,
Sie preist sich glücklich selber durch mein Glück.
Wohlan denn! stolz gekrönt mit eurem Segen,
Geliebte Ältern, weicht der Sohn von hinnen,
Und nichts zurücke läßt er, als die Thränen,

Die ihm des Scheidens Jammer hier erpreßt.
Lebt wohl! lebt beyde wohl! gedenket mein.

(ab.)

Waldgegend.

Solina (tritt auf).

Geliebter Wald! ihr Wiesen, bunte Blumen!
Warum müßt ihr, an Farb' und Duft so milde,
Grausam dennoch mir Fragender verstummen!
Welch heft'ger Streit ist in mir? wie so wilde
Begegnet zweyfach sich im Busen Liebe,
Und zeigt mir Jenen, Diesen nun im Bilde.
Wohin nur strebt ihr, jugendliche Triebe?
Wenn ich auch dem, der mit so munterm Sinne
Sich gern mir weihte, treu wie sonst verbliebe,
Weiß ich doch nicht, ob ich drum Ruh gewinne;
Und frag' ich mich, ob ich dann frey vom Harme
Durch Treue wandle, nein, ich werd's nicht inne!
Denn jener Andre auch, er hat mich Arme
So sanft durch Blick und Wort an sich gekettet,
Daß, denk' ich sein, ich still in Lieb' erwarme.
Wie einer, die, fromm hingegossen, betet,
Im Busen aller Andacht heil'ges Walten,
Ist mir, gedenk ich sein, der mich gerettet.
Ach, laß entschwinden, Herz, all die Gestalten,
Tief eingedrückt durch junge Kraft der Triebe,
Gönn' ihnen ferner nicht zu freyes Schalten:
Den Strahlen folge jener edlern Liebe.

Konrad (noch ungesehen).

Dort, über jene Wiese geht der Weg.

Solina.

Ach, was iſt dieß? Welch ein verwirrt Geſchrey
Schlägt an mein Ohr? Im Buſch verberg' ich mich
Leicht dürft' Gefahr mich Einſame bezwingen.
(Verbirgt ſich im Gebüſche.)

Konrad. Die Seeräuber und ihr Hauptmann, welche Bid mit ſich führen, treten auf.

Konrad.

Ja, hier iſt der Weg. Eilt, eilt! und ſchnü nur das Tuch noch feſter zu, damit ſie gar nic ſchreyen kann.

Hauptmann.

Hört einmal! ich glaube, wir nehmen dieſ ſchuftigen Taugenichts, der uns das Mädchen ve kauft, auch mit, ſo haben wir zwey für eins, u brauchen überdieß kein Kaufgeld auszuzahlen.

Konrad.

Was? Schelm!

Hauptmann.

Ja, du haſt ein Paar tüchtige Fäuſte, und wi beym Ruder gut zu brauchen ſeyn.

Konrad.

Ich will euch dieſe Fäuſte erſt noch ein wenig verkoſten geben.

Hauptmann.

Und du magſt an dieſem Schlage die Kraft l meinigen erkennen (ſchlägt ihn vor die Stirne). Sie ſieh! du biſt ja ganz betäubt und zahm geworde Du taumelſt ja wie ein Betrunkener in die Runk

Bindet ihm die Hände auf den Rücken, und laßt uns schnell mit der Beute zu Schiffe forteilen, wir möchten überrascht werden. Diesem erbärmlichen Kerl aber gibt vielleicht eine gute Tracht Prügel, von rückwärts angebracht, seine Sinne wieder. So setzen wir ihn mit sich und seinen Schlägen in's Gleichgewicht.

(Alle ab.)

Solina (hervorkriechend).

Ach du lieber Gott! o du unglückselige Viola, wie wird es dir ergehen, und was hat ein armes Mädchen nicht alles zu befürchten! Dem Schelm aber ist sein böser Wille übel ausgeschlagen. Ich will nur geschwinde zum Hafen laufen; vielleicht daß sie ein Schiff ausschicken, und sie noch befreyen können.

(ab.)

Chrysostomus (kommt singend).

Holdselig heitres Auge meiner Frauen!
Dürft ich nur trauen
Den Blicken, die so milden Lichts sich regen,
Als wollten mit mir Armem
Erbarmen die theuern Blicke hegen.
Ein treues Herz, ich biet' es dir, o Liebe!
Ach daß verbliebe
Der süßen Hoffnung Wonne diesem Herzen!
Wie gar so leicht entschweben
Dem Leben müßte jeder Dorn der Schmerzen.
Ja, ein ganz andrer bin ich schnell geworden,
Und, wie ein Mayenkäfer fliegt am Faden,
Hierhin und dorthin, scheinbar so in Freyheit,
Doch ewig nur um einen Punkt sich drehend,

Wo, schlimm, ein loses Kind den Faden hält;
So ewig nur um sie drehn alle Kreise
Sich meines ungestümen hohen Flugs,
Und, was ich auch beginne, rückwärts streb' ich,
Und schnurr' um sie, die, ganz voll Lieblichkeit,
Nicht ungern doch so rauhen Tönen horcht.
Jetzt treib' ich mich schon lang' im Wald herum
Nach armen Hasen, die ich dann vertauschen
Im Hafen gegen tücht'ge Fische will;
Denn diese, weiß ich, ißt die Mutter gern.
So tret' ich froh, ein Bräut'gam, mit Geschenken
Zur Mutter hin, ihr Herz mir zuzulenken. (ab.)

Hafen zu Famagusta, Sonnenuntergang.

Ruprecht. Fortunat.

Fortunat.
So laßt ihr durchaus nicht ins Schiff mich ein?

Ruprecht.
Nein, sag' ich euch.

Fortunat.
Auch gut, ich wart' ein Kleines
Bis jener kommt, der euch wohl zwingen mag;
Denn so erhaben ist er über euch
An edlem Anstand, Sitt' und feinem Wesen,
Daß ich nicht zweifl' er hab' euch zu befehlen.

Ruprecht.
Hört, junger Freund, habt ihr ein gutes Auge?

Fortunat.
Ja doch!

Ruprecht.

Kommt her ein wenig, seyd so gut.
Sagt mir, das Schiff dort, das so schnelle segelt,
Scheint es ein Raubschiff nicht zu seyn?

Fortunat.

So scheint's.

Ruprecht.

Und, was Bemerkenswerthes seht ihr drauf?

Fortunat.

Ein Mädchen seh' ich, das die Hände ringt.

Ruprecht.

Ey! seht ihr dieß?

Fortunat.

Auch einen Mann erblick' ich,
Dem sind die Hände rückwärts fest gebunden,
Und, arg geschlagen, fällt er auf sein Antlitz.

Ruprecht (für sich).

Der Hauptmann, merk' ich, meinem Rathe folgend,
Hat den Verkäufer mit in Kauf genommen:
Nun bin ich aller Sorge frey und quitt.

Fortunat.

O schmähliche Entführung! Ja, ich seh's,
Von dieser Insel wahrlich ist das Mädchen;
Denn her streckt sie die Hände flehend aus.
Ach, ärmstes Kind! leb' wohl, du bist verloren.

Ruprecht.

Mein werther Freund, ihr habt ein scharfes Auge.
Steigt nieder nun ins Schiff, ist's euch gefällig.
Schaut alles an: das Tauwerk, Segel, Masten,

Des Ganzen mächt'gen Bau; bey Gott, viel Schönes
Erblicket ihr, ich will's euch nicht verſagen.

Fortunat.

Seyd ihr doch unbeſtändig wie die Luft!
Erſt rauher Nord, nun plötzlich wieder milde,
Weht ihr mit linderm Hauch mich an. Gleich viel,
Gewährt ihr's nun, beſchau' ich auch das Schiff,
Und, nimmer ſäumig, will ich's nicht verſchieben.
(ab ins Schiff.)

Jeronimo tritt auf.

Jeronimo.

Wohlan, hier iſt das Tauwerk, hier das Eiſen,
Das mir der Graf zu kaufen anbefahl.

Ruprecht.

Mit welchem läſt'gen Wuſte ſchleppt ihr euch?
Zu viel von dieſem liegt im Raum des Schiffes.

Jeronimo.

Dennoch ließ mir der Graf den Kauf befehlen.

Ruprecht.

Durch wen, ich bitt' euch? denn der Graf verweilt
Seit vielen Stunden ſchon im großen Dome,
Dort Segen ſeiner Reiſe zu erflehn.

Jeronimo.

Iſt Konrad nicht mit Viola ſchon zu Schiffe?

Ruprecht.

Wie meint ihr?

Jeronimo.

Wie? ſie ſind im Schiffe nicht!

Ruprecht.

Hörst du nicht auf, zu schreyen, kleine Kröte!

Solina.

Ach, er ist lang schon auf dem Meeresgrund!

Ruprecht.

Die Woge wirft ihn aufwärts. Sieh, ein Fischer
Fängt ihn im Netz, und zieht ihn in den Kahn.
Nun landet er, nun trägt er ihn herauf.
Todt ist er, seh' ich, nichts mehr rettet ihn.

Solina.

O Unglück! Unglück! schreckenvoller Anblick!

Matrosen (aus dem Schiffe kommend).

O weh so edler Jugend, früh zerstört!

Ruprecht.

Ja, weh so edler Jugend, früh verblichen.

Solina.

Ach Gott! ach Gott! mir schnürt's die Kehle zu
Vor Angst und Schrecken! Ich gedenk' zu sterben!

Fortunat.

Welch Jammerschrey schallt bis ins tiefste Schiff?
Vergebens unter manchem Vorwand schlich
Mit Leucht' und Führer ich durch alle Kammern,
Still hoffend auf des Grafen Gegenwart,
Der nimmer kommt, wie auch das Dunkel wächst.

Ruprecht.

Tod! Tod! wie grausam zeigst du heute dich!
Wie ist der liebste Freund mir weggeraubt!
Dies theure Herz! der Jugend goldnes Muster!

Fortunat.

Erblindet Augen! schaut nicht diese Leiche.

Solina.

Ja, wahrlich, dieß iſt Fortunat. Warum
So troſtlos ganz und gar wirft er ſich hin?
Hat er den Unglückſel'gen denn gekannt,
Daß er voll Weinens dort bey ihm ſich lagert?

Fortunat.

O Haar, o goldnes Haar, an Schönheit reich,
Wie gar ſo ſchwer doch ſinken deine Ringe,
Als trügen ſie die Thränen einer Welt!
O Aug', jetzt dunkel, einſt ſo ſchön erhellt,
Daß ich gewähnt, ein neuer Tag entſpringe
Mir froh daraus, an Schönheit ewig gleich!
Geliebte Hände, die mir erſt ſo weich
Den Freundesdruck erwiedernd wieder gaben,
Sollt ihr nun bald begraben,
Dort, wo die Eul' umfliegt mit düſtrer Schwinge,
Verſcharret modern unterm Leichenſteine?
Ich aber bleib' alleine!
Und rufe durch die Nacht ein ſchmetternd Wehe,
Weil ich ſo arm mich rückgelaſſen ſehe!

Wie biſt du kalt, mein Freund! ach, dem ſo wa
Ein liebend Herz im Buſen ſich bewegte,
Wo nun der Tod ſtarr ruht, des Sieges froh.
Erſt herrlich blühend, endeſt ſchnell du ſo?
Und Liebe nicht zum ſchönen Leibe hegte
Die Seele mehr, und ließ ihn lebensarm?
Mich bändigt um dich endlos bittrer Harm.
O wär' des Tauſches Freyheit mir gegeben,
Du ſtiegſt herauf ins Leben,

Rasch, stolzer Kräfte voll! ich aber legte
Für dich mich gern in jene tiefe Grube,
Des Tod's eng finstre Stube;
Dort weilt besinnungslos beym dumpfen Schweigen
Machtlose Ruh der Nacht: wär' sie mir eigen!
Ja, lieber wollt' ich mich dem Tod ergeben,
Als Theurer, dich, den ich mir einst erwarb,
So schaum vor mir, entstellt, ach ohne Leben.

Der Graf von Flandern tritt auf.

Der Graf.

Welch dumpfe Schreckensnachricht traf mein Ohr?
Der Knechte liebster gab sich selbst den Tod,
Hinstürzend in des Meers grundlosen Schooß?
Muß ich ihn schaun, den ich im Herzen hoch
Vor vielen hielt, des Todes Beute dort?
Weh dem zu trüben Anblick! — Waltet doch
Stets über uns des Sterbens grause Noth,
So wie ein unersättlich grimmer Wolf,
Aufhäufend, nimmer müde, Mord auf Mord.
O du der Menschen allzu herbes Loos,
Den Freund zu missen, der der Seele Trost;
Wohl flieht vor dir der Wange freudig Roth,
Und Schmerz steigt bleich dort auf den bleichen Thron,
Und wohl mit Recht entquillt der Thränen Strom
Hier diesen Augen, weil ich ihn verlor,
Den zu beglücken einst in Zukunft noch,
Die Treue treu belohnend, ich gehofft.
Vor allen Leiden ist wohl dieses groß:
Nicht wohlthun können, wie das Herz gebot.

Fortunat.

Mit vollem Rechte klag' ich Ärmſter wohl,
Da dieſer hochgeſinnte Mann ja ſelbſt
Die Thräne nicht zu bändigen vermag.

Der Graf.

Wer biſt du, Jüngling? niemals ſah ich dich.

Fortunat.

Ein Sohn ehrlicher Ältern bin ich, Herr!
Der Inſel eingeboren. Dieſer Todte,
Als ich ihn lebend ſah vor wenig Stunden,
Gab mir ins Leben einen neuen Blick.
Denn als ich meine Wenigkeit erkannt,
Wie nichts ich ſey, mit dieſem hier verglichen,
Der mir der Sterblichen Holdſel'gſter ſchien,
Ward ich betrübt zugleich, und hoch entzückt;
Betrübt ob meines eignen Weſens Armuth,
Entzückt durch ſeine reiche Trefflichkeit:
Und zu ihm wandte ſich mein ganzes Herz,
All meines Lebens Hoffnung zog ihm nach,
Und, trachtend, edler Graf, nach eurer Gunſt,
Gedacht' ich einzuſchiffen mich mit ihm.
O heiße Thränen! ſtrömend mögt ihr rinnen;
Denn all mein Glück, mit ihm entfloh's von hinne

Der Graf.

Tragt dieſen Todten nun, ihr guten Leute,
Zum Münſter hin mit dieſer meiner Bitte,
Es ſey des Grabes Ruh ihm dort gegönnt.
Nicht weigert mir's der Männer heil'ge Schaar,
Da ich manch Opfer fromm dort dargebracht.
Du Jüngling aber, laß zu herben Schmerz,

Und laß den Todten; denn zum Tode soll
Das Leben allzukühn sich nicht gesellen.
Willst du mir dienen, der mir wohlgefällt,
Wohlan, brich auf! gern mag ich dir gewähren
Mit einzusteigen in des Schiffes Raum.
Doch duldet ferner nicht Verzug die Fahrt,
Und alsogleich breit' ich dem Wind die Segel.

Fortunat.

Ja, weg aus diesem Cypern will ich fliehn,
Ein weites Todtenhaus bedünkt es mich,
Um dessen Fuß der Thränen salzig Meer,
Die Woge, trüben Wehes voll, hinaufthürmt.
Ich bin der Eure künftig, edler Herr.

Der Graf.

So folg' ins Schiff mir nach, wir müssen scheiden.
O Eiland! freundlich, als ich herwärts schiffte,
Welch bösen Stachel unglückselgen Wehs
Warfst du verräth'risch falsch nach dieser Brust,
Als ich, gewendet, dich zu meiden ging!
Leb' dennoch wohl, und sey des Gast's gedenk.

(ab mit den Knechten ins Schiff.)

Fortunat.

So zieh' ich fort denn, und vom Mutterboden
Heb' ich den Fuß erzitternd auf, und trete
Auf schmalem Bret' ins neue Daseyn ein.

(ab ins Schiff.)

Solina.

Da zieht er wahrhaft fort! Leb' wohl, allerbester Fortunat! bist du mir untreu, weiß ich gleichwohl, du wirst meiner manchmal gedenken, und ich will

dasſelbe thun, bin ich dir gleich nicht treuer wie du mir geweſen. Da tragen ſie nun den Todten auch fort, und das Schiff lichtet die Anker, und fährt aus dem Hafen. Es wird mir doch ganz bange ums Herz, daß ich ihn ſo davon fahren ſehe.

Chryſoſtomus tritt auf.

Chryſoſtomus.

He da, Leute! will keiner Fiſche gegen ein Paar Haſen umtauſchen?

Solina.

Da kommt ja Chryſoſtomus!

Chryſoſtomus.

Sieh da! muß der Mond dort ſo feurig herauf ſteigen, um mir das ſchönſte Kind der Erde zu zeigen? Woher denn ſo ſpät, du Kleine?

Solina.

Ach, lieber Gott! Viola iſt von Seeräubern entführt worden, und da bin ich um Hülfe hergelaufen: hierauf hat ſich ihr Bräutigam ins Waſſer geſtürzt, und Fortunat kam auch daher, und iſt auf jenem Schiffe mit dem von Flandern davon gefahren.

Chryſoſtomus.

Was? Glück auf die Reiſe, Freund Fortunat! Du ſiehſt mich hier mit ein Paar Haſen bepackt, denen ich bis in die Nacht nachgelaufen; nun iſt es zu ſpät, und es iſt kein Menſch mehr hier, der mir abnähme.

Solina.

Was werden Fortunats arme Ältern ſagen?

O allzu gräßlicher Verdacht, laß ab
Laß ab zu wüthen!

Ruprecht.

Warum beißt ihr euch
Die Lippe wund, euch wie ein Thor geberdend?

Jeronimo.

O Hölle!

Ruprecht.

Ja, ich ſeh's, ihr ſeyd verrückt.

Solina tritt auf.

Solina.

Ach Hülfe! Hülfe! helft ihr guten Leute!

Ruprecht.

Welch wüſt Geſchrey? warum verlangſt du Hülfe?

Solina.

Es ward ein Mädchen erſt zu Schiff' entführt,
Auch der, der ſie verkauft, ward mitgenommen.

Jeronimo.

Entführt! verkauft! welch Mädchen? gleich geſteh's!
Wirſt du nicht reden, frag' ich? ſchweigſt du ewig?

Solina.

Ach Gott! ihr blickt ſo grimmig wild mich an,
Daß vor Entſetzen mich die Sprach' verläßt.
Nun, Viola iſt's, des Schmuckverkäufers Tochter.
Ich hab's, im Buſch verſteckt, mit angeſehn.

Ruprecht.

Du kleine Hexe, du Buſchklepperin,
Welch lügenhafte Mähre bringſt du her?

Solina.

Schmäht nicht, ihr grober Mann, dort fährt das Schiff,
Auf jenem Schiff dort wird sie weggeführt.

Jeronimo.

O Wuth, was lähmst du mich, und gönnest mir
Kein armes Wort, den Jammer auszuschreyen?

Ruprecht.

Der sieht schon aus, wie Lazarus im Grabe.
Dergleichen Freude hab' ich dir beschert.

Jeronimo.

Auf! auf ihr Schelme! aus dem Hafen schnell
Mit allen Schiffen! vorwärts durch die Wasser!

Ruprecht.

Ihr ruft vergebens, denn die Schiffer alle,
Nur einzig unsre Mannschaft ausgenommen,
Sind heut zwey Stunden tief im Wald versammelt
Ein Fest nach altem Brauch dort zu begehn.

Jeronimo.

So laßt, des eignen Schiffes Anker lichtend,
Mit diesem einen uns den Kampf bestehn:
Der Graf gewährt's, und mir gebeut's Verzweiflung

Ruprecht.

Nein, er gewährt es nicht, weil er nicht toll
Um eines Weibes willen ist, wie ihr.
Die Sonn' ging unter, dunkler wird's und dunkler
Schwer, wie ihr wißt, ist unser Schiff befrachtet;
Wir selbst verstehen nicht den Kampf zur See.

Jeronimo.

Ich wollt' die Erd' verschlänge euch und mich.

Chryſoſtomus.

Nu, der Alte wird brummen, und die Mutter wird weinen, und darauf werden ſich beyde dahin vereinigen, dem Sohn einen Segen nachzurufen, und ihm alles Glück zur Reiſe zu wünſchen.

Solina.

Sie dauern mich doch recht ſehr, die armen alten Leute. Komm, wir wollen hingehen, und es ihnen nach und nach beybringen, daß ſie nicht zu ſehr erſchrecken. (Beyde ab.)

Auf dem Meere.

Mondhelle Nacht. Fortuna und der Chor der Kinder hoch in den Lüften. Auf dem Schiffe der Graf von Flandern. Fortunat. Die Schiffer

Der Graf.

Nacht, verſchwiegne, ſankſt du nieder?
Nieder wallen auch die Träume,
Wie dein Licht durch dieſe Räume,
Durch der Menſchen ſtille Bruſt.
Die belauſchen ſie mit Luſt;
Rufen, wenn der Tag erwacht;
Kehre wieder, heil'ge Nacht!
Holde Träume, kehret wieder.

Fortuna.

Sieh, der Mond hat ausgegoſſen
Allen Reichthum ſeiner Strahlen!
Hüpfend tanzen nun die fahlen
Schimmer auf der regen Welle,
Und das Schiff, raſch, unverdroſſen
Flieget durch die Meereshelle,
Wie ein Pfeilwurf grad und ſchnelle.

Die Schiffer.

Raſtlos in die blaue Weite
Drängt das Schiff ſich durch die Wogen
Kommt, ein ſtolzer Schwan, gezogen,
Glänzend von den nächt'gen Gluthen.
Drauf die Leute
Schaun mit Luſt die hohen Spiele
Ihres Schwanes auf den Fluthen,
Bald frohlockend an dem Ziele.

Der Graf.

O der Erd' unſel'ge Kinder!
Hoffend freudige Geſchicke,
Und holdſelig frohe Stunden.
Raſch, geſchwinder
Denn ein Blitzſtrahl durch die Luft,
Schießt Unheil aus hohler Gruft
Und ihr ſcheidet weg vom Glücke.

Fortunat.

Nacht voll freudig hellem Funkeln!
Weit gedehnte Meeresfläche!
Sterne, die ihr in's Gewäſſer
Sendet eure Schimmer alle,
Muß euch ſchaun mit naſſem Blicke!
Brachten trügende Geſchicke
Ach, ſolch' edlen Freund zum Falle,
Glaub' ich auch, mir wäre beſſer,
Dieſer Augen Lichtſtrahl bräche,
Und ich läg wie er im Dunkeln.

Der Graf.

Wie die Wogen wieder ſteigen,

Die, im Fall, erſt ſchwarz ſich brachen,
Und, ſchon tief in Abgrunds Rachen,
Schienen ganz dem Licht verloren,
Wie ſie allen Schimmer zeigen!
Wachſend tragen ſie mit Gierde
Auf dem Haupt des Glanzes Zierde,
Neu dem Lichte neu geboren.

Fortunat.

Nicht zum Glück ward ich erkoren!

Der Graf.

»Geht, und wechſelt meine Leiden!
Auf das Dunkel folgt die Helle,
Murmelnd ſagt mir's jede Welle:
Auf die Leiden folgen Freuden.«

Fortunat.

Magſt du noch ſo ſchön dich kleiden,
Erd', in heitre Frühlingspracht,
Wenn ringsum der Himmel lacht,
Bleib' ich doch dem Schmerz nur eigen,
Und, verſunken in die Freuden
Meiner Wehmuth, muß ich mich,
Dem noch kein Betrübter glich,
Thränen zu vergießen neigen.
Nicht von euch will ich mich ſcheiden:
Geht, und wechſelt meine Leiden.

Die Schiffer.

Unermüdet rollt die Welle
Holder Freuden durch die Welt;
Unglück ſelbſt, das düſter hält
Oft der Menſchen Herz umzogen,

Wird der lichten Freuden Quelle;
Denn es fühlt die bange Bruſt
Bald der Thränen einz'ge Luſt:
Schmerz iſt um ſein Reich betrogen,
Und, beſchämt, entflieht er ſchnelle,
Auf das Dunkel folgt die Helle.

Der Graf.

Steig' und ſink' und liebend ſchwelle
Wieder an, geliebtes Meer!
Mächt'ge Wogen, zieht einher,
Flieht und ſuchet die Vereine.
Ja ſo wechſelt ſeine Stelle
Freud' und Leid; im bunten Tanz
Flechten ſie des Lebens Kranz,
Daß er hellern Lichtes ſcheine.
Leid iſt ſchon der Freude Schwelle,
Murmelnd ſagt mir's jede Welle.

Fortuna und der Chor der Kinder.

Scheint dich ganz dein Glück zu meiden,
Iſt dein Herz von Leid erſtarrt,
Denk' daß andres Schickſal harrt,
Und laß ſchweigen deine Klagen.
Wähne nicht vom Glück zu ſcheiden,
Schimmernd zieht der Hoffnung Stern
Bald herauf, und du wirſt gern
Tröſtend zu dir ſelber ſagen:
Schmerz! wie du auch herb magſt ſchneiden,
Auf die Leiden folgen Freuden.

Aus dem Luſtſpiele:

Die Liebeswerbung.

Scene: Thal hinter Kloſter Lilienfeld in Öſterreich. Die Handlung fällt in das Jahr 1206.)

Mondhelle Nacht.

Adelheid von Bogen, die Laute auf ihren Raſenſitz hinlegend. Hartung von Scharfeneck.

Hartung.

Sind' ich euch hier allein, geliebtes Fräulein?

Adelheid.

Nicht in Geſellſchaft, und nicht ganz allein.
Denn nahe ſind mir dieſer Laute Töne,
Die, mit der Finger ſanftem Schlag geweckt,
Hervor aus ihrer Wölbung freundlich ſchweben
Und froh Geliſpel mit mir pflegen werden.

Hartung.

Mit Recht ſeyd ihr die Fröhliche genannt.

Adelheid.

Ein frohes heiters Leben führ' ich wohl
Als Hoffräulein der Herzogin! gewiß,
Ich kann mir ſchön'res Daſeyn nicht mehr wünſchen.

Geſang und Tänze wechſeln, wie die Stunden,
Die ewig ſcheiden, ewig wiederkehren
Mit neuem Antlitz, und verjüngter Freude.
Oft ziehen wir hinaus zum grünen Wald,
Da drängt ſich ſüß ertönende Muſik,
In Buſch und Höhl' verborgen, leiſ' hervor,
Und buhlt verſtohlen mit dem Lied der Vögel,
Das aus den Höhen eifernd niederſchallt.
Wir aber, ſingend, und in frohen Spielen,
Bekränzen Schläf' und Locken uns, und wallen
Auf reichem buntem Boden ſelig hin;
Die Fürſtin preiſend, und die Erd', den Himmel,
Und auch das Leben, aller Güter erſtes,
Die Mutter jeder Freude, jedes Glücks.

Hartung.

Preiswürd'ges Glück, vor holden Fraun zu ſtehen,
Und hinzuhorchen, wie ſie lieblich ſprechen,
Und der Bewegung ſüße Harmonie
Zu ſchauen an der himmliſchen Geſtalt!

Adelheid.

Iſt dieß der Anfang eines neuen Lieds?
Nehmt doch die Laute, Ritter! wollt ihr's ſpielen

Hartung.

Es iſt das Lied, das in dem innern Herzen
Mir, ewig neu verjünget, widertönt!
Und, was ich immer ſpiele, was ich ſinge,
Dieß iſt es, dies Gefühl, das mich beſeelt.

Adelheid.

So ſind wir Frauen euch wohl ſehr verpflichtet
Für ſo gefällig freundliche Bemühung? — —

ch warum düſtrer ſtets erblick' ich euch?
arum ſenkt ihr den Blick vor mir zur Erde? —
as deutet dieſes allzuernſte Schweigen?

Hartung.

nnt ihr das Thal bey Baden, wo ein Bach
ich durch die Klauſe mit Gemurmel drängt?
rey Burgen ragen glänzend auf den Höhen;
id Burg und Himmel, Hügel und die Bäume,
ie glänzen, widerſcheinend, in den Waſſern,
s wollten ſie die Schönheit ſo verdoppeln,
id nochmals zeigen, was ſo lieblich iſt.

Adelheid.

s iſt das Thal, wo ihr euch eine Burg
eit kurzem bautet. Wie ſo oft ging ich
t ſeinen Schattenräumen, und behorchte
er Waſſer leiſ' verhallendes Getöne!
id ſah hinauf zu jenen grünen Höhen,
t jenen Felſen, und den hohen Burgen,
nnachtet von der Fören dunklem Grün,
id vom Geräuſch der Buchen froh begrüßt!
ch muß euch preiſen, Ritter, daß ihr euch
t dieſem ſel'gen Thale angebaut.

Hartung.

t dieſem Thale, Fräulein, ſah ich oft,
aß dort ein Ritter gar ſo traurig ging.
as Roth der Wangen war ihm ganz erblichen,
id ſprachlos ſchien er mir, hätt' er nicht oft
en Namen einer Frauen ausgerufen
it ſchmerzlich krankem Laut. Ihr kennt den Mann,
id euer Name war es, den er nannte.

Adelheid.

Ich kenn' ihn nicht. Ihr irrt euch, werther Ritter-

Hartung.

O lernt ihn kennen! er steht hier vor euch,
Und kann nicht länger eurem Blicke bergen,
Daß diese holden Züge, diese Formen
Der lieblichsten Gestaltung ihn bezwangen.
Wo ich nun wandle, wo ich weile, steigt
Dies reine Bild der Schönheit vor mir auf!
Der Traum umgibt es mit dem goldnen Lichte,
Und wachend, nimmermehr verläßt es mich. —,
Wie? zürnt ihr? — wendet ihr von mir euch plötzlich
Unwillig weg? — O wenn dies Zürnen ist,
So ist's von solcher engelreiner Schönheit,
Daß sich das Aug' im Anschaun froh verwirrt,
Und, was so schön ist, gern für Liebe nähme.

Adelheid.

Wie sprecht ihr? welche Deutung gebet ihr
Der schüchternen Verlegenheit des Mädchens? —
Man kömmt! ich höre Schritte — lasset mich!

(ab.)

Hartung.

Sie flieht! — O Glück! wie treulos bist du!
Dem, der dich sicher fest zu halten wähnte,
Entschlüpfest du in eilender Bewegung.
Vollenden will ich, was ich kühn begann:
Sey Liebe, Leiterin dem treuen Herzen!

(ab.)

Otto von Rauhenſtein und Clara von Lilienfeld treten auf.

Otto.

Nochmals betret' ich dieſes Thales Krümmung,
Und nah' euch, Fräulein; denn die helle Nacht
Birgt nicht den holdern Schimmer eurer Schönheit.
Nein, ſie verrieth mir, der entfernt am Hügel,
Von trüber Sorge bang umfangen, lag,
An dieſen Ufern euer freundlich Wandeln,
Und lockte mich in eure Nähe her.

Clara.

So unvermuthet kommt ihr uns zurück?
Wir glaubten euch ſchon weit entfernet, Ritter.

Otto.

So, wenn die Schwalbe ziehn ſoll, irret ſie
Nochmals um ihrer Heimat lieben Sitz;
Und, niederſchwebend zur vertrauten Wohnung,
Läßt ſie der Stimme Laut nochmals vernehmen.

Clara.

Iſt es ſo ſchwer aus dieſem Thal zu ſcheiden?
Willkommen nennt die Fürſtin euch gewiß.

Otto.

Schön iſt die Nacht! und wie der Liebe Seufzer
Tönt lauer Lüfte Spiel im lichten Laub.

Clara.

Ja, wie ein ſanfter Traum, liegt tiefe Ruhe
Nun auf der Erde mütterlichem Buſen;
Es hat der Mond die heil'gen Dämmerſtrahlen
Um ihren blüthenvollen Leib ergoſſen:
So eingewiegt, enthaucht ſie ſüßen Duft.

Otto.

So haucht im goldnen Dämmerſchein der Liebe
Aus zarter Bruſt die Jungfrau holde Weiſen,
Die ihr das Herz, das fromm bewegte, ſchenkt.
Glückſelig, wem in ſolcher frohen Nacht
Ein lieber Gruß aus liebem Munde wird.

Clara.

Was iſt euch? warum faßt ihr dieſe Hand?

Otto.

Verſtumm' ich länger noch? ſoll ich vor euch,
Die, eine Göttin frommer Liebe, mir,
Mit ſanfter Blicke Leuchten, mild erſchien,
Des Herzens heiße Glut noch länger bergen?
Und euch, ein Fremder, nahn mit fremdem Wor:
Otto von Rauh'nſtein bin ich, wie ich ſagte;
Doch keines Zufalls regelloſes Spiel
Warf mich in dieſes Thales blüh'nden Schooß;
Nein! Liebe, Fräulein, hat mich hergeleitet,
Sie hat in dieſes Thals verſchwiegne Gänge
Mich Hochentzückten kühn hereingeführt.

Clara.

So habt ihr früher mich denn ſchon bemerkt?

Otto.

Ich kam von meiner väterlichen Burg,
Dem Herzog Dienſte bietend, hin nach Wien,
Da hab' ich euch, die Scheidende, geſehn,
Wie eine Roſe ſah ich euch erröthen
In heil'ger, lieber Wärme eures Herzens!
Und, wie des flieh'nden Morgens ſüße Thräne,
Holdſel'ger Thau, der Blüthen Antlitz küßt,

So glänzten euch im Aug' und auf den Wangen
Erhabner Wehmuth Thränen, himmliſch ſchön.
Dies Herz, nach Thaten ſtrebend, abgewendet
Ward es urplötzlich von gewohnter Bahn,
Ein neuer Stern war vor mir aufgegangen.
Hier hab' ich meines Heiles Quell gefunden!
Aus dieſen Blicken ſtrahlt mir Kraft des Lebens,
Und, fern von ihnen, welk' ich, und verdorre,
Gleich einem Baum, aus Tageslicht und Wärme
In kalter Höhle dunkeln Raum verpflanzt!

Clara.

Wie ſo bewegt, o wie ſo ſehr erſchüttert
Seh ich vor mir des Mannes heil'ge Stärke!

Otto.

O reicht mir dieſe ſegensvollen Hände!
Ich ſah ſie zitternd, bebend, holde Kreiſe
Sanft winden um der Fürſtin Leib; da beugte
In demuthsvoller Liebe ſich mein Geiſt
Vor eurer frommen Größe, edle Jungfrau.

Clara.

Wart ihr ſo nah mir, und ich wußt' es nicht!

Otto.

Ja! dort hat Liebe mich zuerſt berührt,
Als ich die Schönſte dieſer Erde ſah.

Clara.

Mein Otto!

Otto.

Ewig ſüßer Laut des Worts!
Bin ich der deine? liebſt du mich? — verbirg
Nicht dieſes Antlitz, das der Liebe Morgen

Mit heil'ger Röthe überfliegend deckt!
Laß mich in dieſer Augen hellen Spiegel
Vertraulich blicken! — Wie? ſind ſie ſo trüb?
Iſt's Freud'? iſt's Wehmuth, die die Thränen bringt?
Sag' mir ein freundlich Wort!

Clara.

O, laß mich ſchweigen!

Otto.

Mein Kind! mein höchſtes Gut! geliebtes Mädchen!

Clara.

Als du zuerſt, wie aus der Bahn verirrt,
Den Meierhof zu Lilienfeld betratſt,
Ein Mann voll ſanftem Sinn, erhabner Stille,
Voll treuer Sorge für des Vaters Wohl,
Und auch um mich vielfältig gern bemüht,
Da ward der Jungfrau Herz dir bald gewogen.

Otto.

Wohlan! zu hohem Glücke rüſt' ich mich!
Kaum trägt die Bruſt der Freude wildes Stürmen.

Clara.

Die Fürſtin ehrt dich! gern wird ſie gewähren,
Daß ich, der jungen Liebe neu Entkeimen
Für dich erröthend fühlt', und ihr geſtand,
Dem Zug des Herzens folg', und dich beglücke.

Otto.

Seyd ihr mir Zeugen meines Glückes, Sterne!

Clara.

Welch ungewohnt Geräuſch in ſtiller Nacht!
Sind es nicht Männertritte, die ſo laut
Von jener Höhe zu uns niedertönen?

Otto.

ßts fürchte du, wenn dieſer Arm dich ſchirmt.

Clara.

näher tönt es! näher! — liebſt du mich,
folgſt du mir nunmehr zur Herzogin.

Otto.

folge meiner Herrin! du gebieteſt.

(Beyde ab.)

Konrad von Lilienfeld tritt auf.

Konrad.

ch! hat ſich da nicht etwas bewegt? —
wünſcht ſey, wer ſich auf's Lauſchen legt!
hab' ich einen Theil der Nacht
hſelig ſpähend zugebracht:
ch Höhe und Tiefen im Waldgehege
nt' ich vergebens mir ſaure Wege. —
Schmerz! dies frohe Lilienfeld,
wards nun eine andre Welt!
meine Burg noch einſt dort ſtand,
Kirch' und Kloſter jetzt zu Hand,
war ich Herr im weiten Thal,
n zitterte, wenn ich befahl.
t ich das Land dem Herzog gegeben,
r auf dem Wirthſchaftshof muß leben,
meine Feſte wird ſeyn erbaut,
n Menſch auf Konrads Winke ſchaut.
ı der Nachbarſchaft und aus der Weite,
s Kloſter zu ſchauen, kommen Leute;
hrhaftig und keiner ſieht mich an,

Als wär' ich vom Wald ein schlechter Mann.
Die Herzogin führt eine Mädchenschaar
Jeden Monat mir her seit einem Jahr;
Die haben mich nun beynah zum Narren,
Und ihren Spott muß ich erfahren.
Ein Heer von Gecken ist jederzeit
Zu dieser Dirnen Dienst bereit;
Besonders doch die drey vom Thal
Bey Baden schaffen mir große Qual.
Den einen zwar mocht' ich anfangs leiden,
Er schien nicht so stolz wie die andern Beyden,
Doch seit er sein Herz meiner Tochter vermeint,
Bin ich ihm worden der ärgste Feind;
Weil er, ganz ohne mich zu fragen,
Das Mädchen zu lieben durfte wagen;
Und hätt' er ihr die Neigung bekannt,
Bey Gott, mein Schwert hätt' ihn durchrannt.

Hans tritt auf.

Hans.

Seyd ihr es, Konrad?

Konrad.

Ja doch, ja!

Hans.

Ich nirgends etwas im Walde sah.
Es scheint ringsher alles ausgestorben.

Konrad.

Du bist zum Späher ganz verdorben.
Hast du keine Jungfrau wo gesehn
Im Mondenscheine sich ergehn?

Hans.

ein!

Konrad.

Geh wo anders auf die Lauer.
eh, sag' ich, ungeschliffner Bauer.

(Hans ab.)

h meint', ich hätt's nun ausgefunden,
as sie gar bitter sollt verwunden.
a morgen endlich im Pompe wird
is Kloster die Geistlichkeit eingeführt,
d der Herzog bey strenger Strafe befahl
n Haus zu bleiben die Nacht zumahl,
it Fasten, Beten, geistlichem Singen
dächtig die Stunden hinzubringen,
d heute in so hehrer Pracht
glänzt die Frühlingswarme Nacht,
ff' ich wo Eine zu ertappen
l Wald mit Ritter oder Knappen.
er, mocht' sie auch nur allein
einem verdächtigen Winkel seyn,
unt' ich sagen: leicht sey's zu ergründen.
ß sie noch Einen dort dachte zu finden;
ein sie liegen wohl fest im Schlafe,
chreckt von der angedrohten Strafe.

Brigittchen tritt auf.

dieß Brigittchen? seh' ich recht?

Brigittchen.

od ihr es wohl, Herr Konrad? sprecht!

Konrad.

bin's. Hast du was ausgespürt?

Brigittchen.

Ja wohl!

Konrad.

Fort dann! mich hingeführt!

Brigittchen.

O 's ist nicht nöthig; denn alsbald
Gehn sie vorbey hier durch den Wald.

Konrad.

Wer ist's?

Brigittchen.

Gleich alles sollt ihr vernehmen,
Wollt ihr zu hören euch bequemen.
Schon lange hatt' ich im Busch gespäht,
Als nun einen Schleyer der Wind herweht,
Drauf kommt euch Adelheid von Bogen
Wie ein Pfeilschuß schnell herangeflogen,
Sie nimmt den Schleyer vom Boden auf,
Ein Ritter hemmt da ihren Lauf;
Herr Hartung war's. Zur Erde nieder
Warf er sich schnell; ihr bebten die Glieder;
Die Kniee hielt er ihr bittend umfangen,
Sie aber schien wie zu erbangen,
Und, ja, ich sag' es euch, mir scheint,
Sie hat drauf an seinem Hals geweint.

Konrad.

O weh Brigittchen! es ist nicht recht
Daß du sahst diese Sachen so schlecht!
Und wahrer Gram ist mir bereitet,
Daß ich dich es zu sehn verleitet.

Brigittchen.

f, als ſie ſich ſo umſchlangen,
eure Tochter hergegangen,
ihr war Otto von Rauhenſtein.

Konrad.

rſt du, Kind, das kann nicht ſeyn.

Brigittchen.

! nein! er war's! Als die nun ſahen
beyden Andern ſich umfahen,
raten ſie leiſe hin zu ihnen;
Andern etwas erſchrocken ſchienen;
ıber, lächelnd, mit frohem Mund,
ı ſich ihnen als Freunde kund.
par verſchwunden Sorg' und Bangen,
ind hieherwärts nun gegangen.

Konrad.

, nun! ihr ſeyd mir alle verpönt,
Magd und Stallbub bald verhöhnt!
nicht die Tochter will ich ſchonen,
uch recht nach Verdienſt zu lohnen.

Brigittchen.

da! iſt hier eine Laute nicht?

Konrad.

ıeuer Beweis von großem Gewicht,
dieſes Volk voll Weltlichkeit
itelkeiten ſich nur erfreut.
) um die Schultern häng' ich am Band
, ihrer Thorheit Unterpfand.
ıicht gehörſt du einer Dritten,
ſoll mich um dich vergebens bitten.

Dem Herzog zeig' ich die Laute, 's iſt klar,
Daß ein Mädchen mit ihr im Walde war.

Brigittchen.

Da kommt ja ſchon wieder ein Paar gegangen.

Konrad.

Auch die zu kennen, trag' ich Verlangen.
Der Baum hier uns genug verſteckt;
Von ſeinem Schatten ſind wir gedeckt.

(Ziehen ſich zurück.)

Die

Rückkehr.

Ein

musikalisches Schauspiel,

in Musik gesetzt

von

Herrn Hofrath von Mosel.

Adelheid.

Ich kenn' ihn nicht. Ihr irrt euch, werther Ritter.

Hartung.

O lernt ihn kennen! er ſteht hier vor euch,
Und kann nicht länger eurem Blicke bergen,
Daß dieſe holden Züge, dieſe Formen
Der lieblichſten Geſtaltung ihn bezwangen.
Wo ich nun wandle, wo ich weile, ſteigt
Dies reine Bild der Schönheit vor mir auf!
Der Traum umgibt es mit dem goldnen Lichte,
Und wachend, nimmermehr verläßt es mich. —,
Wie? zürnt ihr? — wendet ihr von mir euch plötzlich
Unwillig weg? — O wenn dies Zürnen iſt,
So iſt's von ſolcher engelreiner Schönheit,
Daß ſich das Aug' im Anſchaun froh verwirrt,
Und, was ſo ſchön iſt, gern für Liebe nähme.

Adelheid.

Wie ſprecht ihr? welche Deutung gebet ihr
Der ſchüchternen Verlegenheit des Mädchens? —
Man kömmt! ich höre Schritte — laſſet mich!

(ab.)

Hartung.

Sie flieht! — O Glück! wie treulos biſt du!
Dem, der dich ſicher feſt zu halten wähnte,
Entſchlüpfeſt du in eilender Bewegung.
Vollenden will ich, was ich kühn begann:
Sey Liebe, Leiterin dem treuen Herzen!

(ab.)

Personen.

Ein Greis.
Jüngling.
Knabe.
Mädchen.
Ein Genius.
Chöre von Landleuten.

Otto.

So haucht im goldnen Dämmerſchein der Liebe
Aus zarter Bruſt die Jungfrau holde Weiſen,
Die ihr das Herz, das fromm bewegte, ſchenkt.
Glückſelig, wem in ſolcher frohen Nacht
Ein lieber Gruß aus liebem Munde wird.

Clara.

Was iſt euch? warum faßt ihr dieſe Hand?

Otto.

Verſtumm' ich länger noch? ſoll ich vor euch,
Die, eine Göttin frommer Liebe, mir,
Mit ſanfter Blicke Leuchten, mild erſchien,
Des Herzens heiße Glut noch länger bergen?
Und euch, ein Fremder, nahn mit fremdem Wort?
Otto von Rauh'nſtein bin ich, wie ich ſagte;
Doch keines Zufalls regelloſes Spiel
Warf mich in dieſes Thales blüh'nden Schooß;
Nein! Liebe, Fräulein, hat mich hergeleitet,
Sie hat in dieſes Thals verſchwiegne Gänge
Mich Hochentzückten kühn hereingeführt.

Clara.

So habt ihr früher mich denn ſchon bemerkt?

Otto.

Ich kam von meiner väterlichen Burg,
Dem Herzog Dienſte bietend, hin nach Wien,
Da hab' ich euch, die Scheidende, geſehn,
Wie eine Roſe ſah ich euch erröthen
In heil'ger, lieber Wärme eures Herzens!
Und, wie des flieh'nden Morgens ſüße Thräne,
Holdſel'ger Thau, der Blüthen Antlitz küßt,

ie Eingangs-Symphonie drückt Anfangs die Stürme des Krieges aus, und geht dann plötzlich in den Ausdruck der beglückenden Gefühle des Friedens über.

gend im Gebirge. Im Vorgrunde rechts eine Hütte, mit einer Garten-Umzäunung. Ihr gegenüber ein Baum mit einer Bank. Sonnenaufgang.

Erſte Scene.

n Knabe und ein Mädchen, mit Pflege der Blumen im ärtchen vor der Hütte beſchäftigt. Ein Chor blumenbekränzter Mädchen tritt mit Geſang auf.

Chor der Mädchen.

Hohe Freude kehrt uns wieder,
Tönet ſtolz, ihr frohen Lieder,
Tönet von des Friedens Glück.
Wechſelnd wandeln ſich die Stunden,
Was uns drückte, iſt entſchwunden:
Tönet ſtolz, ihr frohen Lieder,
Tönet von des Friedens Glück.

Knabe und Mädchen (hervortretend).

Ach! iſt's möglich?

Chor der Mädchen.

Jauchzt, ihr Lieben!

Die Eingangs-Symphonie drückt Anfangs die Stürme des Krieges aus, und geht dann plötzlich in den Ausdruck der beglückenden Gefühle des Friedens über.

Gegend im Gebirge. Im Vorgrunde rechts eine Hütte, mit einer Garten-Umzäunung. Ihr gegenüber ein Baum mit einer Bank. Sonnenaufgang.

Erſte Scene.

Ein Knabe und ein Mädchen, mit Pflege der Blumen im Gärtchen vor der Hütte beſchäftigt. Ein Chor blumenbekränzter Mädchen tritt mit Geſang auf.

Chor der Mädchen.

Hohe Freude kehrt uns wieder,
Tönet ſtolz, ihr frohen Lieder,
Tönet von des Friedens Glück.
Wechſelnd wandeln ſich die Stunden,
Was uns drückte, iſt entſchwunden:
Tönet ſtolz, ihr frohen Lieder,
Tönet von des Friedens Glück.

Knabe und Mädchen (hervortretend).

Ach! iſt's möglich?

Chor der Mädchen.

Jauchzt, ihr Lieben!

Fern iſt er euch nicht geblieben:
Euer Bruder kehrt zurück.

Knabe und Mädchen.

Darf ich euren Worten trauen?

Chor der Mädchen.

Bald ſollt ihr ihn ſelber ſchauen.
Tönet ſtolz, ihr frohen Lieder,
Tönet von des Friedens Glück.

Zweyte Scene.

Der Greis tritt aus der Hütte. Die Mädchen ſtreuen ihm Blumen, und führen ihn zu der Bank unter dem Baume.

Greis.

Welcher Freude ſtürmiſch Gebraus,
Das ich, ach! lange verlernte,
Tönt mir, wie Feſtjubel der Ernte,
Herein ins einſame Haus? —
Wie? Blumenbekränzt fliegt ihr einher,
Mädchen? leicht geſchürzt und Geſanges voll?
Auf mir doch laſtet die Zukunft ſchwer:
Wer weiß, was da noch kommen ſoll.
Wer weiß, was Gottes ernſter Rath
Streng über uns beſchloſſen hat?
Noch ruht des Krieges ehrne Hand,
Leichtſinn'ge, drückend auf dem Land.
Noch kann ſich Glück in Unheil wenden,

Wie Gott es will an uns vollenden.
Könnt ihr daheim nicht ruhig weilen?
Stürmt ihr doch alle mit Geschrey
Im frohen Tanze mir herbey,
Als wär' ein Glück mir mitzutheilen.

Mädchen.

So ist's! so ist's! die Thräne glitt
Herab mir schnell, als ich's vernommen.

Knabe.

Dein Erstgeborner ist gekommen,
Und, wiss'! den Frieden bringt er mit.

Chor der Mädchen.

Ja! Wahrheit hast du, Greis, vernommen!
Dein Sohn, der kühn zum Kriege schritt,
Ist, Sieger, jetzt zurückgekommen,
Und bringet dir den Frieden mit.

Greis.

O! wo ist er? führet mich hin,
Mädchen! daß ich die Hand
Segnend über ihn breite!
Daß ich mit liebendem Druck
Ach! an mein Herz ihn leite,
Durch den Heil fand, und Gewinn,
Und der Ehre leuchtenden Schmuck,
Sein und mein Vaterland.

Dritte Scene.

Der Jüngling tritt auf. Den Greis erblickend, der mit ausgebreiteten Armen entgegen wankt, fliegt er ent; in ſeine Arme.

Greis.

Sohn! Sohn! kehrſt du mir wieder!

Jüngling.

O väterliches Haupt!

Mädchen.

O Bruder, treu und bieder!
Wardſt du uns nicht geraubt?

Knabe.

Es grünte neu die Erde,
Doch ſah zum Morgenlicht,
Mit freudiger Geberde,
Wie ſonſt, der Knabe nicht.
Hin, wo die Schlachten brauſen,
War ihm der Wunſch enteilt,
Wo dunkle Schrecken hauſen,
Wär' er ſo gern verweilt.
Denn dort, in jener Ferne
Entſchied ſich dein Geſchick;
Drum dacht' er hin ſo gerne
Mit ſehnſuchtsvollem Blick.

Alle vier.

Schau nieder, Morgenlicht!
Ach! ſeligere Weſen
Umglühteſt du noch nicht.

Brigittchen.

f, als ſie ſich ſo umſchlangen,
eure Tochter hergegangen,
ihr war Otto von Rauhenſtein.

Konrad.

rrſt du, Kind, das kann nicht ſeyn.

Brigittchen.

! nein! er war's! Als die nun ſahen
beyden Andern ſich umfahen,
raten ſie leiſe hin zu ihnen;
Andern etwas erſchrocken ſchienen;
aber, lächelnd, mit frohem Mund,
n ſich ihnen als Freunde kund.
var verſchwunden Sorg' und Bangen,
ſind hieherwärts nun gegangen.

Konrad.

, nun! ihr ſeyd mir alle verpönt,
Magd und Stallbub bald verhöhnt!
nicht die Tochter will ich ſchonen,
uch recht nach Verdienſt zu lohnen.

Brigittchen.

da! iſt hier eine Laute nicht?

Konrad.

neuer Beweis von großem Gewicht,
dieſes Volk voll Weltlichkeit
Eitelkeiten ſich nur erfreut.
h um die Schultern häng' ich am Band
, ihrer Thorheit Unterpfand.
eicht gehörſt du einer Dritten,
ſoll mich um dich vergebens bitten.

Wohl dem, der langen Leid's vergißt!
Die Stirn', einſt heiß von Kampfesgluth,
Umkränz' ich euch im frohen Muth —
Seyd, Sieger, uns gegrüßt!

Chor der Männer.

Heimath! vom Frieden hold geküßt,
Vergebens floß nicht unſer Blut:
Aufrecht hielt Treue dich und Muth!
O ſey uns froh gegrüßt.

Jüngling

(die Fahnen unter dem Baume aufrichtend).

Und dieſe Fahnen, die unſerm Bunde,
Stolz, in ſchimmernder Pracht,
Vorflogen im Gewühl der Schlacht,
Hat nun zur guten Stunde
Des Kriegers Treue zurückgebracht.

Chor.

Wo Fürſt und Volk, in frommer Kraft
Anſtürmt die dräuende Gefahr,
Wird Gottes Rathſchluß plötzlich klar,
Und Troſt und Hülfe ſind geſchafft.

Jüngling.

O Luſt, als wir an die Rheinfluth
Kamen, als wir, im ſtolzen Muth,
Über dem heil'gen wieder befreyten Fluß
Stammverbündeten Landen
Brachten den Brudergruß!
Als wir den raſchen Schritt
Machtvoll lenkten in Feindesgebiet,
Rächer des Herrn, ihm den Sieg

ort auch gewaltig entwanden,
cher des Herrn im geheiligten Krieg!
elttyranney fand dort gerechten Lohn:
eder in Trümmer und Staub
ank dort des Hochmuths ragender Thron,
egründet auf blutigen Raub.

Greis.

O Gott! o Gott! du haſt's vollbracht.
O Gott! du haſt mit Vaterſinn
Mild über uns gewacht.
Durch ſchwere Prüfung hingeführt,
Ward endlich uns des Heils Gewinn:
Dein Werk preiſ' ich gerührt.

Alle vier.

O Gott! o Gott! du haſt's vollbracht.
O Gott! du haſt mit Vaterſinn
Mild über uns gewacht.

Knabe.

hr Theuren! ſagt, wo ſind ſie hin
ie Zeiten, wo zagend und bleich
ás Volk hinſah auf des Weſten Reich?
o Heil dem kam, der vermochte zu fliehn
us aller Lande Verwirrung und Graus
tumm und ſtarr in des Todes Haus?
erſchüttet ward ſie, die Höhle voll Trug,
oher die Peſt der Verführung im Flug
inſt über die Erde brach.
inſtrer, grinſender Hohn,
nd die Laſt niederdrückender Schmach
ar da der Völker trauriger Lohn.

Wir doch, der Schmach unwillige Erben,
Löſ'ten ſie, und es kam dem Geber Verderben.

Greis.

Ja! beßrer Zeiten Sinn und Kraft
Hat, ſtark, dem Unheil uns entrafft.
Im Norden hoch die heil'ge Schaar,
Der theurer nicht die Heimath war,
Als angeſtammter Heldenſinn,
Sie fand in ſolcher Kraft Gewinn.
Die eigne Stadt, ſo groß und hehr,
Sie ſchwand durch ſie im Flammenmeer.
Drauf, graunvoll ſtrafend, ſchlug ihr Schwert
Die Feinde, bleich zur Flucht gekehrt.
Auf weit gedehnten Eiſesflächen
Starrte der Tod, ihren Schmerz zu rächen.

Chor.

Sey uns geprieſen, hohe That!
Geprieſen ſey uns, heil'ge Stadt.
Der Erde Glück, das ſie verlor,
Aus deiner Aſche brach's hervor.
Dein Tod hat junges Leben
Den Völkern neu gegeben.

Greis.

Wo Spree und Oder dehnt den Lauf,
Welch Heldenvolk ſtand raſch dort auf.
Hin flog's in hoch erregter Luſt,
Und bot dem Kampf die ehrne Bruſt.
Für Gott, für König und das Recht
Bereit zu fallen im Gefecht,

fand's da, den ernſten Rachgenoſſen
es Norden furchtbar angeſchloſſen.

Chor.

O Schauſpiel, Gottes Anſchaun werth,
Wenn nun ein Volk in Kraft erſteht!
Wenn nun der Feind vor ihm vergeht,
Hinſtürzt dem Rächerſchwert.

Jüngling.

nd ſchauend den verwegnen Streit,
en jener Bund zweymahl erneut,
nd wie ſo groß des Drängers Macht,
ar Er der Rettung ernſt bedacht,
er einſt der Deutſchen Kaiſer hieß,
hr Vater jetzt wohl auch gewiß.
a ward die große Schlacht geſchlagen,
ie hoch in alle Zeit wird ragen.
nd von der Donau, Unheilſchwer,
log an den Rhein das Doppelheer.
s fand der Feind, auf der Flucht ſo ſchnelle,
och Kampf und Tod an der Heimath Schwelle.

Greis.

Nun ſchaut die Mutter nicht mit Thränen
Auf ihrer Liebe zarten Sproß.
Nicht muß ſie ſchmerzdurchſchüttert wähnen,
Sie zieh den Knecht der Fremde groß.
Noch in der Zukunft fernſten Tagen,
Wo hehren Glanz das Daſeyn beut,
Rühmt man der Männer edles Wagen,
Die kühn das Vaterland erneut.

Ringsum in froher Lande Kreiſen,
Aus welchen alte Schmach entwich,
Wird man drey hohe Herrſcher preiſen:
Franz, Alexander, Friederich.

Alle.

Drey Herrſcher, hoch wird man ſie preiſen:
Franz, Alexander, Friederich:
Weil aus der Lande düſtern Kreiſen
Durch ſie die Schmach der Völker wich.

Greis.

Und ſeyd uns geſegnet, ſeyd uns geſegnet,
Ihr, welchen im Kampfgefild
Der Tod, abrufend, begegnet.
Könnten wir um euch trauern? — nein!
Lichtgeſtalt, ſchwebt euer Bild
Glänzend, hell in der Ehre Schein,
Wiedergebornem freudigem Daſeyn vor.
Grabgeſang wird euch der laute Chor
Himmelan ſtrebenden Danks! ein Denkmahl, ſteht
Der Völker Glück durch euch erhöht,
Indeß, liebvoll im Auge geſchwellt,
Die Thräne eurer Erinn'rung fällt.

Chor.

O ſeht, was iſt dieß? raſch im Flug
Sinkt nieder dort ein Wolkenzug.
Wie doch ſo hell, ſo herrlich glänzt
Sein Saum, von Roſenlicht umgränzt.

Fünfte Scene.

ne Wolkenmaſſe läßt ſich im Hintergrunde heraus. Wie die Erde berührt, öffnet ſie ſich, und zeigt in einem rahlenkreiſe einen Genius. Alle, auf beyden Seiten zu ick weichend, ſtaunen ehrfurchtsvoll die Erſcheinung an.

Genius.

ıropa's Genius ſehet ihr, beſtimmt
ı wachen über dieſes Welttheils Glück,
en eigne Kraft vom Leid empor zum Licht
es Daſeyns, flügelſchnellen Schwunges, riß.
ımpffroher Stärke nur wird Lohn verliehn
ɔn dem, der aller Völker Looſe wiegt.
eiſſagend künd' ich Heil euch! tief
:fühltes, weit verbreitetes; und nicht
:rgebens hat der Fürſten Kraft gewirkt,
es Rechten Art, der Ehre feſten Sinn
gründen neu im Vaterlandgebiet.
er Menſchheit ſanfte Genien, Liebe, Glück,
er Freuden heitre Schaar und ſüßes Spiel,
ie nimmer nun von eurer Seite fliehn,
ihr' ich erneut in euren Kreis zurück,
ıer nie, wem er dieß danken darf, vergißt.

Viel Großes kennt die reiche Erde,
Nicht Größ'res als der Herrſcher Bund.
Sie riefen ſchöpferiſch: Es werde!
Und Hohes ward den Menſchen kund.
Was kraftlos ſchien, erſtarrt, veraltet,
Es raffte ſich in's Leben auf.
Die Welt ward neu durch ſie geſtaltet,
Und neues Licht kam ihr herauf.

Fern iſt er euch nicht geblieben:
Euer Bruder kehrt zurück.

Knabe und Mädchen.

Darf ich euren Worten trauen?

Chor der Mädchen.

Bald ſollt ihr ihn ſelber ſchauen.
Tönet ſtolz, ihr frohen Lieder,
Tönet von des Friedens Glück.

Zweyte Scene.

Der Greis tritt aus der Hütte. Die Mädchen ſtreuen ihm Blumen, und führen ihn zu der Bank unter dem Baume.

Greis.

Welcher Freude ſtürmiſch Gebraus,
Das ich, ach! lange verlernte,
Tönt mir, wie Feſtjubel der Ernte,
Herein ins einſame Haus? —
Wie? Blumenbekränzt fliegt ihr einher,
Mädchen? leicht geſchürzt und Geſanges voll?
Auf mir doch laſtet die Zukunft ſchwer:
Wer weiß, was da noch kommen ſoll.
Wer weiß, was Gottes ernſter Rath
Streng über uns beſchloſſen hat?
Noch ruht des Krieges ehrne Hand,
Leichtſinn'ge, drückend auf dem Land.
Noch kann ſich Glück in Unheil wenden,

Die hohe Taufe Rudolfs.

Im Jahr zwölfhundertachtzehn, am erſten Tag im May,
Ward am Gebirg bey Breyſach ein' Mutter ſorgenfrey:
Da kam ein holder Frühling, ein wunderheller Strahl
Der Liebe milder Odem auf Deutſchlands Fluren zumahl.

Da ward ein Kind geboren in eines Grafen Haus,
Seither gingen Kaiſer und Könige aus deſſen Pforten aus:
Albrecht, der Graf zu Habsburg, er hielt ſo liebewarm
Zu Limburg auf dem Schloſſe den Knaben fein im Arm.

Rudolf ward er geheißen, durch den die deutſchen Gauen
Der Heimath Schmach und Trübſal gebrochen ſollten ſchauen:
So hülfbedürft'ger Kleiner, wie ſollt' er einſt erſtarken,
In Sturm und Noth der Zeiten zu wahren ſeine Marken!

Dritte Scene.

Der Jüngling tritt auf. Den Greis erblickend, der ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen wankt, fliegt er entzückt in ſeine Arme.

Greis.

Sohn! Sohn! kehrſt du mir wieder!

Jüngling.

O väterliches Haupt!

Mädchen.

O Bruder, treu und bieder!
Wardſt du uns nicht geraubt?

Knabe.

Es grünte neu die Erde,
Doch ſah zum Morgenlicht,
Mit freudiger Geberde,
Wie ſonſt, der Knabe nicht.
Hin, wo die Schlachten brauſen,
War ihm der Wunſch enteilt,
Wo dunkle Schrecken hauſen,
Wär' er ſo gern verweilt.
Denn dort, in jener Ferne
Entſchied ſich dein Geſchick;
Drum dacht' er hin ſo gerne
Mit ſehnſuchtsvollem Blick.

Alle vier.

Schau nieder, Morgenlicht!
Ach! ſeligere Weſen
Umglühteſt du noch nicht.

Jüngling.

Wohl kehr' ich euch zurück,
Um nimmermehr zu scheiden.
Der Krieg erschlug die Leiden,
Gab, mit der Ehre, Glück.
Gesichert ruht dies Dach.
Es schwand aus unsern Fluren
Fort mit des Feindes Spuren
Der Klage schneidend Ach!
Siegfreudig trugen wir,
Ihn unsrer Kraft zu mahnen,
In sein Gebiet die Fahnen,
Und er erlag uns hier.

Vierte Scene.

Ein Chor Männer in ländlicher Tracht kommt aus dem Thal im Hintergrunde unter Tanz und Gesang mit Kriegesfahnen allmählich hervor.

Chor der Männer.

Mit Jubelruf und Cymbelschall
Dorthin zur stillen Hütte
Lenkt rasch die Flügelschritte
Hinaus ins theure Thal.

Chor der Mädchen.

Schön naht ihr uns im Friedenskleide,
Des Krieges Wehr' und sein Gewand,
O wie so leicht entbehrt sie beyde,
Wer holden Frieden fand.

Es war da auf ſich ſelber ein jeder nun beſchränkt,
Und nach gar ſeltner Weiſe das Leben oft gelenkt,
Es war da mancher Böſe, der kam nun oben auf,
Und thürmt' auf Todſchlag Schätze, und ſchleppte Gold zu Hauf.

Ernſt wurde da das Leben, und ernſter jede Stunde;
Was vor ein Spiel geweſen, und Herz erfreu'nde Kunde,
Das ward nun harte Arbeit, und Kraft auszehrende That,
Und ſchwer war ſolchem Übel in ſolchen Zeiten Rath.

Aus der gequälten Seele mußt' da die Luſt entweichen,
Die ehmals von der Erde zum Himmel auf durft' reichen,
Die in der Erde Schimmer ſonſt war gewohnt zu ſchauen
Des Ew'gen hehres Kunſtwerk, den Abglanz himmliſcher Auen.

So ſehn wir oft im Thale, wo durch die Quellen ſich regen,
Am Teppich heller Matten, bey Blüth' und Frucht gehegen,
Wo hoch vom Waldgebirge der Vögel Chor erklingt,
Den Bauer dumpf erſtarret, den keine Freude bezwingt.

Dort auch gewaltig entwanden,
Mächer des Herrn im geheiligten Krieg!
Welttyranney fand dort gerechten Lohn:
Nieder in Trümmer und Staub
Sank dort des Hochmuths ragender Thron,
Gegründet auf blutigen Raub.

Greis.

O Gott! o Gott! du haſt's vollbracht.
O Gott! du haſt mit Vaterſinn
Mild über uns gewacht.
Durch ſchwere Prüfung hingeführt,
Ward endlich uns des Heils Gewinn:
Dein Werk preiſ' ich gerührt.

Alle vier.

O Gott! o Gott! du haſt's vollbracht.
O Gott! du haſt mit Vaterſinn
Mild über uns gewacht.

Knabe.

Ihr Theuren! ſagt, wo ſind ſie hin
Die Zeiten, wo zagend und bleich
Das Volk hinſah auf des Weſten Reich?
Wo Heil dem kam, der vermochte zu fliehn
Aus aller Lande Verwirrung und Graus
Stumm und ſtarr in des Todes Haus?
Verſchüttet ward ſie, die Höhle voll Trug,
Woher die Peſt der Verführung im Flug
Einſt über die Erde brach.
Finſtrer, grinſender Hohn,
Und die Laſt niederdrückender Schmach
War da der Völker trauriger Lohn.

Wir doch, der Schmach unwillige Erben,
Lös'ten sie, und es kam dem Geber Verderben.

Greis.

Ja! beßrer Zeiten Sinn und Kraft
Hat, stark, dem Unheil uns entrafft.
Im Norden hoch die heil'ge Schaar,
Der theurer nicht die Heimath war,
Als angestammter Heldensinn,
Sie fand in solcher Kraft Gewinn.
Die eigne Stadt, so groß und hehr,
Sie schwand durch sie im Flammenmeer.
Drauf, graunvoll strafend, schlug ihr Schwert
Die Feinde, bleich zur Flucht gekehrt.
Auf weit gedehnten Eisesflächen
Starrte der Tod, ihren Schmerz zu rächen.

Chor.

Sey uns gepriesen, hohe That!
Gepriesen sey uns, heil'ge Stadt.
Der Erde Glück, das sie verlor,
Aus deiner Asche brach's hervor.
Dein Tod hat junges Leben
Den Völkern neu gegeben.

Greis.

Wo Spree und Oder dehnt den Lauf,
Welch Heldenvolk stand rasch dort auf.
Hin flog's in hoch erregter Lust,
Und bot dem Kampf die ehrne Brust.
Für Gott, für König und das Recht
Bereit zu fallen im Gefecht,

fand's da, den ernſten Rachgenoſſen
es Norden furchtbar angeſchloſſen.

Chor.

O Schauſpiel, Gottes Anſchaun werth,
Wenn nun ein Volk in Kraft erſteht!
Wenn nun der Feind vor ihm vergeht.
Hinſtürzt dem Rächerſchwert.

Jüngling.

nd ſchauend den verwegnen Streit,
)en jener Bund zweymahl erneut,
nd wie ſo groß des Drängers Macht,
Zar Er der Rettung ernſt bedacht,
)er einſt der Deutſchen Kaiſer hieß,
hr Vater jetzt wohl auch gewiß.
)a ward die große Schlacht geſchlagen,
)ie hoch in alle Zeit wird ragen.
nd von der Donau, Unheilſchwer,
log an den Rhein das Doppelheer.
is fand der Feind, auf der Flucht ſo ſchnelle,
loch Kampf und Tod an der Heimath Schwelle.

Greis.

Nun ſchaut die Mutter nicht mit Thränen
Auf ihrer Liebe zarten Sproß.
Nicht muß ſie ſchmerzdurchſchüttert wähnen,
Sie zieh den Knecht der Fremde groß.
Noch in der Zukunft fernſten Tagen,
Wo hehren Glanz das Daſeyn beut,
Rühmt man der Männer edles Wagen,
Die kühn das Vaterland erneut.

Ringsum in froher Lande Kreiſen,
Aus welchen alte Schmach entwich,
Wird man drey hohe Herrſcher preiſen:
Franz, Alexander, Friederich.

Alle.

Drey Herrſcher, hoch wird man ſie preiſen:
Franz, Alexander, Friederich:
Weil aus der Lande düſtern Kreiſen
Durch ſie die Schmach der Völker wich.

Greis.

Und ſeyd uns geſegnet, ſeyd uns geſegnet,
Ihr, welchen im Kampfgefild
Der Tod, abrufend, begegnet.
Könnten wir um euch trauern? — nein!
Lichtgeſtalt, ſchwebt euer Bild
Glänzend, hell in der Ehre Schein,
Wiedergebornem freudigem Daſeyn vor.
Grabgeſang wird euch der laute Chor
Himmelan ſtrebenden Danks! ein Denkmahl, ſteht
Der Völker Glück durch euch erhöht,
Indeß, liebvoll im Auge geſchwellt,
Die Thräne eurer Erinn'rung fällt.

Chor.

O ſeht, was iſt dieß? raſch im Flug
Sinkt nieder dort ein Wolkenzug.
Wie doch ſo hell, ſo herrlich glänzt
Sein Saum, von Roſenlicht umgränzt.

Fünfte Scene.

ine Wolkenmaſſe läßt ſich im Hintergrunde heraus. Wie die Erde berührt, öffnet ſie ſich, und zeigt in einem trahlenkreiſe einen Genius. Alle, auf beyden Seiten zuück weichend, ſtaunen ehrfurchtsvoll die Erſcheinung an.

Genius.

uropa's Genius ſehet ihr, beſtimmt
u wachen über dieſes Welttheils Glück,
)en eigne Kraft vom Leid empor zum Licht
)es Daſeyns, flügelſchnellen Schwunges, riß.
ampffroher Stärke nur wird Lohn verliehn
ou dem, der aller Völker Looſe wiegt.
Seiſſagend künd' ich Heil euch! tief
efühltes, weit verbreitetes; und nicht
ergebens hat der Fürſten Kraft gewirkt,
)es Rechten Art, der Ehre feſten Sinn
u gründen neu im Vaterlandgebiet.
)er Menſchheit ſanfte Genien, Liebe, Glück,
)er Freuden heitre Schaar und ſüßes Spiel,
)ie nimmer nun von eurer Seite fliehn,
ühr' ich erneut in euren Kreis zurück,
)er nie, wem er dieß, danken darf, vergißt.
Viel Großes kannt die reiche Erde,
Nicht Größ'res als der Herrſcher Bund.
Sie riefen ſchöpferiſch: Es werde!
Und Hohes ward den Menſchen kund.
Was kraftlos ſchien, erſtarrt, veraltet,
Es raffte ſich in's Leben auf.
Die Welt ward neu durch ſie geſtaltet,
Und neues Licht kam ihr herauf.

Im heil'gen Land zu wagen
Für Gott ſich in die Schlacht:
Da rief er ſchnell die Stärke
Des Bruders ſich herbey,
Daß ſie zum frommen Werke
Ihm treu behülflich ſey.

Er ſprach: an Macht der Zweyte
Biſt du im theuern Land;
Drum rüſt' mir Volk zum Streite:
Auf! wechsle dein Gewand!
Im Harniſch laß dich ſchauen,
Nimm hin des Reichs Panier!
Dir darf ich's ja vertrauen:
Heerführer ſey du mir.

Vom Bruderworte zeiget
Andreas ſich beſiegt.
Wie er ſo ſchnell ſich neiget!
Wie er zum Roſſe fliegt!
In Eil' zieht er von hinnen;
Hinaus in's Land gekehrt;
Die Werbung zu beginnen —
Nicht wie ſie ward begehrt.

Und, als nunmehr vorüber
Die Zeit der Rüſtung war,
Schaut über's Feld hinüber,
Nach ſeiner tapfern Schaar,

Die hohe Taufe Rudolfs.

Im Jahr zwölfhundertachtzehn, am erſten Tag im May,
ard am Gebirg bey Breyſach ein' Mutter ſorgenfrey:
a kam ein holder Frühling, ein wunderheller Strahl
er Liebe milder Odem auf Deutſchlands Fluren zumahl.

a ward ein Kind geboren in eines Grafen Haus,
ither gingen Kaiſer und Könige aus deſſen Pforten aus:
brecht, der Graf zu Habsburg, er hielt ſo liebewarm
Limburg auf dem Schloſſe den Knaben ſein im Arm.

dolf ward er geheißen, durch den die deutſchen Gauen
r Heimath Schmach und Trübſal gebrochen ſollten ſchauen:
hülfbedürft'ger Kleiner, wie ſollt' er einſt erſtarken,
Sturm und Noth der Zeiten zu wahren ſeine Marken!

Und ſo wollt Gott es fügen, daß ihm der theuerſte Held
Des theuren Vaterbodens zum Pathen ward beſtellt:
Der Hohenſtaufen Krone, der zweyte Friederich,
Er hielt ihn ob dem Steine, zur Ehre ihm und ſich.

Es brachť ihn zu der Taufe, zur Ehre ihm und ſich,
Des Reiches hehrer Kaiſer am Altar tugendlich.
Die Welt mochť's nicht erkennen, doch war es Gott bewußt,
Wie daß der Himmel Segen ſchlief in des Knaben Bruſt.

Als Du in ſtarken Armen, gewohnt die Schlacht zu ſchlagen,
Ein unbehülflich Knäblein zur Kirche wollteſt tragen,
O ehrenvoller Kaiſer, da war dir's nicht bekannt,
Daß Gott, dich ſelbſt zu ehren, es alſo hatte gewandt.

Genommen ſollte werden, noch ruhte dein Schiff im Port,
Der Herrſchaft goldner Segen von deinem Stamme fort;
Der Kiel ſollt ſeyn zerſpellet, der euch durch Wetter getragen;
Noch barg den Blitz die Wolke; doch ſollť er ſeyn zerſchlagen.

Von all den lieben Deinen, ach! deines Herzens Hort,
Sollt Keinem seyn vergönnet der Herrschaft hohes Wort,
Sollt Keinem seyn vergönnet auch nicht dies Gut des Lebens,
Und all eu'r ruhmvoll Streiten sollt' seyn an euch vergebens.

Der Staufen hohe Ehre und heldenkräft'ger Sinn
Sollt fürder nicht mehr leuchten ob Deutschlands Burgen hin:
Wohl wart ihr helle Sonnen; doch kam jetzt eine Zeit,
Die wollte andre Tugend, und neue Herrlichkeit.

Wer denkt der hohen Würdigkeit, der tugendfrohen Macht,
Der frommen Heldentreue, die mit euch einst gewacht,
O ritterliche Kaiser, ob diesem theuern Land,
Kann sich nicht 's Weinen wehren, und birgt sein Aug' in die Hand.

Doch wollt' es Gottes Rathschluß, recht mußt' es so wohl seyn,
Euch sollte all versperren der Tod im dürren Schrein,
Ihr solltet der Königsehre, und des Lebens seyn alle beraubt,
Dem Letzten schlug der Franzose am Hochgericht nieder das Haupt.

Noch ungeborner Zeiten wild frechen Sinn zu lähmen
Wollt' dir dein Gott verleihen, der dir so viel durft' nehmen:
Dem Riesensturz der Heimath, dem stellt' er einen Damm,
Durch dich und diesen Knaben, den auf dein Arm da nahm,

Dem Erbe deutscher Erde den Erben Christi zu weihen,
Du wußtest nicht die Gabe, doch wollte sie Gott dir verleihen.
Er ist dein würdig worden: ein mächt'ger Feuerstrahl
Fuhr er aus Wettern nieder, mit Tod austönendem Hall.

Des Teufels schnöde Herrschaft, im Reiche aufgeschlagen,
Sie mochte fürder nicht mehr im breiten Hochmuth ragen:
Der Strahl aus Habsburg stürzte der Räuber Felsenthürme,
Und fuhr versengend nieder durch Drachen und Gewürme.

Es war da eine andere als jene schöne Zeit,
Wo Ritter, Fürsten und Könige zu singen waren bereit,
Wo sie nach Schlacht und Sturme, und rühmlich kühnem Wagen,
Mit selben kräftigen Händen die Laute durften schlagen.

Da überflog die Freude
Urplötzlich sein Gesicht:
Ab riß er sich vom Kleide
Des Panzers Stahlgewicht.

Sein Schwert warf er zur Erde;
Rings staunt ihn Jeder an,
Was aus dem allen werde,
Das wußt' im Heer kein Mann:
Und auch den Helm vom Haupte,
Er gab ihn einem Knecht;
Daß er sich so beraubte,
Es schien nicht klug, noch recht,

Und, als der erst Bewehrte
War gänzlich waffenlos,
Da nahm er eine Gerte
Zur leichten Schirmung bloß.
Hinweg von Frau und Kleinen
Ging da der Mann in Hast,
Ging weg von all den Seinen,
Durchs Thal hin, sonder Rast.

Und zu der Feinde Höhen
Lenkt' er den sichern Tritt;
Wie groß war er zu sehen,
Als er ins Lager schritt;
Wie war so hold ergossen
Um ihn des Mondes Licht:
Erhabnern Mann umflossen
Hat es seitdem noch nicht.

So trat er kühn die Menge,
Ein König, trotzend, an;
Rings weichet das Gedränge
Dem freudig stolzen Mann;
Und er, mit fester Stimme,
Die weiten Haufen frägt:
Ist Einer, der im Grimme
Hand an den — König legt?

Und erst beym Bruder endet
Der hohe Herrschergang:
Von Gott schien er gesendet,
Als er den Bösen zwang.
Als er zur Lagerstätte
Des tief Erschrocknen trat:
Wie der auf seinem Bette
So schnell um Gnade bat!

Auf riß er ihn beym Arme,
Den Mann in tiefer Qual;
Aus der Empörer Schwarme,
Zog er ihn fort zu Thal.
Bleich schauten all' die Schaaren
Die königliche That;
Die erst voll Frechheit waren,
Sie wußten sich nicht Rath.

Nach strömten sie mit Beben,
Die erst den Krieg gewagt,
Und allen ward vergeben,
Wie mir die Kunde sagt.

So hat ſich hier bewähret,
Daß treuer Heldenſinn
Ins Gute Alles kehret:
Er iſt ſich ſelbſt Gewinn.

Die Kaiſerſchlacht.

Beym Kloſter Admont, um Mitternacht,
Da ertönt im Wald ein lautes Horn,
Das Wild ringsher im Gebirg erwacht,
Hin flieht's über Diſtel und Dorn.
Und abermals ertönt mit Macht
Des Hornes überlauter Klang,
Da verſtummt der Mönche Bußgeſang
Im hochgewölbten Chor.
Da eilt der Pförtner, ein raſcher Geſell,
Die Kloſterpfort zu entriegeln ſo ſchnell;
Aus dem weit aufraſſelnden Doppelthor
Dringt aller Mönche Schaar hervor:
Den greiſen Abt, den die Brüder leiten,
Sieht man in ihrer Mitte ſchreiten.

Im Wald doch drüben, da wird es Licht
Von vieler Fackeln verwirrtem Strahl,
Hervor aus den Baumgewinden bricht
Ein Kriegsheer gerüſtet in Stahl.
Von der ſchreitenden Roſſ' und Männer Gewicht
Erdröhnet dumpf rundum der Grund,
Furchtbar mit Recht erſchien der Bund
So dräuender Gewalt;
Und voraus dem Zuge ſonder Raſt
Fliegt ein Reiter daher in ſtolzer Haſt,
Die männlich edle Herrſchergeſtalt

Von der Locken Gold war ſie umwallt,
Den Helm, den eine Krone ſchmücket,
Hält er am Sattel feſt gedrücket.

Und entgegen eilt mit wankendem Schritt'
Abt Engelbert dem reiſigen Mann.

Wie der nun vorbey am Kloſter ritt,
Da drängte ſich vor der edle Greis
Abt Engelbert, mit wankendem Schritt,
Und den Reiter traf ſein milder Verweis:
Und eilſt du vorüber am Kloſtergebiet,
Mein Sohn, mein Kaiſer und edler Herr?
Wie iſt mir um dich das Herz ſo ſchwer,
Von mancher Sorge Gewicht.
Und jener, raſch zu ihm gewandt,
Held Friedrich war's, der Schöne genannt,
Die geflügelten Wort' der Eile ſpricht:
Du ſollſt mir hemmen die Reiſe nicht.
Mein Kaiſerrecht mir zu erſtreiten,
Muß ich zur Schlacht mit dem Bayer ſchreiten.

Ob der Rede da ward der Abt ſo bleich,
Wie Schnee zur düſtern Winterzeit;
Ein Mahnungswort war er doch ſogleich
Ernſt bietend zu reden bereit.
Und wo iſt dein Bruder, an Kraft ſo reich?
Der Rittertugenden Ehrenhold
Der Burgzertrümmerer Leopold:
Im Kampf ein wilder Leu?

Lang ſandt' ich ihm, bezeug mir's Gott,
Entgegnet der Kaiſer mein Aufgebot
Doch längeres Zögern es bringt mir Reu,
Mich ängſtet des Landes Jammergeſchrey,
Und dieſen Krieg ich will ihn enden,
Mag wie es will mein Geſchick ſich wenden.

Da fällt der Abt mit zitternder Hand
In den Zügel dem Kaiſer, der weiter begehrt,
Raſch vor dem Roſſe der Alte ſtand,
Dem Kaiſer die Wege verwehrt.
Ziehe nicht hinüber in's Bayerland,
Wenn der Bruder dir, der Herrliche fehlt;
Ihr ſeyd vereint zu glänzen erwählt
Ein ſchöner Doppelſtern:
Doch ſeyd ihr getrennt, hat Gott es gefügt,
Daß euch die eigene Kraft belügt.
O Herr! ich ſeh dich nimmer gern
Vom edelſten Kämpfer, dem Bruder fern.
Hierauf der Kaiſer: du ſprichſt in Träumen;
Mir ziemt's nicht, ihnen Platz zu räumen.

Auf ſchaut der Abt zu dem Herren ſo hold,
Wie er hoch in der Mannheit Kraft vor ihm ragt,
So ſchön in der Locken flatterndem Gold,
Und er ſeufzet und bebt, und die Worte klagt:
Der Böhme iſt in des Bayern Sold.
Hochſtattlicher Held, für dich und dein Reich
Erſänneſt du ſchlimmern Rath nicht zugleich,
Wie jetzt die verderbliche Schlacht

Du Schöner bringeſt der Schönheit Licht
Vom Kampfe zurück in die Heimath nicht,
Erſtorben ſchaut man der Züge Pracht,
Dein Aug' umhüllet des Grames Nacht;
Lautlos vor nie gefühlten Wehen
Wird dich dein Volk, den Verwelkten, ſehen.

Und gar oft, wenn den heil'gen Bund vergaß
Der Stolz des Einen, der allein
Hindurch zu führen ſich vermaß,
Was Beyder Arbeit ſollte ſeyn,
Da wird ihm ſpäter das Auge naß,
Von allzu herbem Jammergefühl,
Denn ihn ſtürzt einbrechenden Unheils Gewühl;
Zu ſpät er die Kühnheit bereut.

Wer Herrſcher ſey auf deutſchem Grund,
Ob Ludwig des Bayern trotzende Macht,
Ob ich, dem er brach der Treue Bund,
Entſcheiden ſoll's die kommende Schlacht.
Einſt ſchwur er mir mit trügendem Mund
Zu leiten ſelbſt mich auf den Thron,
Doch hatt' ich ſeines Eid's nicht Lohn,
Mich traf des Mannes Verrath.
Die Krone hätt' er mir gern geraubt,
Er ſchmückte damit ſein ſtolzes Haupt.
Doch find' ich im eignen Buſen Rath
Zu ſtrafen die himmelſchreyende That,
Und hat er den Krieg auf mich losgelaſſen,
Soll dieſer ihn ſelbſt zerſtörend faſſen.

Im heil'gen Land zu wagen
Für Gott ſich in die Schlacht:
Da rief er ſchnell die Stärke
Des Bruders ſich herbey,
Daß ſie zum frommen Werke
Ihm treu behülflich ſey.

Er ſprach: an Macht der Zweyte
Biſt du im theuern Land;
Drum rüſt' mir Volk zum Streite:
Auf! wechsle dein Gewand!
Im Harniſch laß dich ſchauen,
Nimm hin des Reichs Panier!
Dir darf ich's ja vertrauen:
Heerführer ſey du mir.

Vom Bruderworte zeiget
Andreas ſich beſiegt.
Wie er ſo ſchnell ſich neiget!
Wie er zum Roſſe fliegt!
In Eil' zieht er von hinnen;
Hinaus in's Land gekehrt;
Die Werbung zu beginnen —
Nicht wie ſie ward begehrt.

Und, als nunmehr vorüber
Die Zeit der Rüſtung war,
Schaut über's Feld hinüber,
Nach ſeiner tapfern Schaar,

Held Emmerich der treue,
Vom hohen Thurmesdach:
Dies Zögern bringt mir Reue!
Der gute König ſprach.

Gar oft, und nur zu gerne,
Wohl manchen langen Tag,
Durchſpäht' er ſo die Ferne,
Wie ich euch künden mag:
Die Königin zur Seite,
Und auch den lieben Sohn.
Rings ſchaut er in die Weite,
Und hatte deß nicht Lohn.

Zuletzt, da kam geritten
Ein greiſer Mann, in Haſt;
Und, eh' er noch geſchritten
Hinein in den Pallaſt,
Da rief er auf zur Höhe,
Worauf der König ſtand:
O weh dir, Armer, wehe!
Denn all dein Glück entſchwand.

Nach Krone dir und Leben,
Erkühnt Andreas ſich,
Im offnen Streit zu ſtreben:
Schon rückt er an auf dich.
Ein Kreuzheer ſollt' er werben,
So tönte dein Gebot;
Er warb's — dich zu verderben:
Straf' ihn der ſtarke Gott!

Und traue meinem Munde!
Denn, wiſſ', ein wahrer Mann,
Dein Ohm bringt dir die Kunde:
Der Biſchof iſt's von Gran.
Nach dieſem kurzen Worte,
Voll treuem Freundesſinn,
Raſch ſprengt er durch die Pforte:
Da weint die Königin.

Der Knabe mit ihr weinet;
Ihm war ſolch Trübſal neu;
Zum Klagruf ſich vereinet
Das Burgvolk gut und treu;
Und Emm'rich, beyde Hände
Drückt er ans edle Herz:
Wie bracht' ihm ſo behende
Der trübe Bote Schmerz.

Zu ſagen, wie ſie ſaßen
Im Rath die lange Nacht,
Ihr werdet mir's erlaſſen;
Sie ward umſonſt durchwacht:
Als plötzlich in die Halle
Zu ihnen Kriegsgeſang
Bey lauter Hörner Schalle
Vom Feld herüber drang.

Es war der Ungern Zierde,
Der edle Palatin,
Voll rühmlicher Begierde
Eilt' er einher zu ziehn.

Für ſeines Königs Sache
Bracht' er viel Volk zum Krieg:
Auf! rief er, auf zur Rache!
Und ſey mit uns der Sieg.

Und alsbald, ſammt der Habe,
Zog König, Königin,
Der Biſchof und der Knabe
Fort mit dem Palatin.
Die Burg blieb leer da ſtehen,
Der König rief zurück:
Du ſollſt mich nimmer ſehen,
Als nur im beſſern Glück.

Und als, nach zwanzig Stunden,
Im eng' umkränzten Thal,
Sich wegemüd' empfunden
Das Kriegsheer allzumal;
Nacht war's, bey ſtrengem Winde;
Da ſtiegen ſie vom Roß,
Die Fürſten, das Geſinde,
Die Ritter und der Troß.

Horch! da erklang und tönte
Geraſſel durch die Nacht;
Wie Waffenlärm erdröhnte
Es drey Mal laut mit Macht.
Wo ſind wir hingerathen?
Rief da der Biſchof bang:
Ich fürcht', wir ſind verrathen!
Was deutet dieſer Klang?

Er deutet böſe Dinge!
Sprach Emm'rich, tief bewegt:
Wir fielen in die Schlinge,
Vom Bruder uns gelegt.
Er trotzt auf jenem Berge,
Ein Rieſe, ſtolz in Kraft;
Und wir, wie nicht'ge Zwerge,
Sind bald dahin gerafft.

Er ſagt's, denn all' belebend
Goß über Berg und Thal,
Der Mond, der Wolk' entſchwebend,
Nun plötzlich ſeinen Strahl:
Und auf den Höh'n zu ſchauen,
Zahllos, in voller Wehr;
Mit Recht erweckt' es Grauen,
War des Empörers Heer.

Da räth zurück zu ziehen,
Klug an der Palatin.
Gleich will das Volk entfliehen,
Ihm dünkt nun Schimpf Gewinn.
Der König hemmt dies Streben:
Ihm hatt' ſein Herz ſtatt Flucht
Jetzt Hülfe eingegeben,
Die Keiner noch verſucht.

Er dachte ſeiner Würde,
Und an ſein Recht, ſo gut;
Da wich der Sorgen Bürde
Dem königlichen Muth;

Da überflog die Freude
Urplötzlich sein Gesicht:
Ab riß er sich vom Kleide
Des Panzers Stahlgewicht.

Sein Schwert warf er zur Erde;
Rings staunt ihn Jeder an,
Was aus dem allen werde,
Das wußt' im Heer kein Mann:
Und auch den Helm vom Haupte,
Er gab ihn einem Knecht;
Daß er sich so beraubte,
Es schien nicht klug, noch recht,

Und, als der erst Bewehrte
War gänzlich waffenlos,
Da nahm er eine Gerte
Zur leichten Schirmung bloß.
Hinweg von Frau und Kleinen
Ging da der Mann in Hast,
Ging weg von all den Seinen,
Durchs Thal hin, sonder Rast.

Und zu der Feinde Höhen
Lenkt' er den sichern Tritt;
Wie groß war er zu sehen,
Als er ins Lager schritt;
Wie war so hold ergossen
Um ihn des Mondes Licht:
Erhabnern Mann umflossen
Hat es seitdem noch nicht.

So trat er kühn die Menge,
Ein König, trotzend, an;
Rings weichet das Gedränge
Dem freudig-stolzen Mann;
Und er, mit fester Stimme,
Die weiten Haufen frägt:
Ist Einer, der im Grimme
Hand an den — König legt?

Und erst beym Bruder endet
Der hohe Herrschergang:
Von Gott schien er gesendet,
Als er den Bösen zwang.
Als er zur Lagerstätte
Des tief Erschrocknen trat:
Wie der auf seinem Bette
So schnell um Gnade bat!

Auf riß er ihn beym Arme,
Den Mann in tiefer Qual;
Aus der Empörer Schwarme,
Zog er ihn fort zu Thal.
Bleich schauten all' die Schaaren
Die königliche That;
Die erst voll Frechheit waren,
Sie wußten sich nicht Rath.

Nach strömten sie mit Beben,
Die erst den Krieg gewagt,
Und allen ward vergeben,
Wie mir die Kunde sagt.

So hat ſich hier bewähret,
Daß treuer Heldenſinn
Ins Gute Alles kehret:
Er iſt ſich ſelbſt Gewinn.

Die Kaiserschlacht.

Beym Kloster Admont, um Mitternacht,
Da ertönt im Wald ein lautes Horn,
Das Wild ringsher im Gebirg erwacht,
Hin flieht's über Distel und Dorn.
Und abermals ertönt mit Macht
Des Hornes überlauter Klang,
Da verstummt der Mönche Bußgesang
Im hochgewölbten Chor.
Da eilt der Pförtner, ein rascher Gesell,
Die Klosterpfort zu entriegeln so schnell;
Aus dem weit aufrasselnden Doppelthor
Dringt aller Mönche Schaar hervor:
Den greisen Abt, den die Brüder leiten,
Sieht man in ihrer Mitte schreiten.

Im Wald doch drüben, da wird es Licht
Von vieler Fackeln verwirrtem Strahl,
Hervor aus den Baumgewinden bricht
Ein Kriegsheer gerüstet in Stahl.
Von der schreitenden Roß' und Männer Gewicht
Erdröhnet dumpf rundum der Grund,
Furchtbar mit Recht erschien der Bund
So dräuender Gewalt;
Und voraus dem Zuge sonder Rast
Fliegt ein Reiter daher in stolzer Hast,
Die männlich edle Herrschergestalt

Von der Locken Gold war ſie umwallt,
Den Helm, den eine Krone ſchmücket,
Hält er am Sattel feſt gedrücket.

Und entgegen eilt mit wankendem Schritt'
Abt Engelbert dem reiſigen Mann.

Wie der nun vorbey am Kloſter ritt,
Da drängte ſich vor der edle Greis
Abt Engelbert, mit wankendem Schritt,
Und den Reiter traf ſein milder Verweis:
Und eilſt du vorüber am Kloſtergebiet,
Mein Sohn, mein Kaiſer und edler Herr?
Wie iſt mir um dich das Herz ſo ſchwer,
Von mancher Sorge Gewicht.
Und jener, raſch zu ihm gewandt,
Held Friedrich war's, der Schöne genannt,
Die geflügelten Wort' der Eile ſpricht:
Du ſollſt mir hemmen die Reiſe nicht.
Mein Kaiſerrecht mir zu erſtreiten,
Muß ich zur Schlacht mit dem Bayer ſchreiten.

Ob der Rede da ward der Abt ſo bleich,
Wie Schnee zur düſtern Winterzeit;
Ein Mahnungswort war er doch ſogleich
Ernſt bietend zu reden bereit.
Und wo iſt dein Bruder, an Kraft ſo reich?
Der Rittertugenden Ehrenhold
Der Burgzertrümmerer Leopold:
Im Kampf ein wilder Leu?

Lang ſandt' ich ihm, bezeug mir's Gott,
Entgegnet der Kaiſer mein Aufgebot
Doch längeres Zögern es bringt mir Reu,
Mich ängſtet des Landes Jammergeſchrey,
Und dieſen Krieg ich will ihn enden,
Mag wie es will mein Geſchick ſich wenden.

Da fällt der Abt mit zitternder Hand
In den Zügel dem Kaiſer, der weiter begehrt,
Raſch vor dem Roſſe der Alte ſtand,
Dem Kaiſer die Wege verwehrt.
Ziehe nicht hinüber in's Bayerland,
Wenn der Bruder dir, der Herrliche fehlt;
Ihr ſeyd vereint zu glänzen erwählt
Ein ſchöner Doppelſtern:
Doch ſeyd ihr getrennt, hat Gott es gefügt,
Daß euch die eigene Kraft belügt.
O Herr! ich ſeh dich nimmer gern
Vom edelſten Kämpfer, dem Bruder fern.
Hierauf der Kaiſer: du ſprichſt in Träumen;
Mir ziemt's nicht, ihnen Platz zu räumen.

Auf ſchaut der Abt zu dem Herren ſo hold,
Wie er hoch in der Mannheit Kraft vor ihm ragt,
So ſchön in der Locken flatterndem Gold,
Und er ſeufzet und bebt, und die Worte klagt:
Der Böhme iſt in des Bayern Sold.
Hochſtattlicher Held, für dich und dein Reich
Erſänneſt du ſchlimmern Rath nicht zugleich,
Wie jetzt die verderbliche Schlacht

Schöner bringeſt der Schönheit Licht
n Kampfe zurück in die Heimath nicht,
:orben ſchaut man der Züge Pracht,
n Aug' umhüllet des Grames Nacht;
tlos vor nie gefühlten Wehen
'd dich dein Volk, den Verwelkten, ſehen.

' gar oft, wenn den heil'gen Bund vergaß
: Stolz des Einen, der allein
durch zu führen ſich vermaß,
s Beyder Arbeit ſollte ſeyn,
wird ihm ſpäter das Auge naß,
t allzu herbem Jammergefühl,
m ihn ſtürzt einbrechenden Unheils Gewühl;
ſ;ät er die Kühnheit bereut.

: Herrſcher ſey auf deutſchem Grund,
Ludwig des Bayern trotzende Macht,
ich, dem er brach der Treue Bund,
ſcheiden ſoll's die kommende Schlacht.
ſt ſchwur er mir mit trügendem Mund
leiten ſelbſt mich auf den Thron,
h hatt' ich ſeines Eid's nicht Lohn,
h traf des Mannes Verrath.
Krone hätt' er mir gern geraubt,
ſchmückte damit ſein ſtolzes Haupt.
h find' ich im eignen Buſen Rath
ſtrafen die himmelſchreyende That,
hat er den Krieg auf mich losgelaſſen,
l dieſer ihn ſelbſt zerſtörend faſſen.

Denn wiſſ' in Gottes herrlicher Welt
Beſteht nicht bloß der Körper Verein,
Der den Baum an den Grund gebunden hält,
Und zum Berg aufthürmt das Geſtein!
Es iſt auch der Geiſt dem Geiſte geſellt
Mit gleicher Gewalt eng bindender Kraft,
Kein Weſen hat ſich ihr noch entrafft
Im thöricht begonnenen Streit.
Wen das Herz an den gleichen Genoſſen band,
Wer in ihm das Edelſte wieder fand,
Das in ſich zu ehren er iſt bereit,
Der bleibt ihm gebunden für ew'ge Zeit,
Ein Weſen vor Gott, ſind im irdiſchen Leben,
Sie einem Geſchick auch dahin gegeben.

Dich aber, mein Herrſcher, zog gleicher Sinn,
Ein Kind noch, zum liebenden Bruder hin,
Dein Herz ward durch ſeins ſo früh erfreut
Ein Mann haſt du froh den Bund erneut.

Die Zöglinge
des
k. k. polytechnischen Institutes
an
Seine kaiserl. königl. apostolische Majestät
bey Gelegenheit
der feyerlichen Legung des Grundsteines
zum Instituts-Gebäude.

Viel ist geschehn in kurzer Zeit Entgleiten:
Die Welt, die kraftlos schien, erstarrt, veraltet,
Wie hob sie sich so rasch zum Kampf zu schreiten,
Die Schmach vertilgend, die ob ihr gewaltet!
Da, mit dem Sinn des Volks, sah man der Zeiten
Trübsel'gen Lauf urplötzlich umgestaltet,
Und wo einst Ächzen war, und Klagen, Weinen,
Sah man zur Freude Freud'ge sich vereinen.

Und dieses Wien, um das einst ehrne Schlünde
Zum grausen Gang der Schlachten Donner hallten,
Um das, damit ein beßres Seyn sich gründe,
Bethürmt des Unheils Schreckniße sich ballten,
Bard bang nur, wie es all den Jubel künde,
Als heim der Kaiser zog, im Kampf erhalten,
Bekrönt mit Sieg, von Segnungen geleitet,
Die er sich selbst durch frommes Thun bereitet.

So war in Gott gesichert sein Vertrauen,
Daß Er in ungewisser Stund' nicht scheute,
Umgeben noch von all des Krieges Grauen,
Zu gründen, was wir freudig schauen heute;
Der Lehre hohen Tempel wollt' Er bauen,
Auf daß dem Zufall sey nicht mehr zur Beute,
Was stiller Fleiß im Vaterlande gründet,
Wenn Wissenschaft sich mit der Kunst verbündet.

Sein reiches Herz, so ward es ausgestattet,
Daß es mit gleicher Liebe all die Seinen
Umfaßt und schirmet, daß er nie ermattet
Im heil'gen Bund' sie Alle zu vereinen,
Daß es entfernt hält, was zu dunkel schattet
Dem Völkerglück, und Glück mag Ihm nur scheinen
Was höhern Werth dem ird'schen Daseyn leihet,
Für jene Zukunft es veredlend weihet.

Dem vaterländ'schen Fleiß, nutzreichem Wissen
Erbauet Er den Tempel der Belehrung:
O wohl mag dort des Segens Quelle fließen,
Wohl naht erflehter Schenkungen Gewährung,
Wo jene Beyden trautes Bündniß schließen;
Und statt der Freude trauriger Entbehrung
Kehrt in das Land, beschirmt von solchem Bunde,
Zurücke bald des goldnen Alters Kunde.

Denn was Bedürfniß in des Landmanns Hütte;
Was, zart gewählt, goldstrahlender Palläste
Viel werthe Zierde heißt; des Landes Blüthe
Und eigne Kraft; und was zum stillen Feste

Häuslichen Glückes, heimatlicher Sitte
Wirkt und erwirbt der Menſch, das Größt' und Beſte
Geſelligen Vereines, hoch zu ehren,
Wird Wiſſenſchaft in jenen Räumen lehren.

Verkehr der Völker, Umtauſch froher Gaben
Des Vaterlands, von dir auch gibt die Kunde
Der Halle Lehre; denn geſtürzt, begraben
Vergeht zu bald in unglückſel'ger Stunde
Der Völker Wohlſtand, und nichts nützt das Haben,
Reicht nicht in heitrer Freundſchaft ſich zum Bunde
Der Chor der Völker, froh bereit zu geben
Für Gabe Gabe im geſell'gen Leben.

Und all des Reichthums kreiſendes Getriebe
Mag nimmermehr aufblühen und gedeihen,
Wenn fern von ihm der Klugheit Führung bliebe,
Wenn ihm all' ihre Sorg' nicht wollte weihen
Die Wiſſenſchaft mit mütterlicher Liebe;
Denn all was iſt mag erſt ſich Stärke leihen
Von Geiſt und Denkkraft, und aus wüſten Horden
Sind Völker nur durch Kraft des Geiſt's geworden.

Das Tiefverborgenſte ans Licht zu heben
Lehrt Wiſſenſchaft: dem Zauber ihrer Worte
Schleußt auf Natur, es ſchaut's der Menſch mit Beben,
Der dunkeln Werkſtatt unerkannte Pforte;
Der Rieſenkräfte hochgewalt'ges Streben
Brauſ't auf ans Licht vom nie geſchauten Orte:
Es lehrt der Menſch auf ſelbſt gegebnen Wegen
Die Kräfte der Natur ſich neu bewegen.

So fährt er nun kühn segelnd durch die Lüfte,
Zwingt Feu'r und Dampf ihn durch das Meer zu tragen,
Dringt, Schätze holend, in der Erde Grüfte,
Zwingt Holz und Stein und Eichen hoch zu ragen
Im Brückenbogen über grause Klüfte;
Und ohne Kraft des Rosses zieht der Wagen
Einsam dahin auf stahlgebahntem Gleise,
Sich selbst bewegend durch die weite Reise.

Denn das Gesetz des Umschwungs ward gefunden,
Natur hat nichts der Wissenschaft verhehlet,
Nicht an der Erde Last und Müh gebunden
Ist mehr der Mensch; denn jetzt dem Geist vermählet
Hat er der Körperwelt den Sieg entwunden,
Lebloses wirkt durch ihn, als wär's beseelet:
Mit Riesenmacht in ungeheuern Räumen
Eilt der Maschine Schwung, und darf nicht säumen.

Und all der Erde wundervolle Kräfte
Vereint der Mensch als Knechte ihm zu dienen,
Und wacht, der Herr, ob des Getriebs Geschäfte.
Und Glück strahlt ringsumher aus freud'gen Mienen:
Auf strebet er und sinnet, wie er hefte
Den Blick, dem einst wohl anders werth geschienen
Der Erde Meister nun, hinauf nach Oben,
Allvater froh in seinem Werk zu loben.

So hohes Werk ward dann auch vorbereitet
Mit Würde hier und andachtsvoller Feyer
Und von des Landes Edelsten geleitet
Begründet sich, was all dem Lande theuer:

Und wie zum Werke froh und ernſt doch ſchreitet
Des Werkes Gründer, hebt ſich frey und freyer
Empor der Buſen, hauchet Dankgebete
An frohen Hoffnungen geweihter Stätte.

Und wie zur Schlucht der aufgewühlten Erde
Mit Meißel und mit Hammer niederſteiget,
Zur Grundſteinlegung freudiger Geberde
Des Kaiſers Majeſtät, da naht und beuget
Des Landes Schutzgeiſt ſich, ein ſchöpfriſch »Werde!«
Entblüht der Lippe, und zur Segnung neiget
Die Hand ſich nieder, daß ſo edlem Werke
Von Oben her auch werde Schutz und Stärke.

Muth, ſagt man, wächſt durch lebendes Vertrauen —
Am Gründungstag, im freudigen Gemüthe
Tag preiſend und die Stunde jetzt zu ſchauen,
Tritt vor der Schüler Kreis. — Herr! Deine Güte,
Heut doppelt klar, denkt Großes anzubauen.
Ächt, wie die Pflanzung, ſey auch ihre Blüthe,
Und ächt ſey einſt die Frucht! — Wir wollen ringen
So Herrliches durch dich einſt zu vollbringen.

Der Raub der Jungfrau.

Es klagt am Klippen-Ende
In's dumpfe Meergebraus
Die Jungfrau, ſtreckt die Hände
Erbebend, weit hinaus.

Und er, der ſie entführet
In's ferne Inſelland,
Vor tritt er, und berühret,
Mild fragend, ihre Hand.

Du klagſt? willſt mich nicht lieben,
Weil ich an dich geglaubt?
Weil Hoffnung mich getrieben,
Und ich dich kühn geraubt?

Doch, was es liebt, umfangen,
Werth halten, Glückbewußt,
Will männliches Verlangen
An ſchuldlos treuer Bruſt!

Ich ſah dich, Holde! ſchlafen,
Im frühlingslichten Hain,
Der Liebe Pfeile trafen
Mein Herz, und du wardſt mein.

Kann dich denn nichts bezwingen?
Kann frommer Liebe Blick
Dein Herz mir nicht erringen?
O mein zu trüb Geſchick!

Sie weint. Ob ihrem Leide
Erbangt er ſelbſt ſo ſehr, —
Als ob ſein Leben ſcheide,
Erſeufzet tief und ſchwer.

So ſehn wir wohl ſich neigen
Ob thränenreichem Bach
Den Baum mit ſchwanken Zweigen:
Er liſpelt bang ein Ach!

Er thaut vom feuchten Laube
Hinab der Thränen viel:
So er, dem Schmerz zum Raube
Gibt ihn ihr Wehgefühl.

Zurück zum Schiffe leitet
Er ſie mit düſtrem Sinn,
Raſch durch die Waſſer gleitet
Das Paar nun wieder hin.

Und lange Tag' und Nächte
Führt ſie der ſtumme Mann;
Einſt doch hält ſeine Rechte
Das Ruder plötzlich an.

Es graut der Tag — vom Schlummer,
Im wohlbekannten Port,
Erwacht sie — all ihr Kummer,
Er floh wie Nebel fort.

Froh grüßt sie Baum und Quelle
Im heimatlichen Thal,
Vom Schiff eilt sie so schnelle!
Ihr blieb da keine Wahl.

Doch er, der sie geleitet,
Die heiß sein Herz begehrt,
Als sie ans Ufer schreitet,
Erblaßt er, Schmerzverheert.

Wohl durch den grünen Anger
Eilt sie mit heitrem Sinn,
Er selbst doch, bang und banger,
Starrt gluthlos nach ihr hin.

Nun im Gebüsch entschwindet
Sie plötzlich seinem Blick,
Da bricht sein Aug' erblindet,
Und todt sinkt er zurück.

Meeresfahrt.

Sieh! der Mond hat ausgegossen
Allen Reichthum seiner Strahlen!
Hüpfend tanzen nun die fahlen
Schimmer auf der regen Welle;
Und das Schiff, rasch, unverdrossen,
Flieget durch die Meereshelle,
Wie ein Pfeilwurf, grad' und schnelle.

Steig' und sink', und liebend schwelle
Wieder an, geliebtes Meer!
Mächt'ge Wogen, zieht einher!
Flieht und suchet die Vereine.
Ja! so wechselt seine Stelle
Freud' und Leid; im bunten Tanz
Flechten sie des Lebens Kranz.
Leid ist schon der Freude Schwelle,
Murmelnd sagt mir's jede Welle.

Erdenfeyer.

Hochheil'ge Mutter Erde! Nährerin
Glückſel'ger Kinder, wie ſo herrlich blühſt
Du ringsum auf! Es küſſen dich die Lüfte,
Es blickt der Tag mit hellem Aug' dich an,
Erröthend immerdar mit holder Freude,
Wenn er zuerſt dich grüßt, und wenn er dich
Beym Scheiden herrlich ſchaut in deiner Schöne.
Die Nacht auch breitet ihre Ruheſchleyer
Sanft über dich: da ſegnen dich die Sterne,
Und ſenden Kühlung, Thau, und liebe Träume
Herab auf mildem Flügel ſüßen Schlummers.
So laß mich dann, hochheil'ge hehre Mutter,
Dich lieben, preiſen, ehren, ſinnend ſchaun,
Um deine Tode trauern, und mich freun
Mit all dem Leben, das aus dir entquillt.

Naturgefühl.

Wenn ich auf hohem Berge ſteh,
Es wird mir dann ſo wohl und weh
In tiefer, ſtiller Bruſt.
So wohl, ſo weh, wenn ich die Au
In ihrer Schönheit Fülle ſchau',
Und all die grüne Luſt.

Denn was im Winde tönend weht,
Was aufgethürmt zum Himmel ſteht,
Und auch der Menſch, ſo eng vertraut
Mit all der Schönheit, die er ſchaut,
Entſchwindet, und vergeht.

Nacht und Träume.

Nacht! verſchwiegne, ſankſt du nieder?
Nieder durch die dunklen Räume
Wallen heimlich jetzt die Träume
In der Menſchen ſtille Bruſt,
Die belauſchen ſie mit Luſt;
Rufen, wenn der Tag erwacht:
Kehre wieder heil'ge Nacht!
Holde Träume, kehret wieder.

Träume.

In der heil'gen, ſtillen Nacht,
Was läßt ſeligers ſich träumen,
Als, von Sternen treu bewacht,
In des Mädchens Arm zu ſäumen
Bis der Morgen wieder lacht?

Und was ſchöners läßt ſich träumen,
Als in ſtiller kühler Nacht,
In des Zimmers dunkeln Räumen,
Bey der ſanften Lüfte Rauſchen
Die Geliebte zu belauſchen,
Die ſich glaubet unbewacht.

Liebe.

Schön'res gäb' es, als die Liebe?
Wie ſich Blüth' mit Blüthe einet,
Lebt das Herz auch gern vereinet
Unter duft'gem Kranz der Liebe.
Alle Stern' ihn treu bewachen,
Und es flattert Kuß und Lachen,
Leiſer Scherz und ſüßes Weinen
Sanft um's Herz glückſel'ger Jugend.
Was auch groß uns mög' erſcheinen:
Liebe iſt die ſchönſte Tugend.

Die junge Liebe.

Was iſt es, was im Herzen bebt?
Was zart, in zarter Bruſt verborgen,
Das Mädchen leis erröthend hegt?
O ſprich! ſind's Freuden, ſind es Sorgen
Die zierlich ſie zu bergen ſtrebt?

Nicht Freude, nein, und auch nicht Sorgen
Sind in des Mädchens Bruſt verborgen,
Die bang, in lieber Wallung bebt.
Ein neues Leben will beginnen:
Die Lieb' iſt's, die die jungen Schwingen
In ihrem Buſen ſchüchtern regt.

Die Unentſchloſſene.

In dem blumenvollen Haine
Warum muß er mir begegnen!
Soll ich fliehen den Verwegnen?
Soll ich bleiben? — Ach alleine
In der Abendröthe Scheine
Warum muß er mir begegnen?

Doch er ſpricht. — O ſüße Liebe
Nicht entfliehen kann ich dir.
Daß er ewig bey mir bliebe,
Ewig, ewig! ſüße Liebe
Nicht entfliehen kann ich dir!

Wünſche.

Von allem Schönen dieſer Erde
Zwey Dinge wünſch' ich mir beſchieden,
Dann leb' ich immer wohl im Frieden
Auf friedlicher und ſchöner Erde.

Es iſt des Freundes heil'ge Liebe,
Und daß aus heitrer Frauen Mitte
Mir ſtrahl' ein liebendes Gemüthe
Das ewig hold mir bliebe.

Der Zwerg.

Im trüben Licht verſchwinden ſchon die Berge,
Es ſchwebt das Schiff auf glatten Meereswogen,
Worin die Königin mit ihrem Zwerge.

Sie ſchaut empor zum hochgewölbten Bogen,
Hinauf zur lichtdurchwirkten blauen Ferne,
Die mit der Milch des Himmels blaß durchzogen.

Ihr habt mir nie gelogen noch, ihr Sterne,
So ruft ſie aus, bald werd' ich nun entſchwinden,
Ihr ſagt es mir, doch ſterb' ich wahrlich gerne.

Da geht der Zwerg zur Königin, mag binden
Um ihren Hals die Schnur von rother Seide,
Und weint, als wollt vor Gram er ſchnell erblinde.

Er ſpricht: Du ſelbſt biſt Schuld an dieſem Leide,
Weil um den König du mich haſt verlaſſen,
Nun macht dein Sterben einzig mir nur Freude.

Mich ſelber werd' ich ewiglich wohl haſſen,
Der dir mit dieſer Hand den Tod gegeben,
Doch mußt zum frühen Grab du nun erblaſſen.

Sie legt die Hand auf's Herz voll jungem Leben,
Und aus dem Aug' die ſchweren Thränen rinnen,
Das ſie zum Himmel betend will erheben.

Kann dich denn nichts bezwingen?
Kann frommer Liebe Blick
Dein Herz mir nicht erringen?
O mein zu trüb Geſchick!

Sie weint. Ob ihrem Leide
Erbangt er ſelbſt ſo ſehr, —
Als ob ſein Leben ſcheide,
Erſeufzet tief und ſchwer.

So ſehn wir wohl ſich neigen
Ob thränenreichem Bach
Den Baum mit ſchwanken Zweigen:
Er liſpelt bang ein Ach!

Er thaut vom feuchten Laube
Hinab der Thränen viel:
So er, dem Schmerz zum Raube
Gibt ihn ihr Wehgefühl.

Zurück zum Schiffe leitet
Er ſie mit düſtrem Sinn,
Raſch durch die Waſſer gleitet
Das Paar nun wieder hin.

Und lange Tag' und Nächte
Führt ſie der ſtumme Mann;
Einſt doch hält ſeine Rechte
Das Ruder plötzlich an.

Am Bache.

Wie die Wellen lieblich rauschen!
Furchtsam eilend schnell entfliehen:
Alle Blumen die da blühen
Wollen ihren Tönen lauschen.
Wie sie schön in Farben glühen,
Alle seh ich hier sich neigen,
Möchten sehn die frohen Reigen,
Die die Wellen unten ziehen.
Und die Bäum' in ihren Zweigen
Rühren sich um froh zu tönen,
Wollen so dein Lied verschönen,
Kleiner Bach, mit ihren Tönen.

Der Lachende.

Eines, sprach ich, ist auf Erden,
Was ich über alles schätze,
Zarter Mädchen froh Geschwätze
Und erheiternde Geberden.
Dann, nach diesem, muß ich sagen,
Lieb' ich kleine, kühle Quellen,
Die im Wald mit ihren Wellen
So verstohlen lieblich klagen.

Denn nichts schöners läßt sich sehen,
Als Gewässer einsam gehen
Zwischen Gräsern und Gebüschen,
Wenn die kühlen Lüfte wehen,
Die Gerüche fröhlich tragen
Alle Wesen zu erfrischen.

Wenn ich nun am klaren Bache
Niedlich wo ein Mädchen finde,
Schlägt mir gleich das Herz geschwinde
Zu dem Bach, und zu dem Kinde.
Hold und lieblich zu erscheinen
Will ich alles dann vereinen
An dem kleinen hellen Bache.
Da geschieht's wohl daß ich lache,
Weil ich lieber möchte weinen.

Vergänglichkeit.

O nicht zu ſehr erfreue dich der Morgen,
Und nicht der Abendröthe holdem Lichte
Eröffne du die ſorgenloſe Bruſt.
Denn auf den Morgen folgen heiße Gluthen,
Und die verſengen dir die ſüße Freude,
Die im Gemüthe jung erſt aufgeſproßt.

So, wenn der Abend kaum ſich niederläßt,
Die leiſen Lüfte wehn ihn zu begrüßen,
Und aus den Zweigen und den blauen Räumen
Der kleinen Vögel helle Chöre ſchallen,
Wird ſchnell er Überraſchten dich verlaſſen,
Die Finſterniß hält Armer dich umfangen,
Und es verſtummen alle frohen Lieder.

D'rum Lieber, nicht berühre du die Güter
Der bunten Erde mit zu heißem Wunſch.
Dem ewig feſten, dauernden Verlangen
Der treuen Bruſt will dauernd nichts begegnen:
Nicht dieſer Erde Bürger ſcheinen wir.

Das Unvergängliche.

Muß ich es ſehn, wie oft ſo plötzlich ſchwindet
Wornach geſtrebt der Seele heiß Verlangen,
Fühl' ich ſo ganz in Wehmuth mich erbangen,
Daß Tröſtung kaum das wunde Herz mehr findet.

Er alle gehn durchs Leben hin erblindet,
Weil uns des Schickſals Mächte ſtreng bezwangen.
Woran mit treuer Freude wir gehangen,
Wir wiſſen nicht wer es uns kalt entwindet.

Ach dieß bedenke wohl dir im Gemüthe;
Wie auch ein bös Verhängniß möge walten,
Niemal vergeht der Liebe reine Blüthe.

Will dir ein treuer Freund von hinnen ſcheiden,
Nie wird zu ihm die Liebe dir erkalten:
Denn ewig, glaub' es, währen dieſe Freuden.

Nacht und Träume.

Nacht! verſchwiegne, ſankſt du nieder?
Nieder durch die dunklen Räume
Wallen heimlich jetzt die Träume
In der Menſchen ſtille Bruſt,
Die belauſchen ſie mit Luſt;
Rufen, wenn der Tag erwacht:
Kehre wieder heil'ge Nacht!
Holde Träume, kehret wieder.

Unendliche Natur, und wardst im Leben,
Daß wir uns ewig nicht verkennen,
Als feste Stütz', und Muster uns gegeben.

Und da ich dieses sprach, hört' ich von weiten
Der Herde Heimkehr, und ihr frohes Läuten,
Und durch das sanft geschwungne Thal
Ging sacht' ein Mädchen allzumal.
Und da sie sah die stille Pracht
Der Erde in so heil'ger Nacht,
Da mußt' ein liebes Singen
Ihr plötzlich schön gelingen;
Zu mir herüber aus dem Thal
So wie Gebete drang der Schall.

Da ward ich tiefer noch bewegt,
Ein heilig Trauern war erregt,
Es strömten süße Thränen.
O nimmer selig werden wir,
So rief ich aus,
Und nicht gestillt das Sehnen
Des Menschen auf der Erde hier!
Doch jene dort, sie hat sich nie geschieden
Von dir, Natur!
Drum kennt sie holden Frieden.

Die Unentſchloſſene.

In dem blumenvollen Haine
Warum muß er mir begegnen!
Soll ich fliehen den Verwegnen?
Soll ich bleiben? — Ach alleine
In der Abendröthe Scheine
Warum muß er mir begegnen?

Doch er ſpricht. — O ſüße Liebe
Nicht entfliehen kann ich dir.
Daß er ewig bey mir bliebe,
Ewig, ewig! ſüße Liebe
Nicht entfliehen kann ich dir!

Wünſche.

Von allem Schönen dieſer Erde
Zwey Dinge wünſch' ich mir beſchieden,
Dann leb' ich immer wohl im Frieden
Auf friedlicher und ſchöner Erde.

Es iſt des Freundes heil'ge Liebe,
Und daß aus heitrer Frauen Mitte
Mir ſtrahl' ein liebendes Gemüthe
Das ewig hold mir bliebe.

Der Zwerg.

Im trüben Licht verſchwinden ſchon die Berge,
Es ſchwebt das Schiff auf glatten Meereswogen,
Worin die Königin mit ihrem Zwerge.

Sie ſchaut empor zum hochgewölbten Bogen,
Hinauf zur lichtdurchwirkten blauen Ferne,
Die mit der Milch des Himmels blaß durchzogen.

Ihr habt mir nie gelogen noch, ihr Sterne,
So ruft ſie aus, bald werd' ich nun entſchwinden,
Ihr ſagt es mir, doch ſterb' ich wahrlich gerne.

Da geht der Zwerg zur Königin, mag binden
Um ihren Hals die Schnur von rother Seide,
Und weint, als wollt vor Gram er ſchnell erblinden.

Er ſpricht: Du ſelbſt biſt Schuld an dieſem Leide,
Weil um den König du mich haſt verlaſſen,
Nun macht dein Sterben einzig mir nur Freude.

Mich ſelber werd' ich ewiglich wohl haſſen,
Der dir mit dieſer Hand den Tod gegeben,
Doch mußt zum frühen Grab du nun erblaſſen.

Sie legt die Hand auf's Herz voll jungem Leben,
Und aus dem Aug' die ſchweren Thränen rinnen,
Das ſie zum Himmel betend will erheben.

O möchteſt du nicht Schmerz durch meinen Tod gewinnen!
Sie ſagt's, da küßt der Zwerg die bleichen Wangen,
Und alſobald vergehen ihr die Sinnen.

Der Zwerg ſchaut an die Frau vom Tod befangen,
Er ſenkt ſie tief in's Meer mit eignen Handen,
Ihm brennt nach ihr das Herze voll Verlangen.
An keiner Küſte wird er je mehr landen.

Am Bache.

Wie die Wellen lieblich rauſchen!
Furchtſam eilend ſchnell entfliehen:
Alle Blumen die da blühen
Wollen ihren Tönen lauſchen.
Wie ſie ſchön in Farben glühen,
Alle ſeh ich hier ſich neigen,
Möchten ſehn die frohen Reigen,
Die die Wellen unten ziehen.
Und die Bäum' in ihren Zweigen
Rühren ſich um froh zu tönen,
Wollen ſo dein Lied verſchönen,
Kleiner Bach, mit ihren Tönen.

Der Lachende.

Eines, ſprach ich, iſt auf Erden,
Was ich über alles ſchätze,
Zarter Mädchen froh Geſchwätze
Und erheiternde Geberden.
Dann, nach dieſem, muß ich ſagen,
Lieb' ich kleine, kühle Quellen,
Die im Wald mit ihren Wellen
So verſtohlen lieblich klagen.

Denn nichts ſchöners läßt ſich ſehen,
Als Gewäſſer einſam gehen
Zwiſchen Gräſern und Gebüſchen,
Wenn die kühlen Lüfte wehen,
Die Gerüche fröhlich tragen
Alle Weſen zu erfriſchen.

Wenn ich nun am klaren Bache
Niedlich wo ein Mädchen finde,
Schlägt mir gleich das Herz geſchwinde
Zu dem Bach, und zu dem Kinde.
Hold und lieblich zu erſcheinen
Will ich alles dann vereinen
An dem kleinen hellen Bache.
Da geſchieht's wohl daß ich lache,
Weil ich lieber möchte weinen.

Vergänglichkeit.

O nicht zu sehr erfreue dich der Morgen,
Und nicht der Abendröthe holdem Lichte
Eröffne du die sorgenlose Brust.
Denn auf den Morgen folgen heiße Gluthen,
Und die versengen dir die süße Freude,
Die im Gemüthe jung erst aufgesproßt.

So, wenn der Abend kaum sich niederläßt,
Die leisen Lüfte wehn ihn zu begrüßen,
Und aus den Zweigen und den blauen Räumen
Der kleinen Vögel helle Chöre schallen,
Wird schnell er Überraschten dich verlassen,
Die Finsterniß hält Armer dich umfangen,
Und es verstummen alle frohen Lieder.

D'rum Lieber, nicht berühre du die Güter
Der bunten Erde mit zu heißem Wunsch.
Dem ewig festen, dauernden Verlangen
Der treuen Brust will dauernd nichts begegnen:
Nicht dieser Erde Bürger scheinen wir.

Das Unvergängliche.

Muß ich es ſehn, wie oft ſo plötzlich ſchwindet
Wornach geſtrebt der Seele heiß Verlangen,
Fühl' ich ſo ganz in Wehmuth mich erbangen,
Daß Tröſtung kaum das wunde Herz mehr findet.

Wir alle gehn durchs Leben hin erblindet,
Weil uns des Schickſals Mächte ſtreng bezwangen.
Woran mit treuer Freude wir gehangen,
Wir wiſſen nicht wer es uns kalt entwindet.

Doch dieß bedenke wohl dir im Gemüthe;
Wie auch ein bös Verhängniß möge walten,
Niemal vergeht der Liebe reine Blüthe.

Will dir ein treuer Freund von hinnen ſcheiden,
Nie wird zu ihm die Liebe dir erkalten:
Denn ewig, glaub' es, währen dieſe Freuden.

Erzählung.

Ich ſtand auf einem Berge ganz allein,
Hernieder ſank die Nacht,
Und über mir in ſüßer Pracht
Sah ich des Mondes holden Schein
Erhellen den Beginn der Nacht.
Am Himmel er, wie ich am Berge ganz allein.

Und ausgebreitet unter mir
Sah ich des Thales grüne Tiefen:
So heilig ſtille war es hier,
Daß in den Büſchen und den Auen
Nicht eines Zweiges Regen war zu ſchauen,
Und alle Töne ſchliefen.

Da ich ſo ſchön hier alles ſah
Ward ich bewegt,
Wie wenn man innig Lieb' im Herzen trägt,
Und auch das Weinen war mir nah.

Durchs Leben, ſprach ich, werden wir getrieben
Wie ein entmaſtet Schiff durch wilde Fluthen:
Wir wallen auf in unrein heiße Gluthen,
Verkennend uns im Haß, ſo wie im Lieben.
Du einzig heilig biſt geblieben,
Die wir dich ohne Leben wähnen,

Unendliche Natur, und wardſt im Leben,
Daß wir uns ewig nicht verkennen,
Als feſte Stüz', und Muſter uns gegeben.

Und da ich dieſes ſprach, hört' ich von weiten
Der Herde Heimkehr, und ihr frohes Läuten,
Und durch das ſanft geſchwungne Thal
Ging ſacht' ein Mädchen allzumal.
Und da ſie ſah die ſtille Pracht
Der Erde in ſo heil'ger Nacht,
Da mußt' ein liebes Singen
Ihr plözlich ſchön gelingen;
Zu mir herüber aus dem Thal
So wie Gebete drang der Schall.

Da ward ich tiefer noch bewegt,
Ein heilig Trauern war erregt,
Es ſtrömten ſüße Thränen.
O nimmer ſelig werden wir,
So rief ich aus,
Und nicht geſtillt das Sehnen
Des Menſchen auf der Erde hier!
Doch jene dort, ſie hat ſich nie geſchieden
Von dir, Natur!
Drum kennt ſie holden Frieden.

Tod und Leben.

Sag', liebſt du mich? — ſo fragt' mich meine Liebe,
Und beuget ſich mit Lächeln leicht zurücke,
Damit der Kuß auf ihren Mund nicht glücke,
Den ich verſucht. Darob ich mich betrübe.

Und ſprechend: wie? du fragſt ob ich dich liebe?
Schau' ich mit Trotz der Augen helle Blicke,
Die ich mit leichter Lippe rächend drücke,
Damit in Nacht ihr helles Licht ſich trübe.

Doch weh! Die Blicke brennen nun mir innen,
Die aus den Augen gluthverſendend drangen,
Und ſchon zu ſterben glaub' ich zu beginnen.

Da ſpricht die Gute: Ach, was ſoll dein Bangen?
Von ihren Armen fühl' ich mich umfangen,
Ein neues Leben küſſend zu gewinnen.

Nachtfeyer.

Heil'ge Nacht, du ſinkeſt nieder;
Nieder wallen auch die Träume,
Wie dein Licht durch dieſe Bäume,
Lieblich durch der Menſchen Bruſt;
Die belauſchen ſie mit Luſt,
Rufen, wenn der Tag erwacht:
Kehre wieder heil'ge Nacht,
Holde Träume kehret wieder.

Nacht im Walde.

Sieh! wie hoch in ſtiller Feyer
Droben helle Sterne funkeln,
Sieh die Erde ſich verdunkeln,
Die ſich hüllt in ſchwarze Schleyer:

Bäume regen ſich, es tönet
In dem Hain der Fall der Quelle,
Doch kein Lichtſtrahl macht ſie helle,
Der ſie liebend erſt verſchönet. —

Wehe dir, und wie ſo trübe
Sänger fühlſt du dein Gemüthe,
Das in Freuden ſonſt erblühte,
Nun vereinſamt ohne Liebe!

Amors Beſuch.

Im Walde ſaß ich, von Gebüſch umfangen,
Und von der Luft Geſäuſel froh umgeben,
Da hör' ich ferner Töne himmliſch Beben:
Ein kleiner Knab' kam zu mir hergegangen.

Da ich ihn ſah, fühlt' ich ein ſüß Verlangen
Im Buſen ſich mit junger Kraft erheben;
Ein Lächeln ſchien um ſeinen Mund zu ſchweben,
Und lieblich Licht entſtrahlte ſeinen Wangen.

Gegrüßet ſeyſt du, ſprach er, und mit Freud'
Rief ich, ſey mir gegrüßet kleiner Knabe!
Dich kenn' ich wohl, den Spender ſüßer Triebe.

Und ſieh, es kam der Gott mir nicht zum Leide,
Er brachte mit ſich eine holde Gabe:
Der einzig mir Geliebten theure Liebe.

Lob der Frauen.

O liebliches Geſchlecht holdſel'ger Frauen!
Verehren muß ich euch, und muß euch preiſen:
Ihr wandelt hin in den gewohnten Kreiſen,
Und wollt, unſchuldig, gern dem Schickſal trauen.

So lieb aus lieben Augen mögt ihr ſchauen,
Und, tanzend, ſpielend, ſingen zarte Weiſen;
Indeß uns, irrgeführt in wüſten Gleiſen,
Oft ob der Welt ereilt geheimes Grauen.

Was wir mit treuem Eifer ſchwer erringen,
Hat froh beglückend euch Natur gegeben:
Das Schön' und Gute will euch ſchön gelingen.

O ſelig, wem ihr euch in Lieb' ergeben,
Um den ihr wollt die Arme traulich ſchlingen!
Ihm blüht ein ewig junges, ſüßes Leben.

An Shakſpeare.

Erhabner Geiſt! vermöchteſt Du zu ſchauen
Das Elend, die Erbärmlichkeit der Bühnen,
Wie ſie an nicht'gen Werken emſig bauen,
Mit kleiner Sorge kleinem Beyfall dienen;
Sich Dichter wähnen, — die kein Gott beglückt! —
Du flöhſt erzürnten Angeſichts von hinnen.
Was Kunſt ſey, was zum Himmel uns entrückt,
Wie Göttliches aus Irdiſchem entblüht —
Sie wiſſen's nicht; von eitlem Tand berückt.
Um eines nur ſind ſie mit Angſt bemüht,
Es iſt das Gleißende, werthloſer Flitter,
Der, trügend, im erborgten Schimmer glüht;
Und, wie des Himmels drohende Gewitter,
So fürchten ſie das Nah'n des Geiſts, der Kraft,
Und engten gern ſie ein durch Schloß und Gitter. —
Der Genius, der Welten dichtend ſchafft,
Verſchmäht ſo engen Lebens niedre Schranken,
Und bricht hindurch mit angeborner Kraft.
Im kühnen Flug aufſtrebender Gedanken
Wird er nicht aus der hohen Bahne weichen;
Er wird in dem, was er gewollt, nicht wanken.
So haſt Du Dich bewährt. Wer mag Dir gleichen —,
Erhabner Schöpfer einzig ſchönen Lebens,
Zu uns geſendet aus den ew'gen Reichen?

In Dir erblüht die Fülle jedes Strebens,
Mit Rieſenarm hältſt Du die Erd' umwunden,
Der Himmel ſelbſt entzieht ſich Dir vergebens.
Was groß, was heiter iſt, und ſchön; die Wunden
Der lieberregten Bruſt; der Hoheit Fall;
Des Sünders angſtvoll bang gedehnte Stunden;
Und was im weiten unermeßnen All
Der Neigung werth iſt: läßt Du kühn ertönen,
Im ſchönen Kreislauf, gleich der Sphären Hall.
Selbſt das Gemeine weißt Du zu verſöhnen
Mit edlerer Natur, und lockſt die Blüthe
Der Schönheit aus des Staubes niedern Söhnen;
Und wie der Elfen Lieder in die Hütte
Des Menſchen freudig ſchauerlich erklingen,
Füllſt Du mit freud'gem Fürchten das Gemüthe;
Mit ſüßer Fantaſie endloſen Schlingen
Fängſt Du das Herz; in Deine Zauberkreiſe
Weißt Du's mit liebender Gewalt zu zwingen.
Doch Pöbel richtet nach gemeiner Weiſe:
Den Lenker hoher Sonne würd' er ſchmähen,
Weil er nicht fährt im niedern tiefen Gleiſe;
Und naht ihm Deines Geiſtes ſelig Wehen,
So ruft er thöricht zürnend auf: von hinnen!
Welch Ungethüm will hier ſich formlos blähen?
Entſchwinde! nichts mag ich mit Dir beginnen!

Empfindungen

der

Zöglinge des k. k. Taubstummen-Institutes

vor der

Bildsäule

Kaiser Joseph des Zweyten.

Einst schwand bewußtlos dumpf uns hin das Leben;
Denn fremd ist uns der Töne froher Laut,
Und nicht der Rede Macht war uns gegeben.
Da hast erbarmend Du auf uns geschaut:
Und, zur Geselligkeit uns mild zu heben,
Ward neuer Rede Zeichen uns vertraut:
Durch Dich hat uns die Hand der Kunst gelehret,
Was nicht Natur, stiefmütterlich, gewähret.

Ein Denkmal hat des hohen Neffen Liebe,
O Vater deines Volkes, Dir geweiht;
Auf daß sein Dank nicht unerkennet bliebe.
Die Menge steht gedrängt umhergereiht;
In Aller Herzen blühet neu die Liebe,
Es blühet, neu erwachend, Dankbarkeit:
Des Kaisers und des Volkes Thränen fallen
Vor Deinem Bild, das sie, gerührt, umwallen.

Uns aber, die durch Dich einſt ſchön empfingen
Der Menſchheit froh beſeligendes Glück,
Geziemt es heißen Dank Dir darzubringen.
Zwar iſt er ſtumm; doch ſprechend iſt der Blick,
Aus dem der Rührung Thränen mächtig dringen.
Dich ſegnen wir! und Ihn, den das Geſchick
Als Vater uns, und ſeinem Volk gegeben:
Den hohen Kaiſer! Lange mög' er leben!

Empfindungen

der

Zöglinge des k. k. Taubſtummen-Inſtitutes

bey der

Vermählung

Seiner Majeſtät

Franz des Erſten,

Kaiſer von Öſterreich,

mit

Ihrer königlichen Hoheit

Maria Ludovica Beatrix,

Erzherzogin von Öſterreich.

Erhabner! den wir freudig Vater nennen,
Weil er des Glückes Ströme zu uns leitet
Aus ſeines reichen Herzens edler Fülle:
Den frommen Wunſch geſtatt' uns zu bekennen,
Wie aus der tiefen Bruſt er dankbar gleitet,
Nicht übertüncht mit der Verſtellung Hülle.
O möge Dir des Ew'gen heil'ger Wille
Das reinſte Glück zum frohen Bunde geben,
Durch den ein neues Leben
Mit freud'gen Strahlen herrlich Dich umglänzet,
Und Dich mit Wonne kränzet;

Denn ſelig biſt du wohl in dem Gefühle:
Daß Sie, die nun Ihr Los mit Dir vereinet,
Mit Schönheit edle Güte in ſich einet.

Wenn drängend ſich das Volk um Dich ergießet,
Und laut des Jubels Segnungen erſchallen,
Sind wir nicht minder treu in ſtummer Freude.
Mit innerm Jubel ſey uns denn gegrüßet,
Mit Segnungen, die fromm im Buſen wallen,
Mit unſers Herzens tief gefühlter Freude.
Nicht klagen wir ob der Verſtummung Leide,
Uns ward der Mund durch hohe Kunſt entſiegelt;
Und nicht mehr, ſtreng gezügelt,
Erſterben die Gefühl' uns im Entſtehen,
Wie vor der Stürme Wehen
Der Blumen Schmuck auf junger Frühlingsweide.
Dein ſind wir! ſelbſt Gefühle und Gedanken,
Wir müſſen ſie nur Deiner Gnade danken.

Bleib uns ein holder Vater! Mutter werde
Den bang Verwaiſten die erhabne Gattin,
Mit mildem Sinne, freundlicher Geberde.

An Plattner.

Unter allen meinen Freunden
Einzig glücklich preis ich Plattnern,
Ja ich wählt' ihn zum Gevattern
Einzig unter allen Freunden,
Wäre mir der Ehe Frieden
Und ein zartes Kind beschieden.
Denn ihm hat ein Gott gegeben
Auf des Lebens rauher Bahn
Als ein hochvergnügter Mann
Selig froh dahinzuschweben.
Gab ihm mäßiges Begehren,
Und das Unglück abzuwehren
Gab er weisbedächt'gen Sinn
Meinem lieben Freunde hin.
Nichts bedarf er wohl auf Erden,
Um in sich vergnügt zu werden,
Als daß ihm Philosophie
Ewig neuverjünget blüh.
Um sich weiter zu vergnügen,
Wählt er aus dem Heiligthume
Der Natur sich eine Blume,
Die, ich wag' es nicht zu lügen,
Aus dem Staub' auf allen Straßen
Glücklich jederzeit gewachsen
Wie in Pfützen, aus dem Schlamme.

Schafgarb' iſt ihr zarter Name.
Alsbald wie er ſie erblickt,
Hat er ſich auch ſchon gebückt,
Sie vom Boden wegzupflücken,
Und das Herz ſich zu erquicken.
Oft, wenn ich ihn wandeln ſah
Jene Blum' in ſeiner Hand
Mit dem langen, dürren Stiele
Bracht er ſie der Naſe nah
Und macht der Betrachtung viele,
Da ſtand ſtill mir der Verſtand.
Nimmer konnt ich es begreifen
Wie er durch ſo weites Land
Hochbeſeligt mochte ſchweifen
Jene Blume in der Hand.
Doch nun hab' ich es gefunden,
Was ſo tief er oft empfunden,
Wie er mit ſo heitern Blicken
Jener Blume mochte nicken,
Wahrlich es iſt nicht ſo toll,
Jene Blum' iſt ein Symbol.

Bitte und Gehorſam.

Nacht war's, und aller Sterne ſanfter Schimmer
Floß, ſelig leuchtend, zu der Erde nieder,
Da lockten mich Erſtaunten ferne Lieder
Vom Lager auf, im einſam dunklen Zimmer.
Hinaus ſchnell eilend durch der Nacht Geflimmer
Kam ich zum Quell bald, wo die zarten Glieder
Du ſingend tauchteſt in die Fluthen nieder:
O wohl ſeh ich ſolch heitres Schauſpiel nimmer.
Doch, ob ich ewig auch dort wollte weilen,
So ſüß war deines Munds verweigernd Flehen,
Daß es das tiefſte Herz mir überwunden.
Und heimwärts wieder mußt' ich Armer eilen;
Denn, dir Holdſeligſte zu widerſtehen,
Hatt' ich nicht Kraft in frommer Bruſt gefunden.

Hochzeitsgedicht.

Sieben! eine heil'ge Zahl!
Sieben heißt das Bild der Sterne,
Das den Schiffer durch die Ferne
Lenkt zum Hafen allzumal.

Sieben zählt' man einst Planeten,
Und, wenn andre eingedrungen,
Glaub' ich es geschah gezwungen,
Und nicht Einer ward gebeten.

Sieben doch sind Sakramente,
Heilige, von Gott geschenkt!
Wer dahin die Wünsche lenkt,
Tilgt wohl, was vom Glück ihn trennte.

Nicht gebührt mir's, aufzuzählen
Ihrer Segnung Siebenzahl,
Auch bleibt Jedem nicht die Wahl,
Alle Sieben sich zu wählen.

Eines doch hat sich erkoren
Einer heute, der erfahren
Jetzt nach sechsmal sieben Jahren
Daß, wer es nicht sucht, verloren.

Daß ich von der Ehe spreche,
Zweifelt Keiner, der erfuhr
Daß der Treu zu später Schwur
An dem Säumenden sich räche.

Sag' ich, daß ich's selbst erfahren,
Glaubt ihr mir vielleicht auf's Wort:
Wißt, nach Sieben Freyer-Jahren
Fand ich erst der Ehe Port.

Jener aber, den ich preise,
Wird so schneller Art gefunden,
Daß ich glaub', nach sieben Stunden
Schon entschloß er sich zur Reise.

Er that wohl! denn treues Lieben
Säumt nicht gerne; und wer eilen
Kann und darf, wär' durch Verweilen
Thöricht nur zurück geblieben.

Sey denn frohes Glück beschieden
Siebenfach dir, theurer Freund!
Blüh' um dich, im Kranz vereint,
All der Erde heitrer Frieden.

Gottgeliebt hast du verbunden
Dir die Braut in holder Jugend,
Sie an ernstem Schmuck der Tugend
Wie an Schönheit reich gefunden.

Und sie strebt im stillen Kreise
In der Stunden schönem Reigen
Bald dem Liebenden zu zeigen
Ihres Daseyns edle Weise:

Wie sie nicht ihr Glück gebunden
An der Erde eitlen Tand,
Wie sie Liebe an dich band,
Und hierin sie Glück gefunden.

Daß sie Dir sich nicht verhehle,
Sanft bewegt von heil'gem Drang,
Kündet schwellend Dir Gesang
Froh die Melodie der Seele.

Und er schwebt und wogt um dich,
Und von Wohllaut sanft getragen,
Wirst du Freude leuchtend fragen,
Wer ist glücklicher als ich?

Da ich, was dich ziert, verkündet,
Holde Braut, will ich es wagen
Dir in Wahrheit treu zu sagen,
Wie der sey, der Dir verbündet.

Und ich nenn' ihn, nicht geehret
Nur vom treuen Freund allein,
Der ihn gut erfand und rein,
Nur dem Edlen zugekehret:

Ehrend nennen ihn mit Wonne
Würd'ge Männer, hoch vom Norden,
Bis hinab, wo Gluth geworden
Iſt der Strahl uns milder Sonne.

Und begeiſternde Gefühle
Walten ihm im reichen Buſen,
Und es krönten ihn die Muſen
Oft und ſchön im heil'gen Spiele.

Und des Orients Paradieſe
Pflanzt er gern in unſre Auen,
Daß in fremdem Glanz wir ſchauen
Baum und Fels, und Quell und Wieſe.

Daß uns dünkt, es ſey geworden
Blüthentempel holder Liebe,
Wohnſitz nur beglückter Triebe,
Dieſer nebelvolle Norden.

Wie er treuer Freund zu nennen,
Unerſchütterlich, ein Mann!
Denk ich auch, o Braut! es kann
Nichts mehr nun von Dir ihn trennen.

Und war's bey ihm hergebracht,
Überall in Allem Sieben,
Heil'ge Zahl zwar, nur zu lieben,
Iſt jetzt neuer Sinn erwacht.

Denn nicht Sieben, sondern Eine
Schwöret er allein zu lieben,
Und in's Herz ward's ihm geschrieben:
Diese Eine, oder Keine!

Heute schon wich er von Sieben,
Muse! Dir sich zu vermählen;
Weil wir Neun der Musen zählen,
Zu dem Neunten Tag getrieben.

Glück! — der frevelnd wollte schauen
Sieben stets mit allen Trieben,
Fand nicht eine böse Sieben,
Nein! die holdeste der Frauen.

Mögest Du ihn denn beglücken!
Sey es Beyden denn gegeben,
Hier, im wechselvollen Leben
Frohsinn nur allein zu pflücken.

Und die Sorge meide sie.
Rühmen soll die Welt mit Freude:
Glücklicher als diese Beyde
Sah ich Liebende noch nie.

Das Schönste.

Du meines Mädchens sanftes Licht der Augen,
Und ihr des dunkeln Haares Seidenwellen,
Die, wo des Busens heitre Reitze schwellen,
Hernieder sinken, süße Lust zu saugen.

Vielliebliche Gesäng', die einzusaugen
Das Ohr nie müde wird, wenn sie in hellen
Accorden solchem Lippenpaar entquellen,
Wohl mögt ihr Liebe einzuflößen taugen.

Doch, seh' ich all des Herzens heil'ge Blüthe,
In holder Red' zu frohem Kranz verschlungen,
Mit Blick und Lächeln sich vor mir entfalten;

Dann wähn' ich, eines Engels rein Gemüthe
Sey mild zur hochbeglückten Erd' gedrungen,
Uns zu besel'gen durch so liebes Walten.

Ins Stammbuch der Perle.

Vergangner Tage heitre Freuden,
Geſell'ger Stunden reines Glück,
Ruf' dieſes Bild dir oft zurück,
Nun mich mein Schickſal drängt zu ſcheiden.

Vorüber an der Waldkapelle,
An jener Felsburg ſtolzem Bau,
Führt' uns der Pfad zur ſtillen Au'
Fort an des Bach's geſchwätz'ger Welle.

Und Stunden, Tage, Wochen zogen,
Ein Kranz der Wonne, mir dahin!
Sie feſt zu halten dacht' mein Sinn,
Die, ach, zu ſchnell vorüberflogen.

Hinauf' gebannt zum fernen Norden
Sag' ich dies Wort des Troſtes mir:
Glück, Ruhe, Frohſinn weilt mit ihr,
Der ſolch ein Gatte iſt geworden.

Sonett von Hammer,

bey Gelegenheit der Geburt einer Tochter Eveline am 14. Januar 1814 *).

Eveline.

Unglücklich däucht dem Araber die Stunde,
In welcher ihm ein Mädchen wird geboren,
Das Gegentheil vernimm aus meinem Munde,
Der nie für Araber Respect verloren.

Ich gebe Dir hiemit die Freudenkunde,
Daß in der schönsten glücklichsten der Horen,
Die mit der guten Sieben steht im Bunde,
Ein Mädchen mir ward zum Geschenk erkoren.

Am zweymal siebenten, alsbald nach sieben,
Am Felixtage, schenkte Caroline
Mir eine holde Kleine, sanfter Miene:

Die, weil sie weiblich gleich getreu geblieben
Der heil'gen Zahl, der weiblichen, der lieben,
Ich nannte nach der Urfrau Eveline.

Da Hammer dieses Gedicht meiner Frau gesandt gab ich ihm die auf der folgenden Seite befindliche

*) Ganz nach Collins eigenhändiger Handschrift.

Antwort.

Unglücklich däucht dem Araber die Stunde,
In welcher ihm ein Mädchen ward geboren:
Du aber, weiser, lächelst nur des Thoren,
Und preisest lächelnd sie mit frohem Munde.

Du weißt es ja, daß jene Neun im Bunde,
Die Musen, Mädchen zwar, dich früh erkoren,
Vom Glanz des Orients, für uns verloren,
Zu spenden uns die klangvoll heitre Kunde.

Dankbar seitdem, fühlst du dich angetrieben
Holdseligkeit in holder Mädchen Miene
Entzückt zu schaun, zu preisen und zu lieben.

So fandest du, belohnt, einst Caroline.
Und sieh! dein Glück, es ist dir treu geblieben:
Schenkt, die ihr gleich einst sey, dir Eveline.

Grabſchrift
auf
Guſtaf Reichsfreyherrn von Tinti.

Der Ältern Thränen netzten dieſen Stein,
Den der Erinn'rung des geliebten Kindes,
Des früh entrißnen, ſchwer vermißten,
Als Denkmal ihrer Liebe ſie geſetzt.
Unſchuld und heitrer Sinn, ein edles Herz
Und frühe Spuren eines kräft'gen Geiſtes
Der, ach! nicht zur Entwicklung ſollt' gelangen,
Sie waren Zierden deſſen, der hier liegt.

Stanford University Libraries
3 6105 005 461 152

PT
183c
C4A
V. 2

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-60
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 day

DATE DUE

AUG JUL 28 1994 — 1 1994